10.

H. eccl.
1290
d

Historische Beschreibung derer stadtköllnischen Kollegiatstiftern,

wie solche Erhard von Winheim und Aegidius Gelenius in lateinischer Sprache mitgetheilet, nunmehro aber zum gemeinen Besten ins Teutsche übersetzet, und mit verschiedenen lesenswürdigen Zusätzen reichlich vermehret worden.

* * *

Köllen am Rhein
bei Friderich Hochmuth
an der St. Columbenkirche. 1771.

Laßet uns loben die berümte Leute, und unsere Väter nach einander, viel herrlichen Dings hat der HERR bei ihnen gethan von Anfang, durch seine große Macht. Syrach cap. 44, v. 1. 2.

PRIVILEGIUM.

NOs Consules, & Senatus Liberæ hujus, ac Imperialis Civitatis Coloniæ ad Rhenum notum facimus, & testamur, qualiter Friderico Hochmuth Privilegium speciale concesserimus, imprimendi, & divendendi Libellum sub Titulo: Historische Beschreibung deren Stadt Cölnischen Collegiat Stifteren. Omnibus itaque, & singulis Bibliopolis, Typographis, & quibuscunque Jurisdictioni Nostræ subjectis, rem librariam exercentibus, seriò inhibemus, ne in hujus concessi à Nobis Privilegii Vilipendium, dictique Friderici Hochmuth præjudicium mentionatum libellum in simili, aut quavis aliâ formâ imprimant, aut alibi impressum hic introduci curent, vel etiàm ad Nundinas qualescunque divendendum mittant, illumque nec clam, nec palàm divendant, sub Exemplarium omnium Confiscationis, aliâque pœnâ arbitrariâ in Contraventores à Nobis statuenda. Testante id ipsum consueto Civitatis Nostræ Sigillo, & Secretarii propriâ subscriptione. Signat. hac 16tâ Augusti 1771.

J. R. Nüss Dr. Secret.

(L.S.) mpp.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Facultas imprimendi & censura Ordinarii.

Opus manuscriptum: Historische Beschreibung der Kollegiatstifter der Stadt Köllen ex descriptione latina Illustrissimi Gelenii & Winhemii patrio idiomate eleganter docteque lucubratum, & præsenti Ecclesiarum Colonienſium statui accommodatum, etiam inspersis scitu dignis accessionibus erudite locupletatum, ad conservanda & civibus exterisque magis commendanda sacra earum monumenta utilissimum imprimendi facul-cultatem concedo 20. Julii 1771.

JO. GODEF. KAUFFMANS
S. T. D. Archiepiscopalis
Sigillifer Major, & librorum Censor, B. V. ad Gradus, & S. Mariæ in Capitolio Canonicus mpp.

* *
*

Vorbericht.

Da bereits öffentlich bekant gemacht worden, daß man gesonnen seye, diejenige Nachrichten, welche Winheim und Gelenius von denen in der Stadt Köllen gelegenen Kollegiatstiftern in lateinischer Sprache mitgetheilet, (*) in die teutsche zu übersetzen, und solche stückweise an das Licht treten zu lassen: so hat man hiermit dem gethanen Versprechen nachkommen, und von der hohen Erzdomkirche, als der Mutterkirche aller übrigen, den Anfang machen wollen. Hierdurch nun werden diejenige, welche obgemeldte Schriftsteller entweder wegen Abgang der Exemplaren, oder wegen Unerfah-

ren-

[*] Ersterer in seinem Sacrario Agrippinæ. Letzterer in seinem Buche: de admiranda sacra & civili magnitudine Coloniæ Claudiæ Agrippinensis Augustæ Ubiorum Urbis.

renheit in der lateinischen Sprache, nicht lesen können, in den Stand gesetzet werden, diese weltberümte Hauptkirche, samt denen übrigen, mit ofnen Augen anzusehen, statt dessen, daß sie dieselbe bisher gleichsam blindlings betrachtet, indem sie wegen Unwissenheit der Geschichte nicht vermögend gewesen, sich eine andere Vorstellung zu machen, als welche sie durch das Auge erlanget, das ihnen aber weiter nichts, als nur die äussere Schale vorgehalten, den Kern aber, oder dasjenige, was die meiste Bewunderung verdienet, und dem Gemüte die beste Narung geben kan, unangezeigt gelassen. Da man also entschlossen ist, die vom Winheim und Gelenius in lateinischer Sprache zurückgelassene Merckwürdigkeiten der Stadt Köllen, ihrem vornemsten Innhalt nach, in unserer Muttersprache mitzutheilen, mithin diese Bücher, welche bisher gleichsam verschlossen gewesen, zu erofnen, daß nunmehro Einjeder dieselbe nüzlich gebrauchen kan: so glaubet man um so mehr, eine, sowol den Ausländern, als den Einwöhnern dieser Stadt und dieses Erzstiftes, gefällige Arbeit zu unternehmen, ie versicherter man ist, daß die darinnen

vorkommende Sachen, wie zum angenehmen, also auch heilsamen Gebrauch angewendet werden können; folglich verspricht man sich den allgemeinen Beifall und die geneigte Aufnam dieser Blätter desto zuversichtlicher, ie weniger sich vermuten lässet, daß, zumal unter denen Einsassen der Stadt und des Erzstiftes, welchen dieselbe vorzüglich gewidmet sind, die meisten eines so trägen Herzens seyn solten, daß, ohnerachtet ihnen dasjenige Licht angezündet wird, kraft wessen sie sich nach demjenigen umsehen können, was ihnen, als geistlichen Pflegkindern dieser weltberümten Kirche, zu bemercken, vor allen andern, gebüret, sie dannoch bei dem Lichte selbst lieber im Finstern tappen, als die Augen aufthun, und um sich sehen wollen.

Was die Uebersetzung selbst betrift: so ist man dem Gelenius gleichsam von Wort zu Wort nachgegangen, also daß weder in der Ordnung, noch in der Sache selbst eine Aenderung getroffen worden, ausser dem, daß man hier und da eins und das andere weggelassen, weil es zu der Geschichte der hohen Erzdomkirche eigentlich nicht gehöret, z. E. die alzuweitläuffige Erzälungen, und Lebens-

be=

beschreibungen derjenigen Heiligen, derer Gebeine in dieser Hauptkirche aufbehalten werden; ferner derjenigen Erz- und Bischöfen, so darinnen begraben liegen ꝛc weil diese und dergleichen Dinge weit füglicher anderwärts erzählet, und auch vollständiger beschrieben angetroffen werden. Gleichwol aber ist nichts von allem dem, was grosse Männer sichtbar macht, und der Nachwelt, um gleiche Thaten zu beginnen, mit nichten unbekant bleiben sol, mit Stilschweigen übergangen worden.

Ferner hat man dasjenige, was seit der Zeit, daß Gelenius geschrieben, eine Veränderung gelitten, so erzählet, wie es gegenwärtig ist, und nicht wie es zu den Zeiten des Gelenius gewesen. Hieher gehöret sonderlich die vor kurzem vorgenommene ganz neue und prächtige Einrichtung des Chors und des hohen Altars. Man hat aber hiervon nur so viel gesaget, als man gekönt. Das Auge indessen ist weit geschickter, die Kunst zu bemercken, als eine Feder ist, solche zu beschreiben. Auch würde ein anderer vielleicht eine weit volkommenere Abschilderung davon mitzutheilen, gewust haben.

Was Winheim und andere Schriftsteller besonders angemercket, und beim Gelenius entweder gar nicht, oder nicht so vollständig erzählet wird, hat man theils in besondern Anmerckungen, theils im Context selbst beigebracht und angefüret. Und da einige gelehrte Freunde wider das, was Pag. 54 von Erbauung der heutigen Stadtmauern gemeldet worden, die Gegenerinnerung gethan, daß nicht der Erzbischof Philipp, sondern die köllnische Burger solche aufgeführet, und man nicht gesonnen ist, sich mit jemanden, dieser Sache wegen, in einen Streit einzulassen, gleichwol aber neugirige Leser gern in den Standt setzen möchte, von derselben ein Urteil fällen zu können: so hat man einige beim Crombach de tribus regibus tom. 3. lib. 3. cap. 39. befindliche, und hieher gehörende, wie auch diese Geschichte nicht wenig aufklärende Stellen am Ende dieser Blätter N. 3. im Anhange beifügen wollen, wo sie der geneigte Leser nachsehen, und was ihm beliebt, davon urteilen kan. Auch ist in diesem Anhange N. 1. eins und das andere, so Pag. 23. zurück geblieben, nachgehohlet worden. Ferner findet sich N. 2. dieses Anhan-

han-

hanges eine ausführliche Erzählung der grausamen, an dem köllnischen Erzbischofen, dem H. Engelbert, verübten, und Pag. 41. angefürten Mordthat, wie auch exemplarischen Bestrafung der Mörder desselben.

Solten übrigens einige nicht bemerkte Unrichtigkeiten mit eingeschlichen seyn: so beliebe man dieselbe nur anzuzeigen, um sie bei Fortsetzung dieser Arbeit verbessern zu können. Die Druckfehler, so angemercket worden, sind hauptsächlich folgende: Pag. 25. in der 18. Zeile lese statt 126. 1206, welcher Fehler doch nur in einigen wenigen Exemplaren vorkomt. Pag. 60. in der 20ten Zeile statt Waafen, lese Wappen. und Pag. 68. in der eilften Zeile statt Weselflus, Weserflus.

Zum Beschlus wünschet man dem geneigten Leser beim Gebrauch dieser Blätter denjenigen Nutzen, welchen er daraus gar leichtlich schöpfen kan, wofern er nur auf die Wege Gottes acht haben, denselben mit einer heiligen Bewunderung nachdencken, und sie zu seinem wahren Besten anwenden will. Geschrieben den 23ten Julius, als an

* 5 dem

dem jährlichen Gedächtnistage der dahier angekommenen drei Evangelischen Weisen und Königen, wo man zugleich in der hohen Erzdomkirche angefangen, das Jubeljahr der Erzbruderschaft besagter heil. drei Königen mit besonderer ächttägigen Feierlichkeit zu begehen.

Historische

Historische
Beschreibung
der
weltberümten
stadtköllnischen
Hohen Erzdomkirche,
samt ihrem heil. Schaz, Denckmalern,
und dem izt darinnen befindlichen
neuen, und sehr prächtigen
hohen Altar.

1771.

I. Buch der Königen cap. 6. v. 11=13.

Und des Herrn Wort geschah zu Salomo, und sprach: das sey das Haus, das du bauest. Wirst du in meinen Geboten wandeln, und nach meinen Rechten thun, und alle meine Gebote halten, so will ich mein Wort mit dir bestätigen, wie ich deinem Vater David geredet habe, und will wohnen, unter den Kindern Israel, und will mein Volck Israel nicht verlassen.

Erster Absaz
von dem
Anfange und Wachsthum der Klerisei.

I. Unter den Köllnischen Stiftern behauptet die hohe Erzdomkirche mit dem volkommensten Recht den ersten Rang. Ja wegen des hohen Adels ihrer Glieder hat sie ganz ohngezweifelt vor allen andern Kirchen Teutschlandes einen Vorzug. Dann in dieses Stift werden keine andere auf- und angenommen, als entweder aus königlichen und fürstlichen, oder aber sonst von hoch adelichen Geschlechtern entsprossene und in Wissenschaften vorzüglich erfarne und berümte Männer.

II. Da nun aber hier gar öfters von denen Kanonichen oder Stiftsherren und derselben Kirchen die Rede seyn wird: so wollen wir dieser ihren Ursprung aus denen Anmerkungen des Johan Molanus, Johann Lange Crucius, Alberts Miräus, Laurentius Landmetterus, des Carls von Mansfeld und anderer Schriftsteller

ein wenig näher beleuchten. Erstlich also ist es eine ausgemachte Sache, daß der Orden der **Kanonichen** oder Stiftsherren von den Aposteln, und derselben Lehrjüngern eingefüret und gestiftet worden; indem bei der ersten Kirche alle **Glaubige ein Herz und eine Seele waren**, wie solches Pabst Eugen IV. bezeuget, (*) da er also spricht: „Dieser Orden, sagt er, hat nach denen heil. Aposteln „zuerst in der Alexandrinischen Kirche eingeführet „und gestiftet **Marcus**, ein Lehrjünger des A„postels Petrus.„ Dann damals hatten die Priester, Diaconen und die übrige Geistlichen mit denen Bischöfen einerlei Unterhalt. (**) Nachdem aber die Anzal der Gläubigen zunam, und immer größer ward, der erste Andachtseifer hingegen abname: so finge auch die Gemeinschaft der Güter gar zeitig an

(*) In Decreto ad Congregat. Later. Confer Hieronymum de viris illustrib. & Philonem de Ecclesia. S. Marci.

(**) Bona clericorum veniant in communi, in una domo vescantur & sub uno dormiant tecto. Jus Can. lib. 3. Decret. Fleury in seinem Büchlein: die Sitten der Christen schreibet „daß die Bischöfe unter ihren Geistlichen ein gemeinschaftliches Leben, eben so wie Augustinus, eingeführet haben, und die Gemeinden der Geistlichen Klöster genennet worden.„ Dann was man nun ein Kloster nännet, war, nach der alten Redensart, eine Versamlung der Priester, oder ein Seminarium, in welchem die Geistliche unter der Aufsicht der Bischöfe lebten. Besiehe hiervon die Speierische Chronick cap. 33. Ferner den Besoldus in thesauro practico und andere.

zu abzunehmen, und der Besitz des Eigenthums ward aufs neue eingefüret, so daß nur bei der Klerisei ganz allein die Apostolische Einsetzung und Lebensart noch übrig bliebe.

III. Die Klerisei aber war von zweierlei Art oder Gattung. Dann einige ließen sich das Kirchenregiment angelegen seyn, und richteten, als Nachfolger der Aposteln, Geselschaften (Collegia) auf; welche, weil der Ehestand daraus verbannet war, und sie durch besondere und einsamme Wohnungen von andern abgesondert waren, den Namen der **Klöster** (Monasteriorum) bekamen. Andere aber, welche nur blos für das Heil ihrer Seelen besorget und mit dem Lobe Gottes beschäftiget waren, wurden **Mönche** (*) genennet, und dieses zwar ehe und bevor noch **Basilius** und **Benedictus** dergleichen Leuten eine gewisse Regel oder Form, in

(*] Das Wort *Monachus* (Mönch] komt her von dem griechischen Worte *Monos*, welches auf Latein so viel heißt, als solus, unus, und bedeutet also ei einen Menschen, der von andern abgesondert vor sich ganz allein, in der Stille und einsam lebet. „Weil wir der Welt abgesagt haben, und ein verborgenes, einsames Leben füren, schreibet der H. Gregorius, so werden wir dieser Ursache wegen Mönche [*Monachi*] genennet. *Monos quidem græce, latine autem unus dicitur.* Erkläre, schreibet der H. Hieronymus, das Wort Monachus, das ist, erkläre deinen Namen. Was thut derjenige bei dem grossen Hauffen, (in turba) welcher darum ein Mönch heisset, weil er gelobet, allein zu seyn und ein einsames Leben zufüren.

meinschafft zuleben, vorgeschrieben hatten. Von der Zeit an also ist der Klostername der Klerisei sowol, als denen Mönchen gemein geworden, und führen ihre Kirchen denselben noch bis auf den heutigen Tag; wiewol das gemeinschaftliche Leben gar sehr abgenommen hat. Doch aber haben sich zum öftern große Leute gefunden, welche sich bemühet, beide Stände wieder mit einander zu vereinigen, wie **Ambrosius** in seiner 82. und 69. Rede solches von dem Eusebius zu Vercellis bezeuget. Auch selbst der H. **Augustin** war gesonnen, den Orden derjenigen Geistlichen, welche eigenthümliche Güter besaßen, auszurotten. Allein weil die Kirche Gottes mancherlei geschmückt, auch mancherlei Beruf und Wohnungen hat, nach der Verschiedenheit der Natur und Fähigkeit ihrer verschiedener Glieder: so hat er diesen seinen Sinn nachher geändert. **Siehe**, schreibet er, in seiner ersten Rede von dem Leben seiner Geistlichen, **in dem Angesicht Gottes und in eurer Gegenwart ändere ich mein Vorhaben. Welche verlangen tragen, eigenthümliche Güter zu besitzen, und die also an Gott und seiner Kirche nicht gnug haben, diese können bleiben, wo sie wollen, und wo sie können, ich beraube sie des geistlichen Standes nicht.**

Dem **Augustin** sind hierinnen nachgefolget der H. **Prosper**, Bischof zu Narbon und Pabst **Gelasius**. Im Jahr Christi 431. hat ein gleiches gethan der H. **Patricius**, Irrländischer Apostel,

wie

wie auch Vetter und Kirchendiener des H. Martins. Nachher selbst der H. Gregorius der Grosse, welcher zwar nach seinem Stande ein Mönch, gleichwol aber ein eifriger Beförderer des Kanonichenstandes war. Dieser ihrem Beispiel und Ansehen sind dann auch die Köllner gefolget. Dann Günther Köllnischer Bischof hat der Klerisei den Eigenthum der Güter verstattet, welchen Willibert in dem im Jahr 973. gehaltenen Synod, mit Genehmhaltung der vornemsten Prälaten des Niederteutschlandes, bestätiget. Die Acten dieses Synods siehe in dem Tractat von denen Köllnischen Suffraganen §. 115.

IV. Allein diese Nachlassung des gemeinschaftlichen Lebens hat nur den aus dem Eigenthum entstandenen Scrupel oder Zweifel, nicht aber die Zucht und Disciplin aufgehaben. Dann wie genau die köllnische Kirche die Zucht beobachtet, meldet Wazzo, Bischof zu Lüttich, in seinem Anno 1042. an den Probsten Johannes erlassenen Schreiben. „Wir alle, schreibet er, wollen uns also der „Demut und Rechtschaffenheit gemeinschaftlich be„fleißigen. Lasset uns die Klostersachen ordentlich, „und wie es sich gebüret, unsträflich behandeln. „Je grösser die Würden sind, worinnen wir in „dieser Welt stehen, desto demütiger lasset uns in „allen Dingen seyn. Lasset uns den Geiz und die „Herrschsucht auf das sorgfältigste fliehen, als „welche die Zucht und Disciplin der Religion na„türlicher Weise unter die Füsse zu bringen pflegen. „Es soll uns wenigstens ein weit Besseres belehren

„ die Disciplin des köllnischen Klosters, wo der
„ Probst und Prälat oder Dechand im Chor die er-
„ ste sind, und sich ernstlich angelegen seyn lassen, zu
„ verhüten, daß sich nicht hier und da ein und an-
„ dere Beschwerlichkeiten äußern, oder einige Nach-
„ läßigkeiten hervorthun mögen. Die Disciplin des
„ Klosters wird vornämlich dem Prälaten oder De-
„ chandten überlassen. Gleichwol unterlässet der
„ Probst nicht, bei sich äußrender Schwierigkeit,
„ seinen Beistand zu leisten, wofern er nur hierum
„ ersuchet wird. Den täglichen Unterhalt gibt der
„ Probst mit denen übrigen Amtsgehülfen her.
„ Wann etwas mangelt oder abgehet, so fodert
„ solches, ohne allen Zank und Streit, der Prälat
„ oder Dechand. Der Keller- oder Speisemeister
„ empfängt den Proviant, den Wein, und das Zu-
„ gemüs vom Probst, und theilet dasselbe auf und
„ nach Befel des Prälaten, und derer Aeltesten aus.
„ Der Probst ist frei von dem, was er dem Keller
„ übergeben, und dieser von demjenigen, was er
„ auf Befel des Prälaten ausgetheilet hat. Sol-
„ chergestalt trägt die Einigkeit des Prälaten und
„ des Probstes zur algemeinen Erbauung des Klo-
„ sters das ihrige bei, weil die nicht eiffersüchtige
„ Liebe nicht das Ihrige, sondern das, was Gottes
„ ist, suchet. Diese Kirche hat die Mitbischöfe
„ und Erzdiaconen, wegen ihrer Ausgelassenheit, im-
„ mer ausgeschlossen, weswegen dann die köllnische
„ Hauptkirche und die ganze Provinz von solchen
„ bis auf den heutigen Tag befreiet ist. Der Ca-
„ non verbietet, daß sich ein Diacon vor dem Prie-

„ ster

„ ster ohne Erlaubnis setze: und du unterstehest dich, „ dem Priester im beurtheilen den Vorzug zu neh„ men? „ So weit der Bischof **Wazzo.**

V. Uebrigens haben sich nicht alle, weder zu Köllen noch an andern Orten, durch die Vergünstigung der bischöflichen Synoden, von dem gemeinschaftlichen Leben abbringen lassen, sondern einige haben die alte Weise der neueren vorgezogen, und zu der zwiefachen Art derer Kanonichen, welche noch bis auf diesen Tag fortwähren, Gelegenheit gegeben. Dann diejenige, so die Gemeinschaft der Güter beibehalten, sind **Regelmäßige** (Regulares) genant worden, wie die **Neusser**, welche das Kloster der dem Götzen **Deaster** vormals gewidmeten Kirche bewohnten; denen sich zu den Zeiten des Köllnischen Bischofs **Reinolds** einige sehr angesehene Geistliche zugesellet, die sich von denen Köllnischen Domherren absonderten, und die Gemeinschaft der Güter aufs neue ergriffen, und fortpflanzten. (*)

Es verdienet demnach bei der in allen Dingen obwaltenden Vorsehung des Allerhöchsten dieses, als etwas ganz besonderes, angemercket zu werden, daß sie in der Kirche so mancherlei sich vor aller Menschen geschmack und Neigung schickende Orden und Stän-

[*] Der H. Pabst Clemens in seinem 4. Brief schreibet folgendes: Das gemeinschaftliche Leben ist allen Geistlichen (omnibus clericis) nötig, und sonderlich denen, welche bemühet sind, sich Gott dem Herrn unsträflich darzustellen. Weswegen wir befelen, der Lehre, und dem Beispiel der Apostel nachzukommen.

de eingefüret, damit alle und jede selig werden könten und möchten. Wie wir dann sehen, daß in dem Orden des H. Franciscus durch eben diese göttliche Vorsehung geschehen, daß, vermittelst der verschiedenen Auslegung dieser Regel, Menschen von verschiedener Gemütsart, Natur und Fähigkeit ihre Seligkeit finden.

VI. Ferner gleichwie durch die häufige Gaben und Geschencke der Glaubigen die Reichthümer und das Einkommen der Kirche dergestalt angewachsen, daß nicht nur die heidnische, sondern auch gar öfters die christliche Fürsten dieselbe mit scheelen Augen angesehen und beneidet haben: so ist auch die hohe Erzdomkirche der Stadt Köllen zu solchen Reichthümern und Ehren gelanget, daß die Würde der Glieder dieser Kirche allerdings fürstlich ja königlich ist, sintemalen, wie bereits oben gemeldet worden, in diesem Stifte Niemand, als nach Erweisung des hohen Adels seiner acht Ahnen, zu einem Kanonico oder Domherrn angenommen wird, auch unter die acht Priester niemand aufgenommen werden kan, als welcher von dergleichen vornehmen Geblüte entsprossen, oder in Ermangelung eines solchen Adels, mit den erhabensten Wissenschaften und anderen seltenen Gemütsgaben gezieret ist.

Zweiter

Zweiter Absaz
von
denen Vorrechten der hohen Erz-domkirche.

VII. Es ist aber diese Kirche der Stadt Köllen nicht erst von Gestern her zu solchem Ansehen gelanget, indem die vorzügliche Menge derjenigen Prälaten und Fürsten, welche aus diesem Stifte zu Erz- und Bischöfen beruffen worden, und auf das löblichste regieret haben, in allen teutschen und französischen Kirchen zur Gnüge bekant ist. Noch kan die ganz besondere Zuneigung und Gewogenheit, womit die gröste Fürsten dieser Kirche zugethan gewesen, und kraft welcher sie dieselbe mit den ansehnlichsten Vorrechten und Freiheiten verherrlichet haben, jemanden unbewust seyn. Zu diesen aber gehöret insonderheit Pabst Leo IX. welcher, da er entweder ein hiesiger Bürger, oder wie es scheinet, ein Kanonich war, (*) und erstlich zum Bischof zu Tull, nachher zum Römischen Pabst erwählet ward, den Köllnischen Erzbischof zum beständigen Cardinal des heiligen Johannes vor dem lateinischen Thor, und zum Erzkanzler der Römischen Kirche gemacht hat. Denen Kanonichen aber der hohen Domkirche hat er im Jahr 1049, seiner Regierung im ersten Jahr, die Vorzüglichkeit ertheilet, mit einer bischöflichen Haube und Pantoffeln zu Celebriren. Eben dieses hat

[*] Siehe dessen Leben lib. 2. cap. 8.

er im virten Jahr seiner Regierung (*) durch die Hände des Diacons Friderich, der Römischen Kirche Bibliothecarien und Kanzlers, an statt des Herrn Hermans, Erzkanzlers und Köllnischen Erzbischofs, mit einem neuen Diplomate bestätiget. Auch Pabst **Eugen** III. hat eben diese Vorrechte im Jahr 1151, seiner Regierung im 7. aufs neue bekräftiget (**) Ein gleiches haben gethan **Hadrian** IV. und **Alexander** III. nebst andern Römischen Bischöfen.

VIII. Da aber Kaiser Fridrich III. bemerckte, daß die Priesterpräbenden zum öftern von ganz Unwürdigen erlanget und besessen würden, weil sie mit ansehnlichen Personen einen freundschaftlichen und vertrauten Umgang pflegten, mithin weit mehr durch die Gunst und Gewogenheit derselben, als durch persönliche Verdiensten zu dergleichen Würden gelangeten: so hat eben dieser Kaiser aus einer besondern, für die Köllnische Kirche tragenden Obsorge und Hochachtung, im Jahr 1474. vom Pabst **Sixtus** IV. begehret und auch erhalten, daß in Zukunft diese Kanonicaten, sechs an der Zahl, keinen andern, als solchen zu Theil werden möchten, welche entweder in der Gottes- oder Rechtsgelehrtheit Doctores und Licentiaten wären, und auf einer Universität, wo diese Studien florirten, nach vorher gegangenem scharffen Examen, promoviret worden. Ich sage **sechs** Priesterpräbenden, obwol gemeinlich ihrer **sieben** Priester genant werden, und derselben **achte** sind, nämlich diejenige Kanonicat mit eingerechnet, welche sie primæ gratiæ universitatis nännen, und noch eine andere secundæ gratiæ, welche der

[*] Indict. 5. ** (**) Indict. 15.

che der Universität durch anderweitige Gnade des Pabstes verliehen worden. Doch diese zwo, weil sie mit der Köllnischen Universität einerlei Gesetze haben, bedorften nicht, der neuen Verordnung der päbstlichen Bullen, daß man nämlich Graduiret seyn solte. Zu diesen zweien kommen dann noch sechs andere Priesterpräbenden hinzu, welche keine andere, als Graduirte Personen, annehmen. Und diese acht Priester-Kanonichen mit den sechs Prälaten des Kapitels, und denen eilf Diaconen, oder Subdiaconen, welche sämtlich, wie gesagt worden, von hoch adelichem Geblüte seyn müssen, machen die Anzal der 25. **Kapitularen**, wie sie genant werden, aus, durch deren Rath und Gutachten, nächst dem Erzbischof, die Köllnische Kirche glücklich verwaltet wird. Ausser solchen werden noch in dieser Kirche eben so viele hoch adeliche Kanonichen gezählet, die aber nicht **Kapitularen**, sondern **Domicellaren** oder Nachkömmlinge sind, welche dereinst die Stellen derer Capitularen einnehmen werden. (*)

Dritter

[*] Das Köllnische Domkapitel bestehet aus 50. Stiftsherren, nemlich aus 25. Kapitularen, und 25. Domicellaren, aus welchen die erledigte Kapitelsstellen ersetzet werden. Die Kapitularen müssen durchgehends entweder gebohrne Fürsten oder Grafen des Reichs seyn, auch alle ihre 16. Ahnen beweisen; unter welchen jedoch 8. Priester sind, die an Statt des Geburts-Adels in der Gottesgelehrtheit oder geist- und weltlichen Rechten zu Licentiaten oder Doctoren gemacht seyn müssen. Das Domkapitel hat das Recht, die Landstände zu beruffen, einen Landtag zu halten, und alles dasjenige, was zur

Dritter Absaz
von
dem Gebäude der hohen Erzdomkirche.

IX. Es ist die Frage zum öftern aufgeworfen worden: wo, und an welchem Orte die Hauptkirche der Stadt Köllen gelegen gewesen, ehe und bevor die gegenwärtige erbauet worden? Zufolg dem Bericht, welchen uns unsere Vorfahren hinterlassen haben, ist dieselbe von dem H. **Matern**, als dem ersten Köllnischen Bischofen, und Lehrjünger des Apostels Petrus gestiftet worden. Von diesem saget man, daß er zu Köllen, nebst andern Kirchen, zwei Hauptkirchen aufgerichtet habe. Die eine in der Vorstadt vor der sogenanten **Papfenforte** oder **Pfaffenpforz**, wo er seine Hauskapel (Oratorium) gehabt haben soll, zu Ehren des H. **Petrus**, und welche nunmehro die Kapell des heil. **Matthias** und **Victors** genant wird. Es seye dann, daß man lieber sagen wolle, daß die nahe bei auf dem Graben, nämlich der ältern Stadt, gele-

algemeinen Wohlfahrt des Vaterlandes gehöret, gemeinschaftlich zu verordnen. Auch hat es allein einen neuen Erzbischof zu erwählen, und die Kapitulation, welche dem neuen Erzbischofe vorgeschrieben wird, zu verfertigen. Siehe Imhof in seiner Notit. Procer. Imp. tom. 1. lib. 2. cap. 4. §. 12. pag. m. 47.

gelegene Kirche des heil. **Matthäus**, die nunmehro die St. Andreasstiftskirche genant wird, die vom heil. **Matern** aufgerichtete Kirche seye, welches denen, so in den Alterthümern erfahren sind, am wahrscheinlichsten düncket. Indessen streitet doch für den andern Ort das gemeine Gerüchte, und die von dem **Winheim** abgeschriebene Tabelle, welche also lautet: **Allen und jeden Christglaubigen, so gegenwärtiges Lesen werden, ewiges Heyl von dem Herrn. Je öfterer wir die Gemüter der Glaubigen zu den Wercken der Liebe aufmuntern, desto mehr befördern wir das Heyl ihrer Seelen. Da wir also verlangen, daß die in der Pfarr St. Paulus gelegene Kapell des heil. Matthias, Victors und Materns, so gemeiniglich der alte Thum** (Antiquum summum) **genant wird, ꝛc gegeben zu Kölln 1500. den 20ten Oct.**

„ Die Hauptkirche der Stadt Köllen, schreibet **Winhein**, ist vom heil. **Matern**, zu Ehren des **H. Matthias und Victors**, gerade gegen St. **Paulus** über aufgebauet worden, wie solches die darinn aufgehangene Tabelle mit diesen Worten zu erkennen gibt: **Allen und jeden Christglaubigen, so gegenwärtiges Lesen werden ꝛc.** Daher dann auch aus der mit goldenen und etwas grössern teutschen Buchstaben entworfenen Uberschrift (welche oben über der grossen, nicht weit von diesem Bethause gelegenen Pforte, in welcher Gegend der heil. **Matern** seine bischöfliche Wohnung gehabt haben soll, klar zu sehen ist) alle und jede satsam

erkant

erkant haben, daß dieses Bethaus vormals der alte Thum (Antiquum summum templum) gewesen seye, als welches nach den Umständen der damaligen Zeit zum Behülf schon gnug seyn muste. „ So weit Winheim. Dieses bekräftiget ebenfals die Köllnische Chronick pag. 115. b. wo wir folgendes lesen: „ Noch ist ein Kirchlein, oder Capelchen in Cöllen bei St. Paulskirche, und das ist die älteste Kirche des ersten Bischofs von Cöllen, St. Maternus-Kirche, und die möchte man nännen den ältesten Dom. Dieselbe Capel ist auch verneuert und verändert worden ohngefehr um das Jahr Christi 1497. Ferner pag. 112. a. Desgleichen ist eine Capel binnen Cölln bei St. Paulus Kirche, die vormals ausser den Mauren der Stadt stunde, und ist geweihet dem H. Mathias und Victor zu Ehren, und anfänglich dem heil. Matern sein Bethaus gewesen, weswegen sie noch bis auf diese Stunde der alte Dom genant wird. „

Die andere Hauptkirche, welche der heil. Matern ebenfals zu Köllen eingeweihet hat, ist zur Ehre Jesu Christi unseres Herrn, und der allerseligsten Jungfrauen Maria im Jahr des Herrn 94, wie einige neuere Uberschriften zu erkennen geben, aufgerichtet worden, welche hernach die Kirche der heil. Eugenia genant worden, nunmehro aber den Namen der heil. Cecilien führet. „ Da nun Matern, schreibet die Kölnische Chronick Pag. 56. zu Agrippinen angekommen war, da finge er an, daselbst

zu

zu predigen den christlichen Glauben, und zerstörete die Abgötter, und bekehrete das Volck zu dem heil. Glauben der Christen, und bauete zwei Hauptkirchen. Die eine ausser den Mauren der Stadt, und weihete sie dem heil. Petrus zu Ehren ein, und sazte in dieser seinen bischöflichen Stuhl. Und darum heist diese Kirche noch bis auf den heutigen Tag **Der alte Dom.** Die andere Kirche bauete er in der Stadt zu Ehren unseres lieben Herrn, und unserer lieben Frauen, und wird nun genant, St. Cecilienkirche. Daß nun aber die Hauptkirche ausser der Stadt angeleget worden, soll sich niemand befremden laßen. Dann man findet noch überall, daß die Kirspelskirchen außer der Stadt, und die andern Kirchen in der Stadt stehen.„ Bis hieher die Chronick.

Weil nun die St. Cecilienkirche an Größe und Volständigkeit jene weit übertraff: so ward sie die Hauptkirche der Stadt Köllen, und bliebe solches auch, bis daß zu denen Zeiten **Karls des Grossen** dieser Name und diese Würde der neuen Hauptkirche, welche der heil. **Hildebold** an dem Fuß der Burg der Ubier aufgeführet, beigeleget worden. Die Trümmer und Uberbleibsel von dieser Burg siehet man noch auf der mitternächtlichen Seite der Kirche zwischen der Sacristei und der St. Marienkirche ad Gradus. Auch erhält das Andencken derselben diejenige Strasse, welche von dieser Burg die **Burgmauer** genant wird. „Es ist zu wissen, saget mehrgemeldte Chronick pag. 115. b. daß die St. Cecilienkirche vormals die Principal Kirche in Cöllen gewesen, hernach als das Bischtum von Cöllen

vom Kaiser Karl mit etlichen andern Bischtümern beschencket ward: so hat Bischoff **Hildebold** (*) wegen Bequemheit der Platzen und auch der Nothwendigkeit wegen die Hauptkirche seines Bischtums grösser zu machen gesuchet, und deswegen angefangen einen andern Dom zu bauen.„

X Die

(*) Von diesem Hildebold erzählet eben diese Chronick pag. 115. folgendes: „Hildebold ward Bischof im Jahr des Herrn 817. und er ward also erwählet. Nachdem daß Nicolphus, der vorher Bischof gewesen, gestorben war, so entstund bei der Erwälung eines neuen Bischofs ein Zweispalt. Solches vernam der Kaiser Karl zu Aachen, und sazte sich zu Pferd und ritte nach Köllen. Da er nun des Morgens bei Köllen ankam, hörete er in einer Kapellen die Meß leuten, die er erst hören wolte, und hernach auf Köllen reiten. Als er nun in die Kapell kam, hatte er ein Hornfesser an ihm haugen, als ein Jäger, und er opferte einen Gulden auf den Altar. Da nun die Meß aus war, da nam der Priester Hildebold genant, den Gulden, und sprach, weil er ein einfältig und frommer Mann war, und den Kaiser nicht kante, zu demselben also: Freund! nehmt den Gulden wieder, dann man opffert hier nicht mit Gülden, und er meinte, man schimpfte seiner. Da sprach Kaiser Karl zu dem Priester: Herr! behalt den Gulden, ich gebe ihn euch gern. Der Priester antwortete: ich sehe wohl, daß ihr ein Jäger seyd, so ist itz meine Bitte, daß ihr mir zur Uberziehung dieses Buches von dem ersten Rehe oder einem andern Wild, so ihr fanget, die Haut senden wollet. Das begehre ich, und behalt ihr euren Gulden. Als der Kaiser die einfältige Rede hörete, fragte er von andern, die dabei waren, nach des Priesters Leben und Wandel, und vernam, daß er ein frommer Man wäre. Nach der Meßen ritte der Kaiser in die Stadt Köllen hinein, und ließ sich von der Unei=

X. Diese Hauptkirche des **Hildebolds** hat der Erzbischof **Willibert** entweder zum fertigen Stande gebracht, oder er hat ihren Bau von neuem wieder angehoben, und sie eingeweihet, und dieses zwar im Jahr 873. den 27. September, unter dem frommen Könige **Ludwig**, im 33 Jahr seiner Regierung, und in Gegenwart folgender Erz- und Bischöfen, welche ihm bei der Consecration assistiret haben, nämlich **Luitbertus von Mainz; Bertholphus von Trier; Ferdinand von Verdün; Alfriedus von Hildesheim, Theodoricus von Minden, Gerolphus von Ferden, Luithardus von Paderborn, Hildegrimus von Hal-**

nigkeit in des Bischofs Wahl unterrichten, und als sie sich nicht vereinigen konten, sprach er: ich will euch einen Bischof geben, und ließ den Priester Hildebold herbei bringen, und gab ihnen den zu einem Bischof. Er regirte 34. Jahr, und starb als ein heilig Man, und liegt zu Köllen zu St. Gereon, wann man in die Kirche hinein gehet, neben dem ersten Altar zu der rechten Hand, wo die Geschichte gemaler stehet. „ So weit die Chronick. Eben diese Begebenheit erzählet Winheim in Beschreibung des St. Gereons-Stifts am Ende. Daß übrigens dieser Hildebold, und nicht Agilolph II., wie gemeiniglich geglaubet wird, der erste Köllnische Erzbischof gewesen, behauptet Nicolaus Hieronymus Gündling in seinem ausführlichen Discours über den vormaligen und jetzigen Zustand der teutschen Churfürsten-Staaten im 4. Theil cap. VII. §. 8. und 9. mit vielem Nachdruck. Man kan auch hiervon nachlesen die im Jahr 1764. dahier herausgekommene Religionsgeschichte der Köllnischen Kirche im ersten Bande cap. 1. pag. 12. in der Note F.

berstadt, Hodolpus von Münster, Hodoboldus von Utrecht, Lutbertus von Osnabrück 2c. und wird das jährliche Einweihungsfest dieser Hauptkirche am Sontag vor dem fest Cosmas und Damians, welches am 27. Sept. einfält, begangen. Merckwürdig ist, daß in der Nacht vorher, als am folgenden Tage dieser Ort Gott und seinem Dienst gewidmet werden solte, sich die bösen Geister hören und klagend also vernehmen lassen: daß sie nunmehro gezwungen würden, denjenigen Ort zu verlassen, den sie so lange Zeit bewohnet hätten. Ferner hat das Model, oder den Abriß dieser alten Hauptkirche (*) ein zur Schazkammer gehöriges altes Buch also beschrieben: Sie hat zwei Chöre gehabt und zwei Krüfte. Der öbere war der Chor des H. Petrus; der üntere, welcher sich zwischen zweien hölzernen Glockenthürnen befand, war der Chor der seligsten Jungfrauen Maria. Ferner an dem Thurn zur rechten Hand war der Altar des H. Stephans, und an dem zur lincken, der Altar des H. Martins. In dem Chor des H. Petrus waren neben dem Altar drei grosse Fenstern, desgleichen im

Chor

[*] Derjenige Dom, welchen Hildebold und Willibert aufgeführet, und der also gestanden, ehe und bevor die heil. drei Könige noch zu Köllen angekommen waren, wird in Ansehung desjenigen, welchen hernach Conrad von Hochsteden aufgeführet hat, und der gegenwärtig noch stehet, der alte Dom genant, und von diesem ist die hier folgende Beschreibung zu verstehen.

Chor der allerseligsten Jungfrauen Maria; auf der Seiten aber der obersten Fenster waren noch 24 andere. Gegen dem Altar des H. Stephans waren drei, und eine über dem Altar. Gegen dem Altar des H. Martins, welcher bei der Thür gelegen, durch welche man aus der Kirche St. Marien ad gradus in den Dom gehet, wo ehe dem ein Thurn gewesen, waren fünf Fenstern, und eine über dem Altar. Ferner auf der Seiten, wo die Gerkammer oder Sacristei lieget, waren sechs Unterfenstern; auf der andern Seiten gegen Mittag fanden sich 12. Unterfenstern. Um den Altar des Apostels Petrus waren fünf runder Fenstern, und über dem Altar der seligsten Jungfrauen auf beiden Seiten eine dergleichen. So wird auch mit der Hülfe Gottes der neue Bau aussehen, wann er ganz zum Ende wird gebracht worden seyn.

XI. Es hat aber diese Willibertische Hauptkirche viele Widerwärtigkeiten erfaren. Dann nicht lange nach ihrer Erbauung, nämlich im Jahr 882 sind die Nortmannische Könige mit einer unzähligen Menge Barbarn in Teutschland eingefallen, und haben die Stadt Köllen im Feuer aufgehen lassen. Wiewol sich doch aus der Volständigkeit der Hildeboldischen Bibliotheck schliessen lässet, daß Eins und das Andere damals noch von den Flammen frei geblieben. Dann diese Bibliotheck, welche beinahe noch in ganz completem Stande ist, hatte der H.

Hildeboldus im Jahr 783. zusammen getragen, und der Kirche geschencket, mithin 100. Jahre vor obgemeldter Verwüstung und Einascherung der Stadt. Weiter im Jahr 1080, da Segewin Erzbischof zu Köllen war, hätte das Feuer den gegen Morgen gelegenen Theil der Kirche beinahe gänzlich zum Aschenhausen gemacht, wofern dasselbe nicht miraculöser Weise wäre ausgelöscht worden, nämlich durch Herbeibringung der Reliquien des H. Cuniberts, wie die Archiven bezeugen, und das Leben des H. Cuniberts beim Surius. Dem ohneracht aber scheinet es, daß diese Hauptkirch nachher, nämlich zu denen Zeiten des Köllnischen Erzbischofs Conrads von Hochsteden, im Feuer aufgegangen seye. Dann Pabst Innocentius IV. bezeuget solches in einem zu Lyon im 5. Jahr seiner Regierung, so das 1248. nach Christi Geburt ist, heraus gegebenen Diplomate mit folgenden Worten: „**Die so berümte und angesehene Köllnische Kirche ist, wie wir vernommen haben, aufs neue durch einen betrübten Zufal von dem Feuer verschlungen worden. Da nun aber unser ehrw. Bruder, der Erzbischof, und unsere geliebteste Söhne, das Köllnische Kapitel, diese Kirche, worinnen die Leiber der heil. drei Königen aufbehalten werden, von neuem wieder mit schwehren Kösten aufzubauen Willens sind** ꝛc. (*) In eben diesem

(*) Da diese päbstliche Bulle die Würcklichkeit des oberwähnten Brandes auf das nachdrücklichste beweiset: so ist nicht einzusehen, wie unser Gelenius schreiben können: jedoch scheinet es, daß diese Hauptkirche

sem Jahr hat der Köllnische Erzbischof **Conrad von Hochsteden** diese Hauptkirche von neuem wieder aufzubauen, angefangen, und zwar also, daß sie ein Wunder der Welt gewesen seyn würde, wofern den gemachten Plan auszuführen, sich keine Hinderniße in den Weg geleget haben solten. „ Nachdem nun aber, schreibet **Winheim**, die heil. drei Könige zu

nachher abgebrand seye. Als wodurch er die Sache noch in Zweifel ziehet, ungeachtet er von der Warheit derselben den deutlichsten Beweis vor sich hat, und solchen auch selbst anfüret. Georg Christian Gebauer von dem Leben und Thaten des Römischen Kaisers Richards in dem ersten Buch pag. 125. num. 124 in der Nota o. schreibet von diesem Vorgange also: „ Der Erzbischof Conrad mag in Engelland sich viele Freunde gemacht, auch solch Vernehmen mit dem königl. Hofe und der vornehmeren Geistlichkeit unterhalten haben. Zum Beweiß dessen bemercke ich, daß die Cathedralkirche zu Cölln anno 1248. abgebrand ist. Gelenius in seinem Buche de magnitudine Coloniæ p. 231. gedencket dieses Unglücks, jedoch mit einigem Zweifel, ob er gleich selbst eine päbl. Bulle anfüret, welche des Brandes deutliche Erwähnung thut. Die Sache ist ganz richtig, und hat Mathäus Paris bei dem Jahr 1248. den grossen Schaden, welchen diese Feuersbrunst angerichtet, folgender Gestalt pag. 653. beschrieben: In alemannia enim præter alia damna, quæ vorago ignis consumtivi suscitavit, cathedralis ecclesia B. Petri in Colonia, quæ est omnium ecclesiarum, quæ sunt in Alemannia, quasi mater & matrona, usque ad muros incendio est consumpta. Daß aber der Erzbischof Conrad bei Gelegenheit der Erhebung Kaisers Richards eine vermütlich reiche Steuer in ganz Engelland zu dieser Stiftskirchen Wiedererbauung im Jahr 1257 gesammelt, beweiset folgende königliche Erlaubnis bei dem

Köllen angekommen waren, und die Menschen von allen Orten der Welt hauffenweise herzulieffen, dieselbe zu verehren, und dabei eine fast ohnendliche Menge von Gaben und Geschencken geopfert ward: so brachte dieser so grosse Schaz den **Conrad von Hochsteden** auf die Entschliessung, eine weit vortreflichere Hauptkirche aufzurichten. Weswegen er dann, nachdem die **Hildeboldische** abermal ruiniret war, die gegenwärtige, der That und dem Namen nach, grosse, und weitschüchtige Kirche aus purem Stein auf das künstlichste und kostbarste aufgebaut hat. „ Der Chor derselben (nebst denen Kapellen) ist endlich im Jahr 1320. vollendet worden, wie solches folgende beim Eingange in die Kirche über der Thür geschriebene alte Versen zu erkennen geben.

Anno Milleno bis C. quater X. dabis octo,
Dum colit assumptam clerus populusque Mariam,
Præsul Conradus ab Hochsteden generosus
Ampliat hoc templum, lapidem locat ipseque primum.

Anno

Herrn Rymer Act. anglic. Tom. 1. P. 11. pag. 32. a. Cum ecclesia Coloniensis, in qua corpora trium Regum beatorum requiescunt, per incendium inopinabili ac miserabili casu sit consumpta: Rex ad petitionem Conradi archiepiscopi Col. scribit archiepiscopo Cantuar. & aliis prælatis ac fidelibus totius Angliæ, quod nuncios ipsius fabricæ, cum pro petendo subsidio ad ipsos venerint, benigne recipiant, & nullam eis inferant molestiam &c.

Anno Milleno ter C. vigenaque junge
Tunc novus ille Chorus cœpit jubilare sonorus.

Das ist:

Tausend, zweimal hundert, viermal zehn, acht thu hinzu
Da die Klerisei und das Volck Marienhimmelfart feirt
Erweitert Conrad von Hochsteden diese Kirche,
Und legt selbst den ersten Stein darzu:
Tausend, dreimal hundert und zwanzig
Fängt der neue Chor laut zu jubiliren an.

Hieraus nun erhellet, daß dieser Kirchenbau im Jahr des Herrn 1248. angefangen, und das Chor im Jahr 1320. vollendet worden. In dem Archiv befindet sich ein sehr genauer Abriß von dem vorgehabten Bau, welcher sowol an Größe, als an Schönheit seines gleichen in Europa nicht gehabt haben würde, wofern nicht Krieg und andere Widerwärtigkeiten die Hände des Stifters davon abgezogen hätten.

Vierter Absaz
von
dem heil. Schatz der hohen Erzdomkirche.

XII. Nichts desto weniger aber verdienet die hohe Erzdomkirche auch bei dieser ihrer Unvolkom-

 menheit

menheit bewundert zu werden, nämlich wegen des vortreflichen Schatzes ihrer Reliquien, als welcher sie am meisten berümt machet. Der kostbarste Theil desselben sind allerdings die drei Evangelische Weisen, oder die heilige drei Könige. Die dreifache Anzahl derselben behauptet die köllnische Kirche auf das standhafteste, und beweiset dieselbe aus mehr dann hundert der ältesten Monumenten der ersten Christenheit **Antonius Bosius**, in denen Alterthümern des unterirrdischen Roms. Diese Erstlinge derer zu Christo beruffenen Völcker, der christlichen Wanderschaften und der heiligen Opfer berümte Anfänger, wie auch Jesu Christi vor dem ersten Verfolger desselben treue Bekenner wurden auf einem so langen Wege miraculöser Weise hin und her gefühRet, und hernach, als die Aposteln, vornämlich aber **Paulus**, durch Arabien gereiset, zu Bischöfen erwählet, und waren also die erste von den Christen, welche die königliche Würde mit dem christlichen Priesterthum verparet getragen, und, wie **Lucius Dexter** auf das Jahr 68. schreibet, solches auch mit ihrem Blute und Leben vertheidiget haben. Die Leiber dieser so großer Heiligen hat die Königin **Helena, Constantin des grossen** Mutter, als eine besondere Zierde der Christenheit, und der ganzen Religion zusammen bringen, nach Constantinopel kommen, und daselbst auf das prächtigste beisetzen lassen. Von dannen aber sind sie aus besonderer Hochachtung für den Meiländischen Bischof, den heil. **Eustorg**, in diese Stadt gebracht, und hierselbst einige Jahrhunderte aufbehalten worden.

„ Nachdem die heil. drei Könige, sagt Win-

heim

heim, in einem zimlich hohen Alter das Zeitliche verlassen hatten: so sind ihre Körper, durch die Veranstaltung der heil. **Helena**, nach Constantinopel gebracht, und daselbst in der Kirche der heil. **Sophia** beigesetzet worden, wo sie bis auf die Zeiten des Kaisers **Emanuel** verblieben, der sie dem Meiländischen Bischof **Eustorgius**, als seinem ganz vertrauten Freund, auf dessen inständiges Begehren, verehret und übergeben; welcher dieselbe nach Mailand gebracht, und daselbst in der Kirche der Klosterjungfrauen von dem Orden des heil. **Dominicus** beigesetzet hat." Allein in dieser Erzählung kommet offenbar ein doppelte Unrichtigkeit vor. Um von der leztern anzufangen, so kam der Orientalische Kaiser **Emanuel** bereits im Jahr 1143. an die Regierung, wo der heil. **Dominicus** noch nicht gebohren, vielweniger unter seinem Namen ein Orden gestiftet war, als welcher erst im Jahr 1206. seinen Anfang genommen. Mithin ist offenbar, daß zu den Zeiten **Emanuels** in Meiland kein Nonnenkloster dieses Ordens habe seyn, noch die heil. drei Könige darinnen beigesetzet werden können. Das gegenwärtig gebräuchliche köllnische Breviar in der 5ten Lection derer im Julius vorkommender Festen sagt, daß diese Beisetzung zu Meiland in einer Kirche geschehen, welche hernach von dem H. **Eustorgius** den Namen **Eustorgiuskirche** bekommen.

Das vorgeben aber des **Winheims**, daß die heil. drei Könige bis auf die Zeiten des **Emanuels** zu Constantinopel verblieben, und unter dessen Regierung durch den **Eustorgius** von Constantinopel nach Mailand gebracht worden, ist der-

massen widersprechend, daß kaum zu begreiffen, wie er darauf habe verfallen können. Dann da der Kaiser Friderich I. zu den Zeiten des Kaisers Emanuels lebte, und unter dessen Regierung Meiland einnahme: so haben die heil. drei Könige zu **Emanuels** Zeiten ohnmöglich nach Meiland kommen können, und am allerwenigsten durch den **Eustorgius**, der schon längst verstorben war, als welcher im vierten Jahrhundert, unter der Regierung **Constantin des Grossen**, der Meiländischen Kirche als Bischof vorgestanden. Daß demnach ohnmöglich abzusehen, wie nicht nur Winheim, sondern auch **Mersäus** und viele andere angesehene Schriftsteller auf diesen offenbaren Irrthum haben verfallen können. (*) Das sicherste also, und was die Meiländer selbst für gewis

[*] Daß die heil. drei Könige, schreibet Crombach, tom. 3. lib. 2. cap. 3., bis auf die Zeiten des Kaisers Emanuel zu Constantinopel verblieben, und unter dessen Regierung durch den meiländischen Bischof Eustorgius nach Meiland gebracht worden, ist ein Irrthum, welchen die teutschen Schriftsteller bei 400. Jahre mit grosem Beifal angenommen. Es hat sie aber zu denselben verleitet Aegidius, ein Ordensgeistlicher des goldenen Thals, (Ægidius, religiosus aureæ Vallis,] oder ein anderer Schriftsteller selbiger Zeit, welcher diese höchst irrige Meinung vorgetragen, von dem Gretzer aber gnugsam widerleget worden. Die Meiländische Kirche hat zwei Eustorchien zu Bischöfen gehabt. Deren einen sie den ersten nännet, von welchem das Römische Martyrologium auf den 18. Sept. handelt. Der andere, so in Ansehung des erstern, der jüngere genant wird, hat gelebt zu den Zeiten des Theodoricus Gothus, Königs von Italien, von welchem das Römische Martyrologium auf den 6ten Junius nachzulesen. Ausser diesen zweien hat die

wis angeben, ist, daß die heil. drei Könige unter der Regierung des Kaisers Constantin des Großen, nachdem sie einige wenige Jahre zu Constantinopel geruhet, durch den heil. Eustorg nach Meiland gebracht worden. Daher die Lucerner, zum ewigen Andencken, daß die heil. drei Könige, da sie nach der Einname Meilands nach Köllen gebracht worden, drei Tage lang zu Lucern geruhet, an dem Orte ihrer Ruhe folgende Worte mit goldenen Buchstaben entworfen:

Sacra Orientalium Regum pignora a Constantino Magno Imperatore Eustorgio Mediolanensi muneri data, Mediolano postmodum a Friderico I. Imperatore deleto, ejusdem concessu Coloniensis Archiepiscopus inde Coloniam Agrippinam transtulit, hoc loco tertium diem commorata sunt. &c.

Das ist:

Die heilige Unterpfänder der Orientalischen Könige, welche von dem Kaiser Constantin

Meiländische Kirche keinen Eustorg zum Bischofen gehabt. Wie haben also die H. drei Könige zu den Zeiten des Emanuels durch den Meiländischen Bischof Eustorg nach Meiland kommen können, da damals kein Meiländischer Bischof dieses Namens mehr war? Es füret zwar Crombach die Ursachen an, wodurch die teutschen Schriftsteller zu dergleichen Irrthum verleitet worden: allein sie werden dadurch nicht entschuldigt. Man kan vielmer hieraus erkennen, wie sogar menschlich das Irren seye. Nam fallere nostrum est. Ergo dum falsa damus, non nisi nostra damus.

stantin dem grossen dem Meiländischen Bischof Eustorg zum Geschenck verehret worden, nachher aber, da Kaiser Friderich, Meiland eingenommen, mit dessen Erlaubnis von dem Köllnischen Erzbischof von dannen nach Köllen gebracht worden, haben an diesem Orte drei Tage geruhet.

XIII. Nachdem nun Kaiser Friderich I. mit dem Zunamen **Barbarossa** (das ist **Rothbärtige**) Meiland einnam: so wurden auf vieles Bitten und Begehren des köllnischen Erzbischofs **Reinold**, als des Kaisers Kanzlern und Legaten, diese heilige Leiber demselben, zur Belohnung seiner dem Kaiser geleisteten treuen Diensten, verehret, und übergeben, und dieses nicht ohne Neid und Widerwillen vieler Fürsten und ohne die gröste Nachstellungen. Dem ohnerachtet aber würden dieselbe zu eben dieser Zeit von Meiland nach Köllen abgeführet (*) und hierselbst in der hohen Erzdomkirche mit dem grösten Pracht beigesetzet.

Win-

(*) Das heutige köllnische Breviar Lect. VI. der im Julius vorkommenden Festen sagt, daß Reinold diese Heiligthümer von Meiland nach Köllen übersandt habe durch Männer von bewährter Treue und Aufrichtigkeit (per probatæ fidei viros) Daß nun aber solche Augustiner Ordensgeistliche gewesen, und Reinold diesen die Ueberbringung der heil. drei Königen aufgetragen und anvertrauet habe, ist nicht nur die allgemeine Tradition, sondern es bezeugen solches auch, nebst vielen andern, Winheim, Gelenius und Crombach. Dieser leztere schreibet tom. 3. lib. 11. cap. 58. pag. m. 707. hiervon also: „ Einen Beweiß, daß die heil. drei Könige von „ Meiland nach Köllen gebracht worden, gibt uns

Winheim schreibet hiervon also: Da endlich im Jahr des Herrn 1164. Kaiser **Fridrich**, mit dem Zunamen **Barbarossa**, Meiland belagerte, und solches erst nach Verlauf dreier Jahren einnam, unterdessen aber der köllnische Erzbischof **Friderich** mit Tod abginge: so schriebe der Kaiser an die köllnische Kirche, und empfal seinen Kanzler **Reinold** zum Erzbistum, welches er auch erhielte. Weil nun **Reinold** bei dem Kaiser, wegen seiner demselben besonders in diesem Feldzuge geleisteten treuen Diensten, alles galt: so erhielt er, zur Belohnung derselben, die Leiber der heiligen drei Könige, nebst denen Leibern des heil. **Felix** und **Nabors**, welche er zugleich mit den heil. drei Königen von Meiland nach Köllen bringen liesse, wo sie im Jahr 1168. den 23ten Julius angekommen, Proceßionsweise eingehohlet,

„ ebenfals das köllnische Augustiner-Kloster, von „ welchen durchgends geglaubet wird, daß sie von „ dem Reinold mit den heil. drei Königen von „ Meiland nach Köllen abgeschickt worden. Weswegen unser Azor den Anfang oder Ursprung „ dieses Convents auf das Jahr 1165. setzet, wo „ sie vielleicht von denen Patritien einen festen und „ beständigen Sitz erhalten. „ Er führet auch verschiedene andere berümte Schriftsteller an, welche ebenfals dieser Meinung gewesen. Eine Sache, welche diesem Convent nicht geringe Ehre machet, und demselben höchstbilligst der Vorzug zuwege gebracht, daß bei der sogenanten Gottestracht, wo die ganze Geistlichkeit im Dom erscheinen mus, die Augustiner ganz allein mit denen Benedictinern und der weltlichen Klerisei in den Chor gelassen werden, da alle übrige Ordensgeistliche sich ausser demselben aufhalten müssen.

hohlet, nach dem Dom gebracht, und daselbst geziemend beigesezet worden. Die köllnische Chronick pag. 174. erzählet diese Geschichte also:

„ Da Kaiser Frederich die Stadt Meiland sehr schwehr belagert hatte: so waren etliche Bürger, als der Bürgermeister, der ein Ursach war, von der Widerspenstigkeit der Stadt gegen den Kaiser, und den wolte der Kaiser hencken lassen. Nun lag an den Mauren ein Nonnenkloster und in dem Kloster waren die Körper der heil. drei Könige, die da kommen waren aus Persien nach Constantinopel, und von dannen hatte sie bracht ein Bischof von Meiland mit Namen **Eustorgius**, der war aus Griechenland geboren, und war vormals gewesen ein Bischof in Griechenland, und der Kaiser von Constantinopel war sein sonderlicher guter Freund. Da nun dieser Eustorgius Bischof zu Meiland worden war, begehrete er von dem Kaiser zu Constantinopel, daß er ihm und seiner Kirche die lieben drei heilige Lychname geben wolte, und der Kaiser gewähr,rete ihn seiner Bitt;

In diesem Kloster war eine Abtißin, die war des Bürgermeisters, den der Kaiser hencken lassen wolte, leibliche Schwester. Die Nonne erdachte einen klugen Rath, und liesse dem Bischof von Köllen sagen, daß der Bürgermeister, welchen der Kaiser hencken lassen wolte, ihr Bruder seye. Wann er nun denselben dem Kaiser abbitten würde: so wolte sie ihm die heil. drei Könige übergeben. Bischof Reinold ließ sich dies gefallen, und antwortete: Ja. Auch hatte er dem Kaiser schon öfters angelegen, daß er ihm und seiner Kirche das Kleinod

und

und Heiligthum der heil. drei Könige zukommen lassen möchte, angesehen, daß er ihm mit seiner Landschaft und mit der Stadt Köllen sehr treflich und mit schwehren Kösten auf dem Gebürge gedienet hätte. Die Abtißin überlegte mit dem Bischof **Reinold**, wie sie die Sache anfangen und bewerckstelligen wolten. Sie verabredete demnach mit ihm, daß er vom Kaiser zu erhalten suchen solte, daß ihr bei Uebergebung der Stadt erlaubet werden möge, so viel mit sich herauszunehmen, als sie auf ihrem Rücken würde trägen können, und **Reinold** erhielte dieses vom Kaiser, der sich so was nicht versehen hatte. Da nun die von Meiland ihre Portzen aufthäten, dem Kaiser zu Hüldigen, und die Bürger samt der Geistlichkeit aus der Stadt kamen, und dem Kaiser zu Füßen fielen: da kam auch die Abtißin, und truge ihren Bruder, den Bürgermeister, auf dem Halß. Als nun der Kaiser dieses sahe, sprach er, **das hab ich nicht vergeben.** Der Bischof antwortete, daß er ihm halten möchte, was er ihm zugesaget habe, und der Kaiser war des zufrieden. (*) Also bekam Bischof **Reinold** die heil.

[*] Crombach tom. 3. lib. 2. cap. 19. führet eben diese Begebenheit an, und beruft sich zum Beweiß derselben auf die köllnische Chronick, und andere unverwerfliche Zeugniße. Cap. 23. erzählet und beweiset er dieselbe noch vollständiger. „Weil die Sa„che fast unerhört ist, schreibet er, so will ich sie „mit zuverläßigen Zeugnissen bestätigen.„ Welchemnach er den Crantzius in Sax. lib. 6. cap. 24. und die Sächsische Chronick nebst verschiedenen andern unverwerflichen Zeugnissen anfüret, wo die Sache eben so, wie hier, erzählet wird.

heil. drei Könige und sandte sie behende und ganz heimlich mit seinem Gesinde nach Köllen, und sandte mit diesem Heiligthum auch die Leichname St. **Felix, St. Nabors und St. Gregorius von Spoleten**, welches die Meiländer nicht wehren mochten. Er sandte sie aber durch allerlei Umwege, mit versetzten Hufeisen an der Pferde Füßen, und also kamen sie aus dem Lande hinweg, und kamen in Köllen, des nächsten Tages nach St. Marien Magdalenen Tag, im Jahr des Herrn 1168, (*) und da wurden die heilige drei Leichname empfangen mit grossen Freuden und mit vielem Lobgesang, sowol von der Geistlichkeit, als von der Bürgerschaft. Sie wurden aber nicht eingeführet durch die zugemaurte Portze oben bei **Beyen**, als man gemeiniglich sagt, dann diese Mauer und diese Porze war damals noch nicht gemacht, als welche Philip von **Hynsberg** hernach hat machen lassen. Dasselbe Zeichen aber oder Denckmal der Porzen mag wohl bei dieser Gelegenheit darum aufgerichtet seyn, um anzuzeigen, daß

[*] Die Geschichtschreiber sind in Bestimmung des Jahres, wo die heil. drei Könige zu Köllen angekommen, nicht einig. Einige behaupten, daß dieses geschehen im Jahr 1158. Andere geben das 1163te, noch andere das 1168te Jahr an, und wiederum andere das 1178te. Die gemeinste Meinung aber ist diese, daß solches im Jahr 1164. geschehen. Das wahrscheinlichste, sagt Crombach, ist, daß sie im Jahr 1162. zu Köllen angekommen. Womit das heutige köllnische Breviar übereinstimmet Lect. VI. Uebrigens haben die Köllner von der Zeit an, daß diese Evangelische Weise bei ihnen angekommen, denselben zu Ehren drei Kronen in das Wappenschild ihrer Stadt setzen lassen.

daß das heilige Heiligthum alda angekommen, und angelandet seye, (*) und von dannen von der Geistlichkeit und Bürgerschaft abgehohlet, und in den alten Dom, der iziger Zeit beinahe ganz abgebrochen ist, gebracht worden; und von der Zeit an hat die heilige Stadt Köllen sehr zugenommen an Ehren und zeitlichen Gütern, beides in dem geistlichen und weltlichen Staate. " So weit gehet diese Erzälung.

C XIV.

(* Noch bis auf den heutigen Tag ist die Meinung fast algemein, daß die heil. drei Könige durch obgemeldtes Thor herein gekommen, und solches nachher zugemauret worden, weil man geurteilet, daß kein Mensch würdig genug seye, dasselbe ferner zu betreten. Hierinnen werden die meisten durch dasjenige Denckmal, welches ein hochedler und hochweiser Rath im Jahr 1737. an diesem Thor, denen heil. drei Königen zu Ehren, von neuem hat aufrichten lassen, nicht wenig gestärcket. Man siehet nämlich die heil. drei Könige hier abgebildet, wie sie in dem Stall zu Bethlehem zu Christo kommen, vor ihm niederfallen, ihn anbeten, und ihm ihre Opfer und Gaben darbringen. Wobei dann zwei in weissen Marmor eingestochene Denckschriften befindlich, die eine zur rechten, und die andere zur lincken Hand. Die zur Rechten ist folgende.

D. O. M.

Beatis ex Oriente Magis, primitiis gentium, singulari Numinis providentia; munificentissima Friderici I. Augusti gratia; egregio Reinoldi Cancellarii & Archiepiscopi Coloniensis zelo & merito ex Metropoli Insubrium devicta dono datis.

Das ist.

Gott dem gütigsten und grösten.

" Denen seligen aus Orient gekommenen Weisen, " als denen Erstlingen aus den Völckern, welche " durch die besondere Vorsehung des Allerhöchsten,

XIV. Es werden demnach diese heilige Leiber in einem kostbaren von Gold und Edelsteinen verfertigten Sarg oder Kasten aufbehalten. In dem vordersten Theile desselben werden vier Könige vorgestellet, welche Christo und dessen hochgelobten Mut-

ter

„ und durch eine ausserordentliche Freigebigkeit des
„ Kaisers Fridrichs dem köllnischen Erzbischofen
„ Reinold, und des Kaisers Kanzlern, zur Beloh-
„ nung seines grossen Eifers, und seiner ausnehmen-
„ den Verdiensten aus der überwundenen Hauptstadt
„ Meiland zum Geschenck verehret worden.

Die zur Lincken lautet also:

Huc transvectis & Illatis eo MCLXIIIIX. Cal. sextileis Hospitibus carissimis, quod Col. hanc claud. Augustam Agrippinensem Cath Fidei constantia felicem, invictam, pace & Ubertate florentem præstiterint, Patronis cælestibus, tutoribus optimis, in se piissimis gratitudinis & devotionis causa S. P. Q. Cat. Agrip. monumentum hoc R. F.

M. DCC. XXXVII.

Die adventu sacra.

Das ist:

„ Denen im Jahr 1166. hierher gebrachten, und
„ den 23ten Julius dahier eingeführten, höchst ange-
„ nehmen Gästen, als ihren vom Himmel geschenck-
„ ten Fürsprechern, und gutthätigsten Beschützern,
„ hat der Rath und die Bürgerschaft der Stadt Köl-
„ len, weil sie durch dieselbe, vermittelst der Stand-
„ haftigkeit im katholischen Glauben, bisher aufrecht
„ und unüberwindlich, auch im Frieden und gutem
„ Flor erhalten worden, zur Bezeugung ihrer Dank-
„ barkeit und Ehrerbietung dieses Denckmal erneuern
„ lassen 1737. am Gedächtnistage ihrer Ankunft. „

Da nun die wenigsten diese Denkschriften lesen und verstehen können: so urteilen sie nach dem äussern Schein, und nach dem algemeinen Vorurtheil, und

ter die gebührende Ehre erweisen. Auf eines derselben Hauptscheitel ist der Name **Otto** zu lesen. Sonder zweifel des vierten, welcher ein Sohn des

glauben ungezweifelt, daß dieses Denckmal aufgerichtet worden, zu einem klaren Beweiß, daß die heil. drei Könige durch dieses Thor in die Stadt hinein gebracht worden; ja sie glauben so gar, daß dieses in gegenwärtigen Denckschriften klar enthalten sey. Indessen scheinet die Sache noch nicht genug ausgemacht zu seyn, und das Vorgeben derjenigen, welche sagen, daß sich nicht einsehen lasse, warum man zum Andencken, daß die heil. drei Könige an diesem Orte angelandet, und von dorten in die Stadt gebracht worden, ein Thor aufgerichtet habe, ungeachtet sie doch daselbst nicht hereingekommen, scheinet nicht ganz ungegründet zu seyn. Zum Beweiß, daß mehrgemeldte heil. drei Könige zu diesem Thor würcklich herein gekommen, fuhren sie an, daß die daran gelegene Gaß blos darum die Drenggaß heisse, weil bei dem damaligen algemeinen Zulauf der Menschen ein solches Gedränge entstanden daß einer vor dem andern keinen Fuß habe fortsetzen können, und durch das alzu grosse Gedräng viele Unglücker entstanden wären. Man gebe zu, sagen sie weiter, daß dergleichen Mauer und Thor, wie gegenwärtig, zu der Zeit nicht da gewesen. Daraus aber lasse sich nicht schliessen, daß sie an diesem Orte nicht herein gekommen. Weil es gar leicht seyn könne, daß die alte Mauer, welche Marcus Agrippa aufgerichtet, und die nachher abgebrochen worden, sich dahin erstrecket habe, mithin an diesem Orte eine Oeffnung gewesen, wodurch man habe in die Stadt kommen können. Welches desto wahrscheinlicher seye, weil die Anfart oder Anlandung damals an diesem Orte gewesen, wie aus dem Beispiel der heil. drei Königen klärlich erhelle, folglich zu vermuten stehe, daß daselbst auch ein Eingang in die Stadt gewesen.

Henrichs Leo, Herzogs zu Westphalen, Engern und mehreren Orten gewesen, und welcher sich im Jahr des Herrn 1197. und 1215. zu Köllen aufgehalten. Wiewol der Sarg oder Kasten, worin die Leiber der HH. drei Königen ruhen, vornämlich der Freygebigkeit des köllnischen Erzbischofs **Philipps von Heinsberg**, welcher dem **Reinold** in der Regierung gefolget, zugeschrieben wird. Ferner ist die Stellung derer HH. drei Königen in diesem Kasten gekrümmet, als ob sie noch vor der Majestät des ins Fleisch gekommenen Gottes auf der Erden darniederlägen. Sie sind vermittelst des Balsams, wie man dafür hält, und anderer Arabischen Säfte, mit welchen die Alten die Verstorbenen einzubalsamiren pflegten, beinahe noch mit ganz unversehrten Leibern, Nerven, und mit einer harten und unverweeslichen Haut zu sehen; wiewol solches, wie bei andern heiligen Körpern, also auch hier, der göttlichen Gnade vielmehr, als solchen natürlichen Ursachen zu zuschreiben seyn dörfte. Welches man aber einem andern, der eine volständige Geschichte von ihnen zu verfertigen gesonnen ist, zur weiteren Untersuchung überlassen will.

Sie haben sich aber von den ältesten Zeiten her durch viele und grosse Wunder weit und breit berümt gemacht. Und was auf ihrem Sarg oder Kasten eingegraben ist, sind die Abbildungen der 12. Propheten, der 12. Aposteln und der 12. Tugenden. Nebst dem gibt es die Apocalyptische Erscheinungen des Evangelisten Johannes, und einige verborgene Geheymnisse des Lebens Christi, wie auch den bewunderungswürdigen Andachtseiffer, die Pracht und

Herr-

Herrlichkeit der damaligen Zeit zu erkennen. Nicht nur aber die Leiber der heil. drei Königen werden in einem sehr prächtigen und kostbaren Sarg aufbehalten, sondern auch der Sarg selbst ist in ein sehr prächtiges Häuslein eingeschlossen, und zwar mit dieser Ueberschrift.

Corpora sanctorum loculus tenet ipse Magorum
Indeque sublatum nihil est, alibive locatum.
Sunt juncti Felix, Nabor, Gregorius istis.

Das ist:

Dieser Ort enthält die Leiber der heil. drei Königen. Es ist von denselben nicht das mindeste hinweggenommen, oder anderwärts hingeleget. Diesen dreien sind zugesellet der H. Felix, Nabor, und Gregorius.

XV. Es ist der Sarg der heil. drei Königen doppelt oder zweifach. In dem obersten Theil desselben werden aufbehalten.

1. Die Leiber des heil. Felix und Nabors.

Da diese wegen ihrer grossen Erfahrenheit in der Kriegskunst sehr berümt waren: so wurden sie bei dem **Maximian** angeklaget, daß sie der Lehre Jesu Christi zugethan wären, welchemnach sie auf zwölf Täge eingekärckert, mit Hunger und Durst sehr hart geplaget wurden. Weil sie aber dem ohn-

 erachtet

erachtet von ihrer Glaubensstandhaftigkeit im mindesten nicht ablassen wolten: so wurden sie auf verschiedene Arten gepeiniget, und zulezt bei dem Thor vor der Stadt **Lodi** (Laudensis) an dem Fluß, welcher den Namen **Schelera** fuhret, mit vielen andern enthauptet, deren Leiber eine gewisse christliche Matron, mit Namen **Sabina**, zur Nachtszeit hinweg nahm, dieselbe einbalsamirte, und sie hernach erstlich auf ihren eigenen Acker begrube, nachmals aber nach Meiland bringen liesse, wo sie lange Zeit hindurch, auch zu der Zeit des heil. **Ambrosius**, wie in dessen Leben **Paulinus** bezeuget, in grossen Ehren gehalten worden. Welche endlich aber, da der Kaiser **Friderich** Meiland einnahm, der köllnische Erzbischof **Reinold** vom Kaiser zu einem Geschenck überkommen, und sie demnach zugleich mit den heil. drei Königen von Meiland nach Köllen gebracht hat. Die beiden Armen aber des **Felix** und **Nabors** hat er der heil. **Hildegundis**, Stifterin des Klosters **Meer**, verehret. Und damit die dreifache Zahl voll seyn möchte: so ist anstatt des heil. **Apollinaris** (welcher, da die heil. drei Könige von Meiland nach Köllen überbracht wurden, bei **Remagen** ausgesetzet, und mit einer eigenen Kirche beehret worden) hinzukommen, und wird in dem öbersten Theil des Sargs der heil. drei Königen und derselben Kapellen mit der grösten Andacht verehret.

2. Gregorius von Spoleto ein Martyr.

Diesen hat vormals der H. **Bruno**, der erste köllnische

nische Erzbischof dieses Namens, und ein Sohn des Henricus I, mit dem Zunamen **Vogelsteller**, (*) (Auceps) denen Köllnern verehret, und in seinem Testament einen **grossen und erst neulich überbrachten Martyr** genant. Da dieser als ein Christ und Priester in der Verfolgung des **Diocletians** und **Maximians**, als der Feldherr **Flaccus** auf ihren Befel nach Spoleto, einer Stadt in **Tuscien**, kam, um daselbst die Götzenbilder aufzurichten, und alle Einwohner zum Götzendienst zu zwingen, seines Glaubens und Eifers wegen, welchen er gegen die Götzen an den Tag legte, angeklaget, eingezogen, mit knotichten Prügeln grausam zerschlagen und auf einer Roster über glüende Kohlen geleget ward: betete er zu Christo, und erhielt von Gott ein erstaunliches Erdbeben, wodurch die ganze Stadt erschüttert ward, also daß nur allein derselben Gegend einfiehle, und eine grosse Menge Ungläubiger umkame; **Flaccus** aber vor grosser Furcht die Flucht ergriffe. Gleichwohl aber ward **Gregorius** wieder eingekärckert, und da er den Irrthümern des **Flaccus** nicht beitreten wolte, nach vielen Martern mitten auf dem Amphiteater enthaupfet. Da nun dessen Leib den wilden Thieren vorgeworffen ward, diese aber denselben nicht einmal berüren wolten: so hat ihn eine christliche Matron für 35. Goldgülden (triginta quinque aureis) anerkauft, und ihn bei der steinern Brücken, und

 dem

*] War ein Herzog von Sachsen, und bekam den Zunamen Auceps, ein Vogelsteller, weil ihm so gar bei solcher Arbeit die Reichs insignien gebracht worden.

dem sogenanten **Blutbach**, nahe bei den Mauern der Stadt, begraben lassen. Von dorten ist er aus Gunsten des Kaisers **Otto** nach Köllen gebracht, und daselbst in der hohen Erzdomkirche beigesetzet worden. Doch aber werden dieser dreien Martyrer, nämlich des **Felix**, **Nabors** und **Gregors**, hauptscheiteln vom Leibe abgesondert, jede in einem besondern silbernen Brustbild, aufbehalten; zu welchen noch komt das Haupt des heil. **Sylvesters**, welches in einem grössern silbernen und vergüldeten, wie auch mit einer dreifachen päbstlichen Kron prangenden Brustbild daselbst, samt den obgemeldten Brustbildern, zur öffentlichen Verehrung, ausgesezt zu werden pfleget. Fürwahr ein sehr vortreflicher Schaz, als des Pabst **Sylvesters**, welchen der Kaiser **Constantin** so hoch geachtet, daß er von keinem andern, als von diesem, die heilige Taufe empfangen wollen. Allein wie ist es zugegangen, daß sich Rom eines so grossen Schatzes beraubet, und die Stadt Köllen damit bereichert? Ich will es kürzlich sagen. **Irmgardis**, die Gräfin von Zütphen, deren Grab hinter dem Chor der Domkirche ist, hat denselben von Rom mitgebracht, und ihn dem Domstifte, nebst den Städten Reeß und **Kalkar**, geschencket. Unter denen Edelsteinen, mit welchen das Brustbild des heil. **Sylvesters** geschmücket ist, ist der vornemste Stein Ovalrund, und stellet die allerseligste Jungfrau Maria mit dem Jesuskindlein vor.

Nunmehro schreiten wir zu den übrigen Heiligen, wo dann zum ersten vorkomt.

Der

Der heilige Engelbert Martyr,

welcher von **Engelbert** Grafen von Bergen und Altena, und von Margaretha Gräfin von Nassau und Geldern geboren, zum köllnischen Erzbischof erwählet ward, und eine bewunderungswürdige Gottseligkeit von sich sehen liesse. Besonders aber eiferte er für die Gerechtigkeit. Dann da dessen Vetter (propatruelis) Friderich, Graf zu Isenburg an der Rur, die Kirche zu Essen unterdrückte: so sahe **Engelbert**, wider die Gewonheit der meisten, die Verwandschaft nicht an, sondern gehorchte denen päbstlichen Befelen, und bemühete sich das der Kirche von diesem seinem Anverwandten zugefügte Unrecht zu hintertreiben. Weswegen er dann im Jahr 1225 den 7. Novemb. bei Gevelsberg auf der Reise arglistiger Weise überfallen, und mit 47. Wunden getödet, mithin ein eben so grosser Martyrer, als sein Todschläger an ihm ein Mörder geworden; wobei er, als ein anderer **Stephanus**, für seine Feinde gebeten. Was zum Rum dieses H. Martyrs ferner gesagt werden kan, hat erstlich **Cäsarius**, und nachher **Gelenius** selbst in einem besondern Buche angefüret und erzählet, als dessen im Jahr 1622 den 6 Aug. durch die göttliche Vorsehung aus der Vergessenheit hervorgezogener wunderthätiger Körper im Jahr 1633. den 7. Novemb. von dem hochwürdigsten und durchleuchtigsten köllnischen Erzbischof Ferdinand, Herzogen in Bayern, mit den grösten Kösten, in einen silbernen Sarg geleget, und mit einer außerordentlichen Solennität von neuem beigesetzet worden.

In eben dieser Hauptkirche lieget auch begraben die obgemeldte.

Heilige Irmgardis, Gräfin zu Zutphen.

Ihr Grab ist in der neben den heil. drei Königen liegenden Kapell. Sie war eine Schwester des heil. **Hermanns des Demütigen**, Abten zu St. Panthaleon, dessen Kloster sie viele Güter in **Süchteln** vermacht hat, nebst denjenigen Marckflecken, welche sie, wie oben gesagt worden, dem köllnischen Erzbistum geschencket hat. Ihr Gedächtnisfest wird am 4. Septemb. mit Zusammenleutung der Glocken auf das solenneste begangen. Es finden sich auch in dieser Hauptkirchen die Reliquien des H. Martyrs **Gerebernus**, und werden bei dem Grabe der H. **Irmgardis** aufbehalten. Der Leichnam desselben lieget zu **Zonsbec** in dem Niedererzstift Köllen begraben, und sein Gedächtnis wird begangen den 15. May.

XVI. Nachdem wir obiges von den Gebeinen der Heiligen überhaupt berüret: so wollen wir nunmehro auch anzeigen, was in einer jeden besondern Hierotheck, oder wie der gemeine Mann spricht, **Monstranzen**, welche an hohen Festtägen auf dem hohen Altar, zur öffentlichen Verehrung, ausgestellet werden, enthalten seye.

Die **erste** ist ein sehr grosses, silbernes, mit unzähligen und unschäzbaren Edelsteinen beseztes Kreuz, in sich haltend ein Stücklein von dem Kreutz Christi, welches **Pelegrinus**, Erzbischof und Churfürst von Köllen, vor 500. Jahren der köllnischen

Haupt-

Hauptkirche hinterlassen hat. In dem vorigen Jahrhundert hat das hochwürdigste Domcapitel dieses Kreuz erneuern lassen, wie folgende Aufschrift zu erkennen gibt:

„ Zum Lobe Christi unseres Heilandes hat dieses
„ verehrungswürdige Zeichen des Kreuzes mit Gold
„ und Edelsteinen geschmückt gestiftet Peligrimus,
„ köllnischer Erzbischof. Von denen Nachkömm-
„ lingen aber, dem Dechand und Domkapitel ist
„ dasselbe renoviret worden, als Carl V. das
„ Reich, und der fromme **Hermann** von Weda
„ (*) seine Bistümer Köllen und Paderborn auf
„ das glücklichste verwalteten. „

Die **Zweite** enthält den Stab des **H. Petrus**, nicht

(*) Die überaus merckwürdige Geschichte dieses Hermans, eines Grafen von Wied, welcher im Jahr 1515 zum köllnischen Erzbischof und Churfürst erwählet worden, findet man ausführlich beschrieben in der schon oben angeführten Religionsge-
„ schichte der köllnischen Kirche unter dem Abfall
„ der zweien Erzbischöfen und Churfürsten Her-
„ man Grafen von Wied, und Gebhard Grafen
„ von Truchses, welche im Jahr 1764. dahier aus dem Lateinischen ins Teutsche übersetzet, und in Verlag Franz Balthasar Neuwirt öffentlich in Druck gegeben worden. Wie wohl dieses Buch unter andern auch in Wien aufgenommen worden, beweiset ein eigenhändiges Schreiben, welches der kürzlich seligst verstorbene würdigste Beichtsvater seiner itzt glorwürdigst regierenden Kaiserlichen Majestät Antonius Höller S. J. unterm 9ten December des Jahrs 1768. an einen hiesigen Freund abgelassen, und worinnen er bezeuget, „daß nicht nur er, sondern auch verschiedene andere Wiene-
„ rische Gelehrte dieses Buch nicht ohne sonderba-
„ ren Trost (summo cum solatio) gelesen hätten.

nicht zwar ganz, sondern nur den obern Theil desselben. Welche Reliquien allerdings verdienen, nach dem Kreuz des Herrn angeführet zu werden, als wodurch Gott grössere Wunder gewürcket, dann durch die Ruthe Moyses, und aller anderer Propheten. Von der Monstranz des Stabs des H. Petrus hängt herab ein Säcklein, worinnen einige Glieder der Ketten, mit welchen der heil. **Petrus** gebunden und gefesselt worden, aufbehalten sind. **Ganz erwünschte**, wie der H. Chrysostomus sagt, **Reliquien, deren Eisen**, nach dem Ausspruch des H. Augustin, **in der Kirche über alles Gold hoch zu schätzen.**

Die **Dritte** enthält den Arm der H. Jungfrauen **Agnes**, welche im 13. Jahr ihres Alters ihr blühendes Leben, um Christi willen, dahin gegeben.

Die **Vierte** enthält nebst verschiedenen andern Reliquien derer Martyrer, Bekenner, Beichtiger, und Jungfrauen auch den Arm des heil. **Germanus**, Bischofs zu **Anxerres** in Franckreich. In eben dieser Monstranz ist auch enthalten das **Corporale**, oder dasjenige Leinentuch, auf welchem in der H. Meß das allerheiligste Fleisch und Blut Christi Consecriret wird, welches, da der Priester durch Unvorsichtigkeit den Kelch umgestossen, von der Zeit an wunderbarer Weise noch blutige Flecken an sich sehen lässet.

Die **Fünfte** ist sehr groß und länglicht, und wird täglich demjenigen Priester, so das hohe Amt verrichtet, vorgetragen, und auf dem Altar ausgesetzet. Diese enthält folgende Reliquien in sich. 1)

den

den Arm des H. Martyrs **Sebastian**. 2) zwei kleine Gebeincher von dem H. Bischof **Blasius**. 3) Die Gebeine der heiligen **Cosmas** und **Damians** 4) Die Reliquien des H. Johannes und Paulus 5) Die Reliquien des H. Apostels **Bartholomäus**.

Die **Sechste** ist sehr gros und hoch, und enthält 1) den Arm des Diacons **Agapitus**. 2) die Reliquien des H. **Laurentius**. 3) des H. Apostels **Bartholomäus**. 4) des H. **Stephans** Pabst und Martyrs. 5] der H. **Cäcilien**. 6) der H. Jungfrauen **Balbinä**. 7) des H. Martyrs **Cäsarius**.

Die **Siebente** ist rund und stehet auf 4. Füssen, und enthält folgende Reliquien: 1) des H. Apostels **Jacob**. 2) des H. Bischofs **Nicolaus**. 3] Des H. Martyrs **Vincenz**.

Die **Achte** ist kleiner, aber längelicht und fasset in sich die Reliquien der H. **Cordula** und anderer aus der Geselschaft der eilf tausend Jungfrauen, so zu Köllen die Martyrkron erlanget. Von welcher **Cordula** aber dieselbe eigentlich sind, lässet sich nicht wohl bestimmen, indem bekant ist, daß derselben zwei oder mehrere gewesen.

Die **neunte** ist ein Engel, welcher die Reliquien von dem Grab des Herrn träget, weil in demselben die Engeln erschienen.

Die **zehnte** ist auch kleiner und länglicht, und enthält die Reliquien derer drei vortreflichen Jungfrauen, der H. **Margaretha**, **Agatha** und **Barbara**.

Die **eilfte** mit denen Bildnissen derer H. drei Köni-

Königen zeiget die Reliquien des ersten Martyrs, des H. **Stephans.**

Die **zwölfte** ist von einer viereckichten Figur und stellet gleichsam einen viereckichten Altar vor, und enthält ein Stücklein von dem Kreuz Christi, und die Reliquien der heiligen Aposteln, wie auch noch einige andere geringere.

Die **dreizehnte** ist sehr gros, und ihr öberer Theil stellet drei Thürne oder Pyramiden vor. Sie enthält nebst andern Reliquien, die Brust der H. **Maria Magdalena.**

Die **vierzehnte** ist von Silber und von grossem Gewichte. Diese haben der hohen Domkirche vormals die Griechischen Kaiser verehret, mit verschiedenen Reliquien. 1) Mit den Haaren der H. Maria Magdalena. 2) den Gebeinen des H. Victors und anderer Heiligen.

Die **fünfzehnte** hat die Form eines Kistchens, ist ein wenig Kleiner, als die vorige. Diese haben die christliche Kaiser dieser Hauptkirchen mit Reliquien, besonders des gelobten Landes, verehret.

Die übrige mit Heyligthümern angefülte Gefässe, welche ausser den jezt gemeldten, und sogenanten **Monstranzen** ausgesezt zu werden pflegen, sind silberne **Brustbilder,** (*) worinnen die Häupter 1) des H. **Sylvesters,** 2) des H. **Felix,** 3) des H. **Nabors,** 4) des H. **Gregorius von Spoleto,**

[*] Icones humano pectore tenus productæ, welche von denen Heiden Hermæ genant wurden, Bildnissen ohne Hände und Füße. Sie werden auch statuæ pectorales genant, das ist, Brustbilder.

to, enthalten sind. Selbst auf dem hohen Altar werden beständig aufbehalten die silberne Bildnissen des am Kreuz hangenden Christus und der 12. Aposteln.

Es ist aber die Statue, oder das Bildnis der auf einem silbernen Thron sitzenden allerseligsten Jungfrauen Maria, welches an höhern Festtägen von zweien Priestern auf einem Baldachin getragen, und bei dem hohen Altar auf einem dazu bereiteten Tisch nieder gesetzet wird, über die Maassen gros und schwehr. Dieses ist ein Geschenck, des heil. Erzbischofs Gero, welcher im Jahr Christi 976. verstorben ist.

Fünfter Absaz
von denen
vornehmsten Denck- und Grabmälern der hohen Erzdomkirche.

XVII. Nachdem wir die vornehmsten Reliquien dieser hohen Erzdomkirche gesehen: so wollen wir auch unsere Augen auf die darinn befindliche Denck- und Grabmäler richten, und solche der Ordnung nach betrachten.

Wir machen den Anfang von dem Eingange derselben, welcher gegen Sonnenuntergang gelegen, und mit einem dreifachen Thor versehen ist. Das mittlere Thor lieget zwischen zweien Thürnen; von den beiden übrigen ist ein jedes unter einem besondern Thurn aufgerichtet. Allein hier siehet man sich gleich Anfangs genötiget, zu bedauren, daß dieses

Gebäu-

Gebäude nicht zu seinem fertigen Stande gelanget, indem einer dieser Thürnen, an der Nordseite, nicht über zwanzig Schuh hoch aufgefüret, und nunmehro auch auf diesem unvolkommenen Stück einige Häuscher errichtet worden, welche verhindern, daß die vortrefliche Fundamenten des vorgehabten Baues nicht genugsam entdecket und bemercket werden können. Ein weit besseres Schicksaal hat der andere auf der Mittagsseite liegender Thurn gehabt. Dann dieser ist vom Fuß an viereckicht aufgefüret worden. Dem ohnerachtet aber stellet er sich uns ebenfals noch unvollkommen dar, wie der bis auf diese Stunde noch darauf stehende sogenante **Kranen** deutlich zu erkennen gibt. Solten beide Thürne zu der von ihrem Baumeister vorgeschriebenen Höhe gebracht worden seyn: so würde man sie durch einen Schwibbogen mit einander verbunden, und diesen bis in das Chor fortgefüret haben, so daß er in Form eines Kreuzes hin und wieder ausgelaufen wäre; von eben der Höhe, wie gegenwärtig der Swibbogen des Chors ist. In dieses Schwibbogens kreuzweisen Mittelpuncte, wo sich nun der vergüldete Stern der Stadt sichbar darstellet, ware man Willens, eine Kapell aufzurichten, um in derselben die Leiber der heil. drei Königen aufzubehalten. Solte diese zu Stande gekommen seyn: so würde ganz sicher, wie der davon annoch vorhandene Abriß deutlich zu erkennen gibt, kein Grabmal in der ganzen Welt einem Wunderwerck näher gekommen seyn. Nun aber ist zu beklagen, daß dieses Werck nicht ausgefüret, und was noch das ärgste ist, mit so mancherlei fabelhaften Erzälungen durchgezogen worden. Die grössere

Glocke,

Glocke, so in jezt besagtem Thurn hänget, ist im Jahr 1437, andere sagen 1447 gegossen worden, und wagt 225 Centner. Nebst dieser hängen in eben demselben Thurn noch mehrere Glocken; die aber, so nach der grösten folgt, wagt 115 Centner, den Centner zu hundert und sechs Pfund gerechnet. Die köllnische Chronick pag. 310. b. schreibt hiervon also: „Im Jahr des Herrn 1447. den 22 Mertz ward die grosse Klock zum Dom gegossen. Die andere, so nach derselben zunächst folget, ward gegossen zu St. Johansmesse, und wurden meisterlich und wohl gegossen von einem künstlichen Mann. Die grosse Klock wäget 224. Centner und der Kleppel 400 Pf. die andere 120 Centner.„

XVIII. Wann man nun in die Kirche selbst hineinkomt: so zeiget sich das Schif derselben mit einer von Morgen gegen Abend fortlauffenden vierfachen Reihe von Säulen. Zur lincken Seite siehet man Fenstern, auf deren gläsernen Scheiben allerhand Figuren eingebrant sind, und die also wegen der Kunst in ganz Teutschland bewundert werden. Wann man nun einwenig mehr fortgehet: so findet man bei der vierten Säule das aus Kupfer verfertigte Denckmal des Emunds, Graffen von Frisheim, mit der Ueberschrift:

Inclitus ante fui Comes Emundus vocitatus,
Hic nece prostratus subtegor, ut volui,
Frisheim sancte meum fero Petre tibi Comitatum
Et mihi redde statum, te precor, æthereum.
Hæc lapidum massa Comitis complectitur ossa.

 „Vor-

„ Vormals war ich ein berümter Graf mit Na-
„ men Emundus. Da ich nun an diesem Orte mein
„ Leben eingebüsset : so liege ich hier begraben, wie
„ ich es begehret. Meine Grafschaft vermache ich
„ Frisheim dir o heiliger Petrus, und bitte dich,
„ gibt du mir hingegen den Himmel. Dieser stei-
„ nere Klump enthält die Gebeine dieses Grafens. „

Woraus erhellet, daß vormals an diesem Orte ein über der Erden hervor ragendes grosses Gerüst oder Grabmal gewesen, welches aber nachher, entweder da die neue Domkirche gebauet worden, oder bei einer andern Gelegenheit weggenommen, und an dessen Statt dieses kupferne Denckmal an diese Säule angeheftet worden. (*) Und weilen die Kirchner oder Domküster an dem Gedächtnistage dieses Grafens um diese Säule, wie vormals um das Grabmal, Lichter zu setzen pflegen : so hat das leichtgläubige Volck eben so dreiste, als fälschlich ausgesprenget, daß in dieser Säule, ich weis selbst nicht, was vor ein Baumeister begraben liege.

Bei der sechsten Säule auf der lincken Seite zeiget sich die Kirche der allerseligsten Jungfrauen Mariä, zum Päsch (Pasculum) genant, von welcher an einem andern Ort soll geredet werden. Wann man nun zur achten Säule fortgehet : so siehet man ein Gewölb, oder Schwibbogen, über welchem die sowol älteste, als berümteste Bibliotheck dieser Hauptkirche anzutrefen, (**) welche zu den Zeiten Carls des

[*] Dieses kupferne Denckmal ist gegenwärtig auch nicht mehr vorhanden, sondern an dessen statt eins von weissem Marmor aufgerichtet worden.

(**) Von dieser Bibliotheck hat ein Hochw. Domcapitel

des Grossen von dem H. Erzbischof **Hildebold** zusammen getragen, von den nachfolgenden Erzbischöfen aber vermehret worden. Unter dem Schwibbogen dieser Bibliotheck lieset man auf einer Kupfernen Platte folgende lateinische Versen:

Quot pendere vides baculos, tot Episcopus annos
Huic Agrippinæ præsidet ecclesiæ.

Das ist:

So viel du Leser! hier siehst goldne Stecken hangen,
So viele Jahre sehn wir unsern Fürsten prangen,
Mit seinem Hirtenstab, womit er uns regieret,
Und über diese Kirch die Oberherrschaft führet. (*)

Bey der neunten Säule von hier zur lincken Hand fand sich sonst ein Uhrwerck, dessen Gewichter alle

durch den ehrwürdigen und gelehrten Pater Joseph Harzheim S. J. ein historisch Critisches Verzeichnis verfertigen lassen, welches unter dem Titel. Catalogus historicus Criticus Codicum MSS. bibliothecæ ecclesiæ Metropolit. Coloniensis anno 1752. im Druck erschienen.

(*) Es ist bei den Köllnern der Gebrauch, daß, so viele Jahre der gegenwärtig regierende Erzbischof das Erzbistum verwaltet, auch eben so viele goldene Stecken in Form einer Kertzen, in der Domkirche aufgehangen werden, nämlich alle Jahr einer. **Woraus dann die Fremden abnehmen können, wie lange der jezt lebende Erzbischof regieret. Gegenwärtig sind zehn dergleichen Stecken zu sehen.**

Jahr nur einmal aufgezogen wurden, und welches alle Täge des Jahrs, den ganzen Lauf der Sonnen, des Mondes, und der übrigen Gestirne anzeigte, auch an den vornemsten Feiertägen also gestellet ward, daß die heil. drei Könige, um das Kristkindlein anzubeten, unter einer instrumental Music auf das künstlichste hervortraten. Dieses Uhrwerck aber ist vor einigen Jahren, aus Mangel der Reparation, weggethan worden.

Nach der zehnten Säule findet man ein Grabmal, worauf ein Bischof auf dem Rücken lieget. Dieser ist **Engelbertus** der dritte köllnische Bischof dieses Namens. Dieses Grabmal hat er bei seinem Leben sich selbst aufgerichtet, damit er nach seinem Absterben daselbst bei dem heil. **Engelbert**, seinem nächsten Anverwandten, seine Ruhestätte haben möchte. Eine kupferne an diese Säule angeheftete Platte hat folgendes:

„ Im Jahr unseres Herrn 1368, den Tag nach
„ dem Fest des heil. Apostels **Bartholomäus**, ist
„ in dem Herrn entschlafen der ehrw. Vater und
„ Herr Herr **Engelbertus** von Marck, Erzbi-
„ schof zu Köllen, und lieget hier begraben. Des-
„ sen Seele im Frieden ruhe.

Zur lincken Seite des Engelbertischen Grabmals lieget die grosse Sakristei, (*) deren Wände mit den Reliquien

[*] Worinnen das hochwürdigste Sacrament des Altars aufbehalten wird, nebst einem Vorrath von den kostbarsten Paramenten, worunter diejenige besonders merckwürdig sind, welche der köllnische Churfürst Clemens August bei der Krönung seines Herrn Bruders Carls VII. gebraucht hat. Hinter der Sacri-

Reliquien der Heiligen bekleidet sind. Gleich von der eilften Säule, oder vor der Sakristei, siehet man die hölzerne Bildnis des alten Kreuzes, und man glaubt, daß diese eben diejenige seye, welche der heil. **Gero**, als sie einen Riz, oder Spalten bekommen, mit Einverleibung der heil. Reliquien und der heil. Hostie wieder ergänzet habe, und welche die heil. **Irmgardis** angeredet, und ihr die Benediction ertheilet habe.

XIX. Von hier gehet man ferner zu denen Kapellen, welche den Chor dieser Hauptkirche in einem weiten und breiten Umfange umgeben. Die erste von diesen ist die Kapell der heil. **Catharina**, worinn ehedem der heil. **Engelbert**, von welchem oben schon geredet worden, seine Grabstätte gehabt, bis ihn der hochw. Erzbischof **Ferdinand** im Jahr 1633. von dort weg bringen, und zur grössern Verehrung desselben in einem silbernen Sarg in dem hohen Altar beisetzen lassen.

Gerad gegen dieser Kapell über, wo sonst der prächtige Tabernakel gestanden, liegen begraben die köllnische Erzbischöfe **Philippus von Daun**, und dessen Vorfahr **Herrman**, Landgraf von Hessen, mit einer eben so demütigen, als einfältigen Ueberschrift. In der andern Kapelle ist das Grabmal des köllnischen Erzbischofs **Philipp von Heinsberg**, welches umher mit denen Thürnen und

stei ist die goldene Kammer, woinn der Schaz und die Reliquien der hohen Domkirche verwahret werden, wie auch das Kapitelhaus des hohen Erzdomstifts.

Mauern der Stadt ausgezieret ist, weil dieser Erzbischof die so vortrefliche Mauer, mit welcher wir noch bis auf den heutigen Tag die Stadt umgeben sehen, und die in ihrem Umfange 5989 Schritt ausmachet, den schritt zu fünf Fuß gerechnet, hat aufrichten lassen. Da dieser ferner noch zwei Herzogthümer und verschiedene andere Herrschaften an das Erzstift gebracht: so ist er billig als ein neuer Stifter dieses Erzbistums anzusehen. Er starb im Jahr 1191 nahe bei Neapel, als er den Kaiser im Feldzug in Apulien begleitete. Man sagt auch, daß folgende Grabschrift von ihm vorhanden gewesen:

Accipe collatum tibi per me Petre! ducatum,
Quem quinquaginta Marcarum millibus emi.

Das ist:

Heiliger Petrus! nim das dir von mir übergebene Herzogthum an, welches ich für fünfzig tausend Marck gekauft habe.

Von diesem **Heinsberg** schreibet die köllnische Chronick pag. 176 folgendes:

„Da nun das köstliche Heiligthum, als die Leichname der heil. drei Könige sind, erst kürzlich zu Cöllen angekommen waren, doch mit Afgünstigkeit etlicher Fürsten, welche sie lieber selbst gehabt hätten, und darum zu befürchten war, daß in zukommenden Zeiten die Stadt und die Kirch von Köllen in Noth und Gefahr kommen möchte, als schon vorhin geschehen, da sich in Abwesenheit des **Reinolds** einige Fursten und Herren in das Cöllsche Stift lagern wolten, denen aber Philipp Widerstand thäte

und

sie abkehrete : so war es um dieser, und anderer Ursachen mehr billig und recht, daß er zum allerersten für dasjenige Sorge truge, um wessen willen er insonderheit zum Bischof war erwählet worden, nämlich für die Kirche von Cöllen, welche viel ansehnliche Stifter und Klöster ausser den Mauren der Stadt liegen hatte, denen auch Beschirmung nötig war, als St. Severin, St. Panthaleon, St. Jorris. St. Mauricius, der Aposteln Kirch, St. Gereon, der eilftausend Jungfrauen Kirch. Die Kirche der heil. Machabäern. St. Cunibert 2c. welche Kirchen alle ausser den Mauren der Stadt lagen. Weil nun Philipp, als ein Vormunder des jungen Kaisers, und ein Verwaldter des Römischen Reichs sehr reich und vermögend war, nebst dem aus allen Landen den heil. drei Königen zu Ehren ein so grosses und mächtiges Gut einkame, daß dasselbe weder Maaß noch Ziel hatte, und der täglich anwachsende Schaz überschwenglich groß war, also daß die köllnische Kirch dessen zu ewigen Tagen gebessert ist : so ward Bischof Philipp dadurch gereizt, mit Hülfe der Bürger von Cöllen die Graben und Mauren auswendig um die Klöster und Stifter zu machen, und die Vorstädte vor der alten Stadt mit ihren Gerichten alle in ei- Begriff zu bringen. Die alte Mauer, die Marcus Agrippa, der erste Anfänger der Stadt Agrippina, gemacht hätte, ward niedergerissen, davon doch noch bis auf den heutigen Tag einige Stücke zu sehen sind, und ward begonnen auch herrlich geendet das grosse und sehr köstliche Werck der neuen Mauer, die nun aussen um die Stadt gehet. Und geschach solches im Jahr des Herrn 1180. Der Anfang mit diesen Mau-

ern ward gemacht in demselben Jahr, als die heil. drei Königen nach Köllen kamen, oder sehr bald darnach.„

Die dritte Kapel ist die Kapell des heil. **Laurentius**, und enthält in einem kupfernen Grabmal den Erzbischof **Conrad von Hochsteden**, als den Urheber dieser vortreflichen, obwol unvollkommenen Hauptkirche im Jahr 1248. Er starb im Jahr 1261 zu Köllen bei St. **Gereon**, am Vorabend des H. Michaelsfest, und ward wegen seiner besondern Hochachtung, mit welchen er den heil. drei Königen zu gethan war, nahe bei denselben begraben. „ Was dieser Erzbischof **Conrad** vor ein mächtiger „ und grosser Mann im Reich gewesen, schreibet „ obgemeldter **Gebauer**, saget das grosse niederländische Chronicon ganz umständlich, welches hier „ nachgelesen zu werden verdienet.„ Die köllnische Chronick pag. 198. b. schreibet von ihm folgendes:

„Conrad von Hochsteden ward Bischof zu Cöllen im Jahr des Herrn 1237 und war der 50 Erzbischof, er war ein streitbar Mann, sehr erfahren und groß in Reichs-Sachen. Er erhielt von dem Pabst, daß keine Römische Könige gekrönet noch confirmiret werden solten, als nur zu Aachen, und von einem Bischof von Köllen. Und dieses macht der Stadt Cöllen eine sonderliche Ehre. In dem Jahr unseres Herrn 1248, da der Bischof **Conrad** über die Maassen reich war an Gold, Silber und Edelgesteine, also daß er dafür hielt, sein Schaz sey unerschöpflich, begann er grosse und köstliche Dinge, mit Bauen und Käuffen. Er began den grossen, köstlichen und ewigen Bau, den Dom, der nun zur Zeit

im

Jahr des Herrn 1499 noch täglich gebauet wird.

Item das Gotteshaus St. Clementz, so ganz verfallen war, hat er wieder aufgebauet, welches in den vorigen Zeiten **Cunibertus** hatte machen lassen, und ward genant von derselben Zeit an, wie auch noch heutiges Tages, St. **Cuniberts-Kirche**. Die Burch und das Land von Hochsteden gab er an das Stift von Cöllen. Item was ihm von seinem väterlichen Erbe zugefallen war, die Burch zu Are mit ihrem Zubehör und das Schloß **Nurberch** mit vielen Zugehör gab er auch der Kirche von Cöllen. Ferner er gald Waldenburch, das Schloß Wede mit seinem Zugehör, und gab dieses alles zum Stift von Cöllen. Und die Stadt Cöllen half ihme machen eine köstliche Burch und Veste zu Deutz jenseit des Rheins. „

Die vierte Kapell, so der vorigen am nächsten lieget, ist die prächtige Kapell derer heil. drei Königen, (*) derer Leiber, wie auch die Leiber derer ob-

 gemeld-

(*) Unter allen Gedenck- und Grabmälern, dieser Kirche, schreibet Winheim, ist das vortreflichste das nach dem Chor, hinter dem hohen Altar, befindliche Grabmal derer heil. drei Königen. Was für eine heroische Beschreibung dasselbe verdiene, erhellet schon daraus, daß es nicht nur an Gold, Silber, Edelsteinen, Perlen und dergleichen äussern Kostbarkeiten überaus reich, sondern auch und zwar vielmer durch seinen innern Zierrath und Schmuck, nämlich durch den heiligen Schaz jener königlichen Reliquien, so darinnen enthalten sind, besonders ansehnlich und verehrungswürdig gemacht wird. Verlangest du von demselben und denen darinnen aufbehaltenen Reliquien eine lebhafte Abschilderung: so wisse,

gemeldter Martyrer des H. Felix, **Nabors**, und **Gregorius** von Spoleto hierselbst in einem göldenen tragbahren Sarg aufbehalten werden. An diesem hängen die vortrefliche Geschencke, welche Könige und Fürsten diesen grossen Heiligen verehret haben. Die heil. Häupter aber siehet man durch ein Gegitter, vermittels eines beständig brennenden Lichtes. Der Mittlere hat auf der Hirnscheitel

dunckel-

daß die heil. drei Könige in dem untersten Kasten oder Sarg befindlich, welcher zwar von Kupfer, gleichwol aber so künstlich und kostbar ausgearbeitet ist, daß die gröste Künstler und Werckverständige durch die so ganz ausserordentliche Mußiv-Arbeit in die äusserste Verwunderung gesetzet, und genötiget werden, zu bekennen, daß es vielmer für ein göttliches, als menschliches Werck anzusehen. Ueber diesem Sarg ist noch ein anderer, worinnen die Meiländische Bürger Felix und Nabor ruhen, und darüber sind die Reliquien des heil. Gregorius von Spoleto. Es wird dieses königliche Grabmal zweimal im Jahr eröffnet, nämlich am Fest der heil. drei Königen, und am Tage ihrer Ankunft, welcher ist der 23 Julius, wo allen und jeden dasselbe zu besehen vergönnet ist, die übrige Zeit aber ist es beständig mit einem Gegitter verschlossen. Gewis ist, daß sich von den feinsten Edelsteinen, Perlen, den Antick und Arabischen Steinen, so an den Häuptern und Füßen der heil. drei Königen befindlich, weder Zahl noch Werth bestimmen lasse. Zweier Topazen dahier zu gedencken, so wird ein jeder derselben a 5000 Rhr geschätzet; die drei goldene Kronen, so diese Heiligen auf ihren Häuptern tragen, sind mit den kostbarsten Steinen und Perlen besezt und wagt jede 6 Pfund. Die Arbeit und der Werth derselben mus nur den Werckverständigen zur Beurteilung überlassen werden.

dunckelbraunes und kastanien-farbes Haar. Doch von diesen ist bereits oben das nötige gesaget worden. Gerad gegen dieser prächtigsten Kapell über siehet man die Bildnissen derer heil. drei Königen und eines Bischofs, wie sie die Mutter Gottes verehren; auch das Grabmal des köllnischen Erzbischofs **Theodoricus von Mörs**, mit dieser Ueberschrift.

„ Theodoricus war schön von Leibe, noch schöner „ aber von Gemüt; sehr angenehm im Reden und „ allenthalben hoch angesehen. Ein köllnischer Bi„ schof, der in der Gottseligkeit keinem etwas nach„ gab. Berümt durch Thaten, Religion und Glau„ ben; 48 Jahre hat er der köllnischen Kirche, als „ ein guter Hirrte, allenthalben vorgestanden. „ **Mörs** hat ihn der Welt gegeben, **Zons** „ aber hat ihn in die Ewigkeit beruffen. Diesen „ wollest du gütige und milde Jungfrau Maria mit „ dem Glaubensfürsten Petrus aufnehmen. „ Er ward erwählt 1414. und ist ohne eine andere Ueberschrift vor denen heil. drei Königen begraben worden. Er starb im Jahr des Herrn 1463. den 13. Febr. nachdem er 48 Jahr regieret hatte. Dieser hat die sogenante köllnische Gottestragt eingefüret und angeordnet, und zwar zur Ausreutung der Ketzer. Vor dem Dreikönigenhäuschen liegen auch begraben die Eingeweide ihrer königlichen Hoheit Mariä von Medices, Königin von Franckreich und Navarren. Sie ist zu Köllen gestorben im Jahr 1642 den 3. Julius. Ihr Leichnam ist nach Franckreich gebracht worden im Jahr 1643 den 9 Febr. **Ferner** lieget vor der Kapell derer heil. drei Königen und dem darinn befindlichen prächtigen Häuschen unter

andern

andern begraben der Bayerfürst Ernest, köllnischer Erzbischof und Churfürst, welcher das Erzbistum aus den Händen seines vom Glauben abgefallenen Vorfahren, mithin aus den Händen der Ketzer, durch einen der schwersten Kriege herausgerissen und befreiet hat. Er starb im Jahr 1612 den 17 Febr. auf dem Arensberger Schlos in dem 62. Jahr seines Alters und nam ein höchst erbäuliches Ende. Seine in Kupfer gestochene Grabschrift ist diese.

„ Ernestus Herzog von Baiern, köllnischer Erz„ bischof und Churfürst, eine Stütze der Religi„ on, beschützer des öffentlichen und algemeinen „ Friedens, ein lobenswürdiger Vater des Vater„ landes erwartet in diesem Grabe eine glorreiche „ Auferstehung, und empfielet sich dem andächtigen „ Gebet seiner ihm ehemals anvertrauten Herrde. „ Erwählt den 23. May 1583. gestorben 17. Febr. „ 1612. „

Ferner außer den angestamten und zu dem baierischen Hause gehörigen Waaffen sind 16 Ehrenschilder in eben diesem Kupfer mit teutschen Namen eingestochen, nämlich Kölln, Münster, Hildesheim, Lüttig, Freisingen, Stabel, Malmedy, Pfaltz, Westphalen, Engern, Bullion, Franchimont, Arensberg, Lossen, Lohen, Horn. Nächst diesem ist das Grab des im Jahr 1761. den 6 Febr. verstorbenen Churfürsten Clemens August mit oben angehefteten Fahnen.

Ehmals lage vor dem H. Dreikönigenhäuschen ein sehr grosser Stein, welcher nunmehro aber weggebracht worden, und im Jahr 1434. von einem un-

geheuren

geheuren und schreckhaften Windsturm durch das Gewölbe der Kirche herabgeworffen ward, und wofern die Vorsicht nicht darüber gewachet hätte, das ganze Häuschen der heil. drei Königen in einander geschmettert haben würde. Dann in diesem Jahr am 7ten Octob. hat durch Europa ein solcher Sturmwind gewütet, dergleichen vorher niemals gewesen. Kein einiges Schif im Rhein hat bleiben und errettet werden können. Die Säulen der Thoren und Thürmen, welche mit eisernen Klammern angeheftet waren, warf der Sturm übern Haufen; von dem Kloster des heil. Heriberts risse er das bleierne Tach ab, und begrube es mitten in die ungestümmen Wellen des Rheins. Zu St. Gereon fiel der Schwibbogen ein, und tödete den hochwürdigen Herrn **Gerhard von Manderscheid**, Probsten zu St. Gereon. Durch dieses Sturmwetter also ward gemeldter sehr grosser Stein von seinen eisernen Banden loßgerissen und durch das Gewölbe herabgestürzet, wo dan folgende Versen zu lesen sind:

Anno Milleno C. quater quartoque trigeno
Nonas octobris ventus de nocte flat ingens
Grandem per tectum lapidem testudine pellens.

Das ist:

Im Jahr tausend, vierhundert dreisig vier den siebenden Octob. wütete in der Nacht ein heftiger Sturmwind, schmiß einen

nen unheur grossen Stein durch das Tach vom Gewölbe herab.

Der gemeine Mann glaubt, der Teufel habe bei diesem Sturm den Stein herunter geschmissen, um die Ehre der H. drei Königen zu zernichten, und Gott habe ihm solches zugelassen; der Stein aber sey im Fallen von der graden Linie abgewichen. Man darf sich nicht befremden lassen, daß man dergleichen glauben können, da aus so vielen Pyramiden nicht ein Stein durch so viele jahrhunderte über die heil. drei Könige herab gestürzet.

Die nächste Kapell nach denen heil. drei Königen ist die Kapell der heil. **Irmgardis**, von welcher oben schon geredet worden. Nach dieser Kapell folget eine andere, worinn das Grabmal des **Walrams** von Jülich, eines aus dem alten Geschlechte der Jülischen Grafen abstammenden Fürstens, welcher von dem Grafen **Gerard** und **Elisabeth**, Herzogin von Braband, gebohren worden. Dieser ward im Jahr 1332 zum köllnischen Erzbischof erwählt. Im Jahr 1334 hat er die Kartheuser zu Köllen gestiftet auf dem **Martinsacker**, in agro Martiniano) wo nämlich der heil. **Severin** vormals das Freudenlied der Engeln, welche die Seel des H. **Martins** in den Himmel eingeführet, gehöret hat. Zu dessen Zeiten nämlich im Jahr 1339 kam **Eduart**, König von Engelland, nach Köllen, die heil. drei Könige zu verehren. **Walramus** starb zu **Paris** im Jahr 1349.

Die nächste Kapell von hier ist die Kapell des heil. **Kreuzes**, in deren Mitte ein altes Grabmal ohne Uberschrift zu sehen, welches den köllnischen Erzbi-

schof,

schof, den heil. Gero, der als ein Beichtiger verehret wird, in sich fassen soll; einen Enckel des Kaisers Otto I. Es war dieser Erzbischof ein grosser Verehrer der allerseligsten Gottesgebährerin, welcher zu Ehren er nicht nur ein aus Silber künstlich verfertigtes grosses Bild in der Domkirche hat aufrichten lassen, sondern auch in Mansteden ein jährliches Einkommen für diejenige gestiftet, welche zu Ehren der allerseligsten Mutter Jesu gewisse Loblieder absingen.

Die nächstfolgende Kapell der allerseligsten jungfrauen Maria hat viele vortrefliche Denckmäler. Vornämlich das in dem Hauptaltar dieser Kapel befindliche Meiländische wunderthätige Bild der seeligsten jungfrauen Maria. Dieses wird ein Meiländisches Bild genant, weil der köllnische Bischof Reinold dasselbe aus Italien mitgebracht hat, als eine Belohnung seiner in Bezwingung der Stadt Meiland geleisteter Hülfe. Man sagt, daß solches zu Meiland in der Kirche des heil. Celsus gestanden habe, wo nichts desto weniger dasjenige Bild, welches, an statt des unsrigen, daselbst aufgestellet worden, Miracklen würcke.

In dem Nebenaltar ist noch ein anderes, kleineres, und ebenfals wunderthätiges Bild der seligsten Jungfrauen, welches von der, nahe bei der Dombibliotheck, befindlicher Säule im vorigen jahrhundert hierher gebracht worden. Beider grosse und kräftige Wunderwercke erzählen und geben zu erkennen die häufige Geschencke, und der grosse Zulauf des Volcks, welcher dadurch noch vermehret worden, weil der Erzbischof, Theodoricus von

Mörs

Mörs im Jahr 1454 verordnet, daß in dieser Kapell das Amt und die Tagzeiten unserer lieben Frauen täglich abgesungen werden sollen.

Unten in dieser Kapel, wo man zu der unter der Orgell gelegenen Thür hineinkomt, zur rechten Hand, ist das vortrefliche Grabmal des köllnischen Erzbischofs **Reinold von Dassel**. Man siehet daselbst dessen aus Kupfer gegossenes Bildnis über einem erhöheten und künstlich ausgehauenen Stein auf dem Rücken liegen. An dem Haupte stehen vier ebenfals aus Kupfer gegossene Engel, welche die Seele dieses Bischofs zwischen sich haben und zum Himmel führen. In der rechten Hand hat er einen Stab, in der lincken einen zugespitzten Thron, worinn das Bildnis der allerseligsten Jungfrauen Maria, welches er von Meiland hieher gebracht, und das gegenwärtig auf dem Hauptaltar dieser Kapelle stehet, zu sehen ist, vor welchem er kniet und betet. Zu seinen Füssen ist auf der einen Seite ein Löw, auf der andern ein Hund zu sehen, beide aus Kupfer. Wann nun wahr ist, was **Godefridus** ein Panthaleoniter schreibet, nämlich **daß die Köllner aus Ehrerbietung, und um das Andencken dieses grossen Mannes zu erhalten, demselben ein geziehmendes Grabmal aufgerichtet, und dessen in Stein gehauenes Bildnis darüber geleget**: so läßt sich nicht anders dencken, als daß, da **Conrad von Hochsteden** diese Hauptkirche gebauet, derselbe an statt des Steinern ein Kupfernes Bild habe verfertigen und aufrichten lassen.

Wie hoch Kaiser **Friderich I**, diesen Erzbischof geschätzet,

geschäzet, bezeuget er in einem im Jahr 1166. herausgegebenen Patent, worinn er die Räuberei des Fiscus untersaget, und den Gebrauch der Spolien in der köllnischen Kirche verbietet. (*) Er redet dar-

E innen

[*] Die Römische Kaiser hatten sich von uhralten Zeiten her das Recht zugeeignet, nach dem Absterben der Erz- und Bischöfen, die bewegliche Güter derselben zu sich zu nehmen, welches das Jus exuviarum genänt ward. Von demselben spricht Kaiser Friderich in diesem Patent die köllnische Kirche frei, weil sich ihm der köllnische Erzbischof Philipp von Heinsberg hierinnen starck widersezte. Mörkens in Indice Chronologico-Apodictico ad annum 1186. schreibet: „ Philipp streitet für die Freiheit der Kirche heftig, „ und wil dem Kaiser nicht gestatten, daß er sich die „ bewegliche Güter der verstorbenen Bischöfen zu- „ eigne. „ Merckwürdig ist das Gespräch, welches der Kaiser mit dem Erzbischof Philipp dieser Sache wegen gehalten. Wir lesen solches bei dem Cranz. lib. 6. cap. 51. in Sax. wo der Kaiser, nachdem er einige Klagen wider den Pabst angefüret, von dem Bischof zu wissen verlanget, wessen er sich zu ihm in dieser Sache zu versehen habe. Worauf Philipp sich also vernehmen lässet. „ Ich halte dafür, daß eure Kais. „ Majestät meine aufrichtige Gesinnungen gegen sie „ schon längst aus mancherlei Proben werden erkant, „ und die Ueberzeugung erhalten haben, daß ich der „ gerechten Sache beizustehen, niemals ermangelt „ habe, noch auch künftig ermangeln werde. Eins „ ist nur, was uns Bischöfen höchst beschwerlich fällt, „ nämlich die Confiscirung der bischöflichen Güter „ nach ihrem Absterben. Welche Sache ganz allein „ die Kirchen entblöset, und die angehende Bischöfe „ auf eine unerträgliche Weise drücket. Solte nur „ dies einige aus dem Wege geräumet seyn: so wür- „ de uns nichts abhalten, dem Römischen Reiche „ unsere Treue jederzeit zu bezeugen. „ Hierauf antwortet der Kaiser folgendes:

rinnen unter andern also: „ Wir, sagt er, stellen „ unsern liebwertesten Fürsten Reinold, den Ehrw. „ köllnischen Erzbischof, allen und jeden Christgläu„ bigen des ganzen Reichs zum Beispiel vor, des„ sen aufrichtige Treue, unüberwindliche Stand„ haftigkeit, unermesliche Arbeit, dessen vortrefliche „ Hülfe und Dienstleistungen wir in allen unsern

„ und

„ Vormals haben die Römische Kaiser für die er„ ledigte Kirchen alle Obsorge getragen, und zu selbi„ ger Zeit fand man weit würdigere Bischöfe, als „ in unsern Tagen. Dann damals gingen die Für„ sten weit und breit umher, und suchten im ganzen „ Reiche nur die Würdigsten aus, um sie der Kirche „ aller Orten vorzusetzen. Nunmehro aber nännet „ ihr das eine freie Wahl, wann ein jeder nach sei„ nen Privatabsichten und herrschenden Affecten, „ denjenigen durch die Wahl zu erheben suchet, wel„ chen er seiner Leidenschaft nach gern befördert hät„ te, nicht den, welchen seine Verdienste erheben. „ Doch weil es unsern Vorfaren gefallen, dieses „ Recht den Kirchen nachzulassen: so wollen wir „ die noch vorgefundene geringe Ueberbleibsel unse„ rer Gebürnißen unsren Nachkömlingen ebenfals „ zurück lassen, und nicht gestatten, daß solche ge„ mindert werden. „ Nachdem nun Philipp diese Rede des Kaisers angehöret hatte, ging er ganz unwillig davon. Von dem Verlust des Juris exuviarum und der Regalien, besonders unter Otto IV. im Jahr 1209, und unter Friderich II. im Jahr 1213. siehe Pfeff. ad Vitriarium 67. 599. 1405. Köhlers Reichshistorie pag. 226. Siehe auch das vom Friderich II. 1220. den geistlichen Fürsten ertheilte Diploma beim Guden. 1.470, wo es unter andern heisset: Nunquam deinceps in morte cujusquam principis ecclesiastici reliquias suas fisco vendicabimus, & ne laicus quisquam sibi eas vendicet, sed cedant successori.

„ und des Reichs Angelegenheiten zum öftern selbst „ erprobet haben „ ꝛc.

Desgleichen **Philipp von Heinsberg**, welcher dem **Reinold** in der Regierung gefolget, spricht in einem gewissen Patent der köllnischen Hauptkirche von einem Landgut in **Lechnich**, welches **Reinold** geschenckt hat, also:

„ Es wisse die gegenwärtige Welt, und der zu„ künftigen im catholischen Glauben Gott ergebe„ nen Nachkommenschaft soll es ebenfals nicht un„ bewust seyn, daß der allergütigste Vater **Rei**„ **nold**, köllnischer Erzbischof, wiewol er in den „ Tagen seiner Regierung, durch die Kürze der Zeit „ eingeschränckt, mit den Angelegenheiten der Kir„ che und des heil. Römischen Reichs beständig, ja „ fast unausgesezt beschäftiget, durch die grosse und „ häufige Ausgaben beinahe gänzlich erschöpffet war, „ er dannoch für das Haus Gottes, die ihm anver„ traute köllnische Kirche, treulich gewachet, und „ als ein guter Vater seinem Nachfolger, gleichsam „ als einem Sohne, vermittelst der Sorgfalt einer „ väterlichen Liebe, die beste Vorsehung gethan ꝛc. „ Er starb in Italien im Jahr 1167. mit allen HH. Sacramenten der Kirche gebührend versehen.

Zur lincken Hand des obgemeldten Einganges in diese Kapell siehet man ebenfals ein erhöhetes steinernes Grabmal, worauf das Bildnis eines geharnischten Mannes auf dem Rücken lieget, mit den Wappen des Arensbergischen Hauses, und mit einem eisernen Geräms umgeben. Dieser ist **Godefridus**, der leztere Graf aus dieser Familie, so hier begraben lieget, und welcher, da er mit der klevischen Gräfin **Anna** keine Erben mehr zu hoffen hatte,

 auf

auf Anraten, und mit Genehmhaltung des Adels, derer Städte und des ganzen Landes im Jahr 1368 den 25. Aug. seine im Herzogthum Westphalen liegende Herrschaften, mit allen und jeden Schutzgenossen, Archiven, Bottmäßigkeiten, Gerechtigkeiten, und dem Zeughause dem Erzbischofen Cuno und der köllnischen Kirche verkauffet; auch selbst die Würde oder das Amt eines obersten Feldherrens, mit der Macht und Gewalt freies Geleit zugeben, Festungen zu bauen, wie auch zwischen dem Rheinstrom und Weselfluß Feldzuge anzustellen. Von dieser Zeit an führen die köllnische Erzbischöfe wegen Arnsberg einen einköpfigen Adler.

Daß aber das Bildnis dieses Grafens mit einem eisernen Geräms umgeben ist, davon soll, nach der gemeinen Sage, die Ursache diese seyn, weil die Arnsberger, welche häuffig nach Köllen kamen, solches auf eine ungeziemende Weise behandelt, und sich an demselben, durch zugefügte Beschädigungen, zu rächen gesucht hätten. Es sollen nämlich dieselbe übel damit zufrieden gewesen seyn, daß sie durch die Anschläge ihres ehemaligen dahier beerdigten Herrn dem geistlichen Regiment unterthänig gemacht worden, als die sich weit lieber von solchen Herren hätten beherrscht sehen wollen, welche von einerlei Geblüte, in unverrückter Ordnung abstammen, als von solchen, welche nur durch eine zufällige Wahl an die Regierung kommen, weil erstere aus Liebe zu ihrer Nachkommenschaft die Wohlfahrt ihrer Unterthanen sich so vielmehr angelegen seyn liessen. Gleichwol aber widersprechen die meisten diesem Vorgeben, und wollen es für eine vom Pöbel ausgesprengte Fabel angesehen haben.

Neben dem Hauptaltar dieser Kapell lieget ferner auf einem sehr hohen und prächtigen Grabstein das aus Kupffer gegossene Bildnis des köllnischen Erzbischofs **Friderichs** III, eines Grafen von **Sarwerden**, und des Erzbischofen **Cuno** von **Falckenstein**, welchem er in der Regierung gefolget, Schwesterkind. Dieser kam an die Regierung im Jahr 1370, starb zu Bonn 1414, seines Alters im 70ten Jahr, und ward in der hiesigen hohen Domkirche an obgemeldtem Orte beigesetzet. Er war ein guter Haushalter, und hinterliesse daher einen ungemein grossen Schaz. Wie sehr er sich die Verbesserung der Kirchenzucht habe angelegen seyn lassen, beweisen zur Gnüge seine von Jahr zu Jahr disfals herausgegebene heilsame Verordnungen. Auch hat er verordnet, daß in dieser Muttergotteskapell täglich ein musicalisches Amt, zu Ehren der allerseligsten Gottesgebährerin, gehalten werden solle. Das Schloß und die Herrschaft von **Linne** hat er zu dem Erzstift gebracht, und sich mit dem Erzbischof **Cuno** nicht wenig bemühet, die Grafschaft **Arnsberg** ebenfals an das Erzstift zu bringen. Unter seiner Regierung hat auch die köllnische Universität ihren Anfang genommen, nämlich im Jahr 1388. Und weil die köllnische Bürger das Kloster und die Kirche des heil. **Hereberts** zu **Deuz** niederrissen: so entstand daher zwischen der Stadt und diesem Bischoff ein heftiger Streit, welcher lange Zeit gewähret, und sehr verdrüsliche Folgen gehabt. Die köllnische Chronick Pag. 270. b. schreibt von ihm folgendes: „ Fredrich III. von Sarwerden der 58. Bischoff von Kollen regirte das Stift 44. Jahre und geschahen bei seinen Zeiten wunderliche Dinge zwi-

 schen

schen ihm und der Stadt Köllen, und auch unter den Bürgern selbst, wie klärlich von Jahr zu Jahr geschrieben stehet. „

Nunmehro verlassen wir diese Kapell, und begeben uns zu der gleich darnach folgenden St. Nicolauscapellen, wo sich an der ersten Säule derselben das aus weissem, rothem und schwarzem Marmor zierlichst verfertigte Epitaphium und Grabmal des Hochwürdigst-Hochwohlgebohrnen Herrn Franz Caspar von Francken-Sierstorf, Bischofs von Rhodiopel, und des köllnischen Erzstiftes Weihbischofs befindet. Derselbe ward aus einem der vornehmsten hiesigen Geschlechtern gebohren am 22ten Nov. 1683; war vom Jahr 1712. bis 1763. der hiesigen hohen Erzdomkirche Canonicus. Wurde von Joseph Clemens, Erzbischofen und Churfürsten zu Köllen höchstsel. Andenckens, im Nov. 1723. zum Weihbischof ernant, und am 30sten Julius 1724. von seinem leiblichen Herrn Bruder, dem Hochw. Bischof zu Antwerpen, Peter Joseph von Francken-Sierstorf, daselbst zum Bischofe eingeweihet, und hatt demnach den Bischofsstab 46 Jahre auf das rühmlichste getragen. Diese Zeit über hat er 9488. Personen die Tonsur, 7211. die niedrigen geistlichen Orden, 7434. den Subdiaconat, 7220. den Diaconat, und 7294. die Priesterweih ertheilet; 60. Aebte eingeweihet, auch 35. Kirchen nebst 184. beständigen Altären eingesegnet, und einer unermäslichen Anzal junger und erwachsener Menschen beiderlei Geschlechts das Sacrament der Firmung ertheilet. Diese preiswürdige Denckmaler machen den Namen dieses hochverdienten Bischofs bei der Nachwelt höchst billig unvergeslich.

Die Ueberschrift des Epitaphiums lautet also: Memoriæ

moriæ Francisci Caspari de Franken-Siers-torff, Episcopi Rodiopolitani, suffraganei Coloniensis, hujus Metrop. & in Capitolio Canonici presbyteri, utrobique Senioris, Jubilarii, & ad S. Severinum olim Decani, qui natus 22. Nov. 1683. obiit 6. Febr. 1770, ætatis 87. Episcopatus Anno 46. Viator qui hoc marmor aspicis, quod humanæ conditionis memor vivus sibi posuit, defuncti reminiscere.

Auf seinem Grabstein stehen folgende Worte: Pernoctavi in hoc mundo, omnes sequimini. Ossa Francisci Caspari Episcopi Rodiopolitani, suffraganei, hujus ecclesiæ olim presbyteri senioris, & in Capitolio, utrobique Jubilarii, nati 22. 9bris 1683, & denati Die 6. Febr. anno 1770. Viator, qui transis, precare Deum saltem per unum Requiem, ut anima per Dei misericordiam requiescat in pace. Hinc me non moveat, nisi dies: ite, venite!

Das ist:

„ Ich habe in dieser Welt nur eine Nachtsherberge gehabt; ihr alle folget mir. Hier ruhen die Gebeine des Franz Caspar, Bischofs zu Rodiopel, und Weihbischofs zu Köllen, in dieser Kirche und im Capitolio ehemals ältesten Priesters, und Jubilarii. Er ward gebohren den 22. Nov. 1683. und starb den 6ten Febr. 1770. Wanderer! der du hier vorbei gehest, bitte Gott, wenigstens durch den einzigen Seufzer: HErr gib ihm die ewige Ruhe, daß die Seele durch die Barmherzigkeit Gottes im Frieden ruhen

„ möge. Von diesem Orte soll mich nur jener Tag „ wegbringen, an welchem es heissen wird: **Stehet „ auf ihr Todten, und kommet zum Ge„ richt.** „

Christliche Leser! und ihr sonderlich, die ihr die Ehre und das Glück gehabt, euch unter die Freunde, und Bekanten des hier beerdigten hochw. Bischofs zu zählen, sehet diese Worte als einen heilsamen Nachruf an, durch welchen er euch aus seinem Grabe noch eurer Sterblichkeit, und der Eitelkeit des menschlichen Lebens mit vielem Nachdruck erinnert. Lasset euch dieselbe gesagt seyn, und erkennet, daß auch ihr in dieser Welt nur eine **Nachtsherberge,** (*) wo man sich länger nicht, als eine ganz kurze Zeit aufhalten kan, geniesset, und schaft, daß, wann die Stunde zum Abzuch schläget, ihr bereit seyn möget. Unterlasset aber auch nicht, dem Begehren desjenigen ein Gnügen zu leisten, und für dessen ewiges Heyl den Himmel anzuflehen, der euch bei Lebzeiten so vieler Liebe und Freundschaft gewürdiget, so liebreich bewirtet, so manchmal getröstet, so öfters in Nöthen beigesprungen. Ja ihr alle, die ihr von ihm die heiligen Orden und das Sacrament der Firmung empfangen, sprechet, da ihr dieses Leset, und so oft ihr euch seiner, erinnert. **Herr gib ihm die ewige Ruh, und das ewige Licht leuchte ihm.**

XX.

[*] Es scheint der hochw. Bischof hier jenen sehr schönen Ausspruch eines grossen Weltweisens vor Augen gehabt zu haben, welcher sich hierüber also ausdrückt; Ex vita ita discedo tanquam ex hospitio, non tanquam ex domo. Commorandi enim natura nobis diversorium dedit, non habitandi. Cic. de Seneſt. c. 23.

XX. Nachdem wir bisher die um den Chor der hohen Erzdomkirche zur lincken und rechten Hand liegende Kapellen besehen: so treten wir nunmehro in den sehr herrlichen, und majestätischen Chor selbst, welchen wir, nach seiner dermaligen neuen Einrichtung, so er vor einigen Jahren bekommen, so viel wir nur können, dahier beschreiben wollen.

Vorhin war der obere Theil dieses Chors durch ein doppeltes sehr hohes eisernes Geräms von dem üntern Theil desselben ganz abgeschnitten und abgesondert, so, daß es gleichsam zwei Chöre zu seyn schienen, davon der eine der ôbere, und der andere der üntere Chor genant ward. Nunmehro aber da besagtes Geräms hinweg genommen worden, lauffen beide Theile in einander, und stellen einen einzigen sehr prächtig in das Auge fallenden Chor dar, doch so, daß sich der ôbere Theil von dem üntern durch eine kleine Erhöhung von 4. aus schwarzem Marmor sehr fein zubereiteten Staffeln, und ein ganz niedriges auf das künstlichste ausgearbeitetes und sehr fein illuminirtes Springwerck unterscheidet. In besagtem ôbern Theil, welcher rings um mit einem eisernen, durch Schlösserarbeit künstlich zubereiteten, und mit den schönsten Farben illuminirten Gitterwerck umgeben ist, verdient der hohe Altar am ersten unsere Aufmercksamkeit. Derselbe bestehet aus einem einzigen dichten und schwarzen Namurischen Marmorstein, welcher die Maaß herunter auf den Rhein, und den Rhein herauf zu Wasser nach Köllen gebracht worden. Er ist 16. geometrische Fusse lang, und 8. breit. In dieser ganzen Provinz ist dergleichen nicht zu sehen, als nur

zu Linnich, einem im Jülischen gelegenen Städtchen.

Ins besondere aber verdienet der in der Mitte desselben befindliche und inwendig von rothem, auf das feinste polirten Metall ausgearbeitete Tabernackel eine genauere Aufmercksamkeit. (*) An demselben geben 1) die sieben aus ganz feinem weissen Massacararischen Marmor, nach Korintischer Art, auf das künstlichste ausgearbeitete Säulen, nicht weniger die Kapitälen und Schabgesimser, welche von getriebener Goldschmidsarbeit, und mit ungemeiner Kunst zubereitet, vom feinsten Golde im Feuer vergoldet sind, dem Auge hauptsächlich das reineste Vergnügen. 2) hat derselbe sieben Oeffnungen, welche sowol in-als auswendig sieben doppelte im Feuer vergoldete Bogen haben, auf deren jeden man aus-und inwendig einen reich im Feuer vergoldeten Seraphimskopf mit doppelten Flügeln siehet. 3) Ueber den Kapitälen stehet ein von rothem Marmor ausgearbeitetes Gesimserwerck, worauf sieben von maßacararischem Marmor mit vieler kunst verfertigte Schnürckel, oder Consolen befindlich, von welchen sieben auf das prächtigste ausgearbeitete und im Feuer vergoldete Blumen herabhangen. 4) Zwischen diesen Schnürckeln sind sieben Ovalöfnungen, welche mit einem künstlich zubereiteten, und im Feuer reich vergoldeten Laubwerck prächtig ausgezieret, auch inwendig mit ihrem gebührenden und vergoldeten

ten

(*) Was Gelenius von dem ehemaligen hohen Altar sagt: eam esse miram, sed non nisi lynceo, kan man mit weit mehrerem Rechte von dem gegenwärtigen sagen. Es komt aber freilich darauf an, daß man Augen habe, zu sehen.

ten Leistenwerck versehen sind. 5) In der Mitte, wo die Cuppel des Tabernackels anfängt, stehen auf sieben Ecken sieben grosse geflügelte, und im Feuer vergoldete Engelsköpfe, auf welchen die durchbrochene, ebenmäßig mit sieben weissen maßacararischen Marmorsäulen eingefaßte und durchaus zieratsmäßig vergoldete Cuppel ruhet. 6) Ober dieser Cuppel gehet eine ganz vergoldete und prächtige Glorie aus, in deren Mitte auf der einen Seite das Auge Gottes, auf der andern das Wort Jehova nebst 6. getriebenen, zu beiden Seiten aus dem Gewölck hervorschauenden, und mit 19. Italiänischen Stralen umgebenen Engelsköpffen zu sehen sind. 7) Inwendig in dieser Cuppel gehet noch eine andere Glorie aus, welche einen im Gewölck herabsteigenden, mit Stralen umgebenen, und auf den Altar herabschauenden Engel, so ganz im Feuer vergoldet ist, vorstellet. 8) In der Mitte des Tabernackels gehet aus eine große Glorie, worinn der H. Geist mit 21. kleinen vergoldeten Italiänischen Stralen, und mit 6. doppelt getriebenen, und vergoldeten, im Gewölck schwebenden, und mit 16. grossen Stralen umgebenen Engelsköpffen zu sehen. 9) Ein wenig herunter ist der von 4. metallenen Consolen im Feuer ebenfals starck vergoldete Füß, auf welchem das hochw. Gut, und sonst aber ein grosses aus purem Golde verfertigtes, und mit Steinen reich besetztes Kreuz stehet. Hinter demselben unter der Glorie des H. Geistes befindet sich ein grosser silberner sogenanter Crucifixstock, auf welchen besagtes goldenes Kreuz zu der Zeit, wo das hochw. Gut ausgesetzet ist, zu stehen komt. 10) Auf dem Altarblat zwischen den Bäncken siehet man 5. grosse vergoldete

goldete Ramen, und mit gläsernen Fenstern ausgearbeitete Oefnungen, welche das Grabmal des heil. **Engelberts** zu erkennen geben, welcher hier in einem aus purem Silber, und andern silbernen und vergoldeten Zieraten prächtigst verfertigten Sarge aufbehalten wird. Dieser Sarg, so einst der vornemsten Stücken ist, und im Jahr 1764. von einem Hochw. Domkapitel renoviret worden, wagt an Silber 149. Pfund. Auf demselben findet man das Leben und die Wunderwercke dieses Heiligen abgebildet. Um ihn herum stehen die köllnische Bischöfe **Matern**, **Anno**, **Severin**, **Cunibert** und andere mit ihren Chorhabiten, Infulen und Stäben, alle von gegossenem reinen Silber und im Feuer vergoldet. Am Haupte dieses Sargs stehet auf der einen Seite der Salvator Mundi, oder Weltheyland, auf der andern die dem Kindlein Jesus ihre Opfer darbringende heil. drei Könige. Oben auf diesem Sarg lieget der heil. **Engelbert** in ganzer Positur mit Insul, Stab und Kührhut, und von gegossenem feinen Silber. Zu beiden Seiten knien 2 Engeln, von welchen der eine den Lorbeerkranz, und der andere den Palmenzweig, darreichet. Auf den 4. Ecken desselben sitzen die 4. Evangelisten, ebenfals von gegossenem und im Feuer vergoldeten Silber. An hohen Festägen wird derselbe von 14. brennenden Lampen beleuchtet. 11) Auf den beiden Seiten dieses Tabernakels siehet man 3. von bläulichem mit Roth vermischten Marmor von St. Remy auf das zierlichste zubereitete Bäncke, worauf die heil. Reliquien stehen, wo des Fusgesims Füllungen von weissem Marmor sind. 12) Ueber diesen Bäncken befindet sich noch eine andere Banck, so rund

um

um den Altar herum lauft, 28. Schuhe lang, und reich im Feuer vergoldet ist. 13) Hinten auf dem Altar werden auf zwei weissen marmorn Platten folgende Worte, mit goldenen Buchstaben entworffen, gelesen. Sapientia ædificavit sibi domum, excidit columnas septem, immolavit victimas, miscuit vinum, & proposuit mensam suam. Venite, & comedite panem meum, & bibite vinum, quod miscui vobis Proverb. cap. 9. 1. **Die Weisheit hat ihr ein Haus aufgebauet, und sieben Säulen ausgehauen. Sie hat ihr Vieh geschlachtet; ihren Wein hat sie bereitet, und ihren Tisch zugerichtet Kommet herbei, esset mein Brod, und trincket den Wein, den ich euch zubereitet habe.** (*) 14) Auf der Seite des Evangeliums sihet man das Bildnis der allerseligsten und unbefleckt empfangenen Jungfrauen Maria, welche auf einem grossen, von feinem Marmor auf das kunstreichste ausgehauenen Schnürckelwerck oder Console, wovon ein prächtiges im Feuer starck vergoldetes Blumenwerck herabhanget, sitzet, und das Kindlein Jesus mit einem Kreuz in der Hand auf ihrem Schooß hat. Auf ihrem Haupte trägt sie eine Krone mit 12 Sternen. Unter ihren Füssen hat sie einen halben im Feuer vergoldeten Mond und eine Schlange. 15) Auf der Epistelseite siehet man das Bildnis des heil. Petrus, welcher ebenfals auf einem dergleichen Schnürckelwerck oder Console sitzet, die rechte Hand auf die Brust leget, mit der lincken 2. im Feuer vergoldete

(*) Auf diesen Text ist das ganze Werck eingerichtet.

te Schlüsseln hält, und das Angesicht gen Himmel richtet. Beide Bildnissen können mit Recht als Meisterstücke der Kunst angesehen werden. 16) Hinter dem hohen Altar ist das Presbyterium durch drei Staffeln erhöhet, und mit schwarzem Dinanter, und weissen Italiänischen Marmor bekleidet worden. Wo zugleich auf beiden Seiten des Altars eine künstlich ausgearbeitete Trapp vom nämlichem Dinanter schwarzen Marmor, zur bequemlichen Auf- und Absetzung derer heil. Reliquien anzutreffen, wie auch das Bildnis des H. Engelberts, so vorher auf dem Altar geruhet. Der Vördertheil des Presbyteriums ist mit dreierlei Platten von weissem Italiänischen, röthlichem von St. Remy, und schwarzen Dinanter Marmor aufs künstlichste Figuriret. 17) Auf jeder Seite des hohen Altars befindet sich ein kleiner Nebenaltar, welche beide ebenfals von blaulich mit Roth vermischten Marmor von St. Remy auf das kunstreichste ausgearbeitet sind. An denselben sind die Kapitälen und Schabgesimser samt den übrigen Zieraten von kunstreicher getriebener, und im Feuer reich vergoldeter Goldschmiedsarbeit. In der Mitte des zur rechten Hand stehenden Altars ist das Bildnis des heil. **Patroclus**, und ober demselben das Wappen des Herrn Grafen von **Fugger**. In der Mitte des zur linken Hand siehet man das Bildnis des heil. **Antonius** Eremit, und über demselben das hohenzöllnerische Wappen des Grafen von **Oswald**. Beide Bildnisse sind abermal Meisterstücke der Kunst, und stellen den reinsten Massacararischen Marmor vor. An dem Antoniusaltar ist noch besonders merckwürdig der auf dem Vordertheil desselben be-

findliche

findliche von Palmblätteren geflochtene und im Feuer vergoldete Rock des Eremitten **Paulus**, welchen er dem H. **Antonius** verehret hat. 18) Auch verdienen die an diesen Nebenaltären befindliche Wandleuchtern dahier bemercket zu werden. Dieselbe sind von Schlösserarbeit dermassen künstlich zubereitet, daß man sie billig als etwas besonderes anzusehen hat.

Dieses ist, was in dem öbern Theil des Chors am meisten bewundert zu werden, verdienet. Beim Eingange in den üntern Theil desselben fand sich vorhin über dem damals daselbst befindlichen Geräms folgende eben so erbäuliche, als rühmliche Grabschrift, welche dem Erzbischof **Adolph**, (*) der im Jahr 1556 den 20. Sept. verstorben, anfänglich aufgerichtet worden:

Quis sit sarcophago quæris spectator in isto?
Hac plebejus humo non requiescit homo.
Hic Archipræsul, Princeps Elector, Adolphus
Schawenburgiacum stemma decusque cubat,
Imperii vigor & clarissima gloria sacri,
Agrippinensis mitra ferenda soli,
Relli-

(*) Dieser war Adolph III. ein Graf von Schauenburg. Er ward köllnischer Erzbischof im Jahr 1547, starb zu Brül 1556, nachdem er der köllnischen Kirche 9. Jahr 11. Monath und 25. Täge treulich vorgestanden. Er liegt begraben im Chor der hohen Erzdomkirche, wo dessen Epitaphium auf der Epistelseite zu sehen.

Relligionis amans & propugnator avitæ;
Deliciæ populi, nobilitatis amor,
In terram dignus nunquam fuit ille reverti,
Si non unde satus, quisque residat homo,
Terra suam refovet terram, ceu sedula mater;
Ad cœlestem anima est diu reversa patrem.
Tantisper dum reddatur tibi spiritus ipse
Corpus humo natum triste recumbit humo.
Christus enim Corpus terræ revocabit ab alvo,
Spiritui & reddet, cui fuit ante datum,
In spe cœlestis recubas hic divite vitæ
O pater! o placida pace potire pater!
Pace potire Pater toto memorabilis ævo!
Virtutum specimen, pace potire Pater!

Das ist:

„ Du fragest mein Zuschauer! wer in diesem „ Grabe liege? In dieser Erde ruhet nicht ein ge„ meiner Mensch. Hier lieget der Erzbischof und „ Churfürst **Adolph**, der Schauenburgische Stamm „ und Zierde; der Flor und die gröste Ehre des „ heil. Römischen Reichs; der köllnische Bischofs„ huth, welchen zu tragen, er allein würdig war. „ Ein Freund und ein Verfechter der alten Religi„ on. Des Volckes Lust und Freude, und die Lie„ be des Adels. Er wäre in Warheit würdig ge„ wesen, ewig zu leben, wofern nicht alle Menschen „ zur Erden, woraus sie gekommen, zurückkehren „ müsten. Die Erde, als eine geschäftige Mutter, „ hat ihre Erde wiederum in ihren Schoos zu sich

genommen

„ genommen, die Seele ist schon längst zu ihrem
„ himmlischen Vater zurück gekehret. Nur eine
„ kleine Zeit, bis daran dir der Geist selbst wird
„ wieder gegeben werden, hält sich der aus der Er-
„ de erschaffene Leib auch in der Erde auf. Dann
„ Christus wird den Leib aus der Erde wieder zu-
„ ruck ruffen, und ihn dem Leibe, der ihn zuvor
„ besessen, wiedergeben. In reicher Hofnung also
„ des himmlischen Lebens ruhest du hier O Vater!
„ Geniesse nur eine süsse und erquickende Ruhe!
„ Ruhe wohl du ewig zu preisender Vater! du Mu-
„ ster der Tugenden! Ruhe wohl unser Vater! (*)

Ein wenig von hier siehet man auf beiden Sei-
ten des Chors zwei sehr hohe Epitaphien oder Denk-
mäler, welche auf den Seiten liegende Bischöfe, und
einen jeden mit 16. Wappen seiner Ahnen dar-
stellen. Welche sie nun sind, kan man aus der
Ueberschrift lernen. Auf der Epistelseite lautet
dieselbe also:

Reverendissimo DD. Adolpho, Archiepis-
copo ac Principi Electori Coloniensi, Sacri
Romani Imperii per Italiam Archicancella-
rio legatoque nato, Westphaliæ & Anga-
riæ duci &c. Ex illustri familia Comitum
a Schawenburgh oriundo, electo die 24.
Januarii M. D. quadragesimo septimo, qui
pie & prudenter episcopatui præfuit annos
novem, menses undecim, dies viginti

 quin-

(*) Diese sehr merckwürdige und lehrreiche Grabschrift ist, nachdem obgemeldtes Geräms vor einigen Jahren hinweggenommen worden, an der beim Eingange in die Sakristei, zur linken Hand, befindlichen Säule angeheftet zu sehen.

quinque, tandemque diem ultimum in domino clausit anno M. D. LVI. die vigesima Septembris.

Das ist

„ Dem Hochwürdigsten Herrn Herrn Adolph,
„ köllnischen Erzbischofen und Churfürsten, des H.
„ Römischen Reichs durch Italien Erz-Kanzlern,
„ und Gebohrnen Legaten; Herzogen zu West-
„ phalen und Engern ꝛc. Gebohrnen aus der hoch ad-
„ lichen Familie der Grafen von Schauenburg.
„ Er ward erwählet den 24. Jan. 1547. und hat
„ seinem Erzbistum mit besonderer Gottseeligkeit
„ und Klugheit vorgestanden 9. Jahre, 11. Mo-
„ nate, und 25. Täge, und endlich seinen lezten
„ Tag im Herrn beschlossen im Jahr 1556. den
„ 20. Sept. „

Auf der Seite des Evangeliums aber findet sich folgende Ueberschrift.

Reverendissimo Domino, Domino Antonio electo & confirmato Principi Electori Coloniensi, Sacri Romani Imperii per Italiam Archicancellario legatoque nato, Westphaliæ & Angariæ Duci, ex illustri familia Comitum a Schawenburgh oriundo, electo anno M. D. LVI. qui fratri succedens in Domino obdormivit anno M. D. LVIII, die 18. Junii, atque præventus morte fratri justum monumentum erigere non potuit, uti cœperat. Reverendissimus D.D. Gebhardus electus Archiepiscopus, Princeps Elector Coloniensis dominis atque affinibus suis charissimis pietatis ergo posuit anno Millesimo quingentesimo sexagesimo primo.

Das

Das ist:

„Dem Hochwürdigsten Herrn Herrn Anton,
„erwählten und bestätigten Churfürsten von Köl-
„len, des H. Römischen Reichs durch Italien
„Erzkanzlern und gebohrnen Legaten, Herzogen
„zu Westphalen und Engern, aus der hochadli-
„chen Familie der Grafen von Schauenburg, wel-
„cher im Jahr 1556. erwählet ward, seinem Bru-
„der in der Regierung folgte, und im Jahr 1558
„den 18. Junius im Herrn entschafen, mithin
„durch den Tod übereilet, seinem Bruder kein Denk-
„mal aufrichten können, wie er es würcklich an-
„gefangen hatte. Weswegen der hochwürdigste
„Herr Herr **Gebhard** erwählter köllnischer Erz-
„bischof und Churfurst solches seinen Herren und
„allerliebsten Anverwandten, zur Bezeugung sei-
„ner Hochachtung, aufgerichtet hat Anno 1561.„

Dieser **Gebhard** war **Gebhard** I, oder **Johannes Gebhard**, ein Graf von Mansfeld. Er ward erwählt im Jahr 1558, und starb zu Brül 1562, nachdem er 4. Jahre, 3. Monate und 7. Täge regieret. Er war, schreibt Mersäus, ein von Natur gütiger, friedfertiger und sehr freigebiger Herr, und hatte ein in der That edeles und tapferes Gemüt; und ob er gleich zu einer Zeit lebte, wo die catholische Religion auf das heftigste bestürmet ward: so bliebe er gleichwol sein ganzes Leben hindurch derselben mit dem grösten Eifer zugethan. Nach seinem Absterben ward er nach Köllen gebracht, und daselbst in dem Grabe der zweien Schauenburgischen Grafen, denen er, als seinen nächsten Anverwandten, Denckmaler aufgerichtet hatte, beigesetzet. Es liegen demnach die zwei Brü-

der Adolph und Antonius, samt dem Johannes Gebhard in einem Grabe beisammen. Als man im abgewichenen Jahr 1770. im Chor einige neue Platten aufgeleget, hat man in der Mitte desselben die Grabstätte dieser dreien Prälaten angetroffen, und darin an einer Mauer folgende Schrift entdecket:

Principes gloriosi Adolphus & Antonius Germani a Schawenburg, & Johannes Gebhardus ex Comitibus Mansfeld, quomodo se in vita invicem dilexerunt, ita in morte non sunt separati. anno 1562. Das ist: **Hier ruhen die glorreiche Fürsten Adolph und Anton leibliche Brüder, und Grafen von Schauenburg, wie auch Johannes Gebhard ein Graf von Mansfeld. Gleichwie sich diese im Leben unter einander geliebet: so sind sie auch im Tode nicht getrennet worden.** Christlicher Leser! wünsche ihnen mit mir, durch ein andächtig ausgesprochenes Requiescant in pace, daß, gleichwie sie durch die Einigkeit der Gemüter, als durch die allersüsseste Sympathie, ein gemeinschaftliches Grab erhalten, sie auch alle drei durch eine selige Vereinigung mit dem allerhöchsten Wesen vor dessen Thron gemeinschaftlich stehen, und von dem, der sie gesezt hatte, zu weiden die Gemeine Gottes, die unverwelckliche Kron der Ehre schon längst mögen empfangen haben. Auf den Tod des Antons, welcher, nachdem er 2. Jahre regieret, auf dem Schlos Godesberg plözlich starb, hat eine nicht ungeschickte Feder folgenden sehr kurzen, aber viel bedeutenden, und das Jahr seines Absterbens bezeichnenden Denckspruch entworfen.

Ita

Ita DILabIMVr (*)

Das ist:

Also zerrinnen und zerfallen wir.

Am Ende des Chors, unter der Orgel, war sonst ein von schwarzem Marmor aufgerichtetes und mit weissen Marmorbildern ausgeschmücktes Monument oder Denckmal, über welchem das aus Alabaster verfertigte Bildnis des köllnischen Erzbischofs

(*) Ein grosser Poet gibt diese Worte gar schön also:
Kein Strom, kein Pfeil, kein Wind, kein Dampf, kein Blitz, kein Stral,
Verrauscht, verfleucht, verwehet,
Verraucht, verstreicht, vergehet,
So schnell, als unsre Lebenszeit.
Da wir bisher die Gräber so vieler ehedem in der Welt reich, gros und berümt gewesener Männer besehen, und dieselbe nunmehro vermodert angetroffen: so lasset uns hierbei ein wenig stille stehen, und einen kleinen Blick in die verflossene Zeiten zurück thun. Wo sind nunmehro die grose Fürsten und Bischöfe, welche in diesen Blättern angefüret und beschrieben werden? Wo ihre Hoheit, Macht, Ansehen, und Herrlichkeit, wodurch sie die Augen aller Welt auf sich gezogen? So würcklich sie auch waren, so ist es anjezt doch eben also, als ob sie gar niemals gewesen wären. Man möchte fragen: Ists möglich, daß sie iemals waren? Ists möglich, sagt ein grosser Dichter, daß ich sie iemals sah? Wie so gar nichts ist izt von ihrem Wesen da! Auf ewig, ewig sind die Sachen selbst vergangen! Es ist alles dahin gefahren, wie ein Schatten, und wie ein Geschrei das vorüber gehet. Wolte man nun annehmen, daß sie nicht sowol für die allgemeine Wohlfart, und für die Ehre des Himmels, als vielmehr für ihr eigenes, und zeitliches Interesse besorget gewesen, und

Wilhelm von Gennep, der sich solches bei Lebzeiten selbst verfertigen lassen, auf dem Rücken liegend zu sehen war. Gegenwärtig aber ist dasselbe nicht mehr vorhanden, sondern man findet hier nur dessen von schwarzem Marmor zubereiteten Grabstein mit dieser Ueberschrift:

Anno

demselben zu Lieb sich so vieles zu schaffen gemacht: würde man wohl anders von ihnen urteilen können, als daß sie sich um grosse Kleinigkeiten bemühet? daß sie unter unzäligen Sorgen und Kümmernissen, unter unseliger Mühe und Arbeit nur blosen Blend- und Schattenwercken, die eben so nichtig, als sie selbst, waren, nachgejaget? daß sie des Lebens Augenblick, der nichts anders, als ein geschwinder Lauf zum Tode ist, gar zur Ewigkeit gemacht? Was sind doch die handvoll Jahre, welche sie gelebet, gegen diejenige zu rechnen, die sie bereits im Grabe zugebracht? Was gegen die, so sie darinnen noch ferner zubringen werden? Werden sie nicht mit allem Fug und Recht, als ein Blitz in einer ewigen Nacht betrachtet werden können? O daß uns ihr Staub und Moder, um unsere Nichtigkeit uns deutlich vor Augen zu stellen, doch zu einem hellen Spiegel werden, und uns auf das lebhafteste überführen möchte, daß, gleichwie sie ehedem eben das waren, was wir anjetzo sind, wir auch in einem kleinen Augenblick eben das seyn werden, was sie nunmehro sind; daß, wie mit ihnen alle Hoheit und Herrlichkeit, ia alle Vorzüge nach dem Fleisch auf ewig verschwunden, und das nur ganz allein übrig geblieben, was sich auf Warheit, Weisheit und Gerechtigkeit, diese unvergängliche Wappen und Schilder ächter Hoheit und Vorzüglichkeit, gründet, es mit uns, nach einem augenblicklichen Zeitverlauf, eben also ergehen werde, mithin nichts unserer Hochachtung und Bemühung werth seye, als Tugend und Verstand!

Des

Anno Domini 1362. 15. die mensis Septembris obiit Reverendus in Christo pater, Dominus Wilhelmus de Gennep, Archiepiscopus Coloniensis hic sepultus, vacante tunc Sede Apostolica per mortem felicis

Des Lebens Augenblick ist nicht werth der Anschläge Dauer,
So vieler Sorgen und Müh. Der, welchem knieende Länder,
Heut Schlösser und Festungen öfnen, wohnt morgen in Höhlen des Todes ;
Die Hofnung ist mit ihm verscharrt, verstopft der Zugang des Nachrums.
Was hilfts, mit freudigem Blick, vom Dunst der Ehre betäubet,
Mit Ordensketten beschwerth gekrönte Hencker zu scheun?
Was hilfts, wann künftig dein Grab vergoldete Waffen beschützen?
Wann man aus Marmor dein Bild im schreckenden Panzer erhöht?
Achill und Hannibal müssen die Nacht des Todes durchschlafen,
Die nach der Schickung Gesez uns einst in Finsternis hüllt.
Geht nun O Sterbliche! trachtet nach hohen Dingen,
Da man euch Morgen schon das Todenlied wird Singen!
Ihr raset ! Meint ihr in der schmahlen Zonen,
Ewig zu wohnen?
Der Tod komt plözlich, der wird euch bei Zeiten Höhlen bereiten.
Nun suchet Gold ! Sucht eure Sorg und Noth,
Und wann ihr könnt, besteckt damit den Todt.
Nec satelles orci callidum Promethea revexit auro captus.

recordationis domini Innocentii Papæ Sexti, & regnante eodem tempore Sereniſſimo Domino Carolo, Romanorum Imperatore. Anima ejus requieſcat in pace.

Das iſt:

„ Im Jahr des Herrn 1362. den 15. September ſtarb und ward hier begraben der ehrwürdige Vater in Chriſto, Herr **Wilhelm von Gennep**, köllniſcher Erzbiſchof, als damals der Apoſtoliſche Stuhl durch das Abſterben des Pabſtes Innocentius VI. höchſt ſeliger Gedächtnis erledigt war, und zu eben der Zeit der glorwürdigſte Römiſche Kaiſer **Carl** den Zepter führete. Seine Seele ruhe im Frieden. „

Er kam an die Regierung im Jahr 1349. und ward vom Pabſt **Clemens** VI. ſelbſt zum Erzbiſchof eingeweihet. Er war, ſchreibet **Mörckens**, ein ſehr kluger und vorſichtiger Regent, und hat nicht nur in ſeinem Vaterlande, ſondern auch im ganzen Reiche den Frieden hergeſtellet, weswegen er allen Fürſten lieb und werth war. Er hat, ſagt **Merſäus**, die Kirche zu verbeſſern, und die Laſter auszurotten, alle kräften angewendet, und aus alzu groſſem Eifer für die Religion, ſich ſelbſten gleichſam entkräftet. Auch war er gegen die Armen beſonders freigebig. Den hohen Altar hat er aus Porphyriſchem Marmor, und die im Chor befindliche, an Säulen angeheftete Bildniſſen Chriſti, der Mutter des Herrn, und derer Apoſteln aus Silber verfertigen laſſen. Er war von einer beſonders langen Statur, und hatte das prächtigſte Anſehen. Das obgemeldte Bildnis deſſelben ſiehet man heu-

tiges

tiges Tages in dem ans Päsch anstossenden Kreuzkapelchen aufrecht stehen.

Dieser grosse Erzbischof ward von einer Meerkatzen, die er sonderlich liebte, durch einen Biß am Fuß verwundet, fiel darauf in eine Kranckheit und starb, und zwar, wie einige wollen, am Kaltenbrande, so darzu geschlagen seyn soll. (*)

[*] Unter der Regierung dieses Erzbischofs, schreibet Mersäus, nämlich im Jahr 1357. truge sich zu Köllen, bey der damals daselbst graßirenden Pest, in der S. Apostelspfarr zu, daß eine gewisse vornehme Frau mit Namen Richmodis, die man Tod zu seyn vermeinte, beerdiget ward. Da nun der Todengräber in der folgenden Nacht das Grab eröfnete, um den Ring, der ihr am Finger war gelassen worden, abzuziehen, sie aber hierbei die Hand zurück zoge: so liesse er alles liegen und stehen, und flohe vor grossem Schrecken davon. Worauf sie die zurück gelassene Leuchte desselben ergriffe, und mit solcher nach ihrer Wohnung zurückkehrete. Sie ward bei ihrer Ankunft erkant, und von ihrem Manne unter tausend Freuden aufgenommen, mit welchem sie hernach noch 3. Söhne gezeuget. Gelenius sagt, man habe sie wegen der Pestkranckheit allzufrühzeitig, bei noch lebendigem Leibe, begraben, weil man dafür gehalten, sie seye würcklich Tod. Ihr Ehegemal habe ihr, zur Bezeugung, daß seine Liebe und Affection zu ihr niemals ersterben solle, den Trau- oder Vermählungsring nicht abnehmen, sondern sie denselben mit ins Grab nehmen lassen. Weil nun der Todengräber dieses in Erfarung gebracht, so habe er in folgender Nacht, um solchen zu erbeuten, das Grab eröfnet, und als die beerdigte angefangen, sich zu bewegen, seye er voller Furcht davon geloffen. Welchem nach sie sich aufgerichtet und nach der Behausung ihres Mannes begeben, wo sie eine eben so grosse Freude als Schrecken verursachet habe. Sie seye eine Lieb-

So viel von denen im untern Theil des Chors befindlichen Grab-und Denckmalern. Uebrigens ist derselbe mit prächtigen und kunstreichen Tapeten, so man Hotelis zu nennen pfleget, behänget. Dieselbe hat **Wilhelm Egon**, Landgraf von Fürstenberg,

kirchens gewesen, mit Namen Richmodis, und ihr Ehegemal habe Mengis oder Menginus geheissen, und seye ein Herr von Aducht, oder ex aquæductia progenie gewesen. Das Haus, worinnen er gewohnet, habe auf dem Neumarck gelegen, und im Papageien geheissen, weil die Familie von Aducht oder de Aquæductu in ihrem Wappen einen Papagei geführet. Er beruft sich dieser Sache wegen auf die geschriebene Jahrbücher der Lieskirchischen Familie. Daß sich aber bei ihrer Ankunft die Pferrde des Hauses losgerissen, und die Träppen hinauf, auf den Heuboden gerennet, zum Beweiß, daß sie die Frau des Hauses würcklich sey, davon meldet weder Mersäus, noch Gelenius, noch auch Winheim ein einziges Wort, und ist solches sicher eine blose Fabel. Die wahre und eigentliche Ursache, warum noch heutiges Tages in den Söllerfenstern des auf dem Neumarck, zur lincken Hand der nach den Franciscanern führenden Strassen, gelegenen Eckhauses höltzerne Pferde zusehen, soll in dem folgenden Absaz angefüret werden. Uebrigens darf man sich die hier erzählte Geschichte nicht eben allzusehr befremden lassen. Man findet in der Historie mehr dergleichen Begebenheiten. Augustinus de Civit. Dei lib. 14. cap. 24. erwähnet eines Mannes, welcher bei gewissen Umständen plözlich und lange Zeit in eine solche Ohnmacht geraten, und dergestalt ausser sich gekommen, daß man ihn brennen, und in ihn hineinstechen können, wie man gewolt, ohne daß er es empfunden, und daß man zu selbiger Zeit weder Puls noch Athem bei ihm gespüret, anderer Exempeln zu geschweigen. Eine gleiche Beschaffenheit kan es mit dieser Person gehabt haben.

stenberg, Cardinal und Fürst-Bischof zu Strasburg im Jahr 1687. der hohen Erzdomkirche verehret. Sie sind von grossem Werth, und stellen vor den Sieg des Glaubens, und den Triumph der katholischen Kirche über ihre Feinde, desgleichen die Evangelische Geschichte derer HH. drei Königen. Und da auch die Orgel zu beiden Seiten mit 2. ansehnlichen Stücken also vermehret worden, daß sie nunmehro die Breite des ganzen Chors bestreitet, nebst dem alle Bildhauerarbeit an derselben mit feinem Ducatengolde auf das reicheste vergoldet, und mit den feinsten Farben illuminirt worden: so träget sie zur Verschönerung desselben das ihrige ebenfals bei.

Ueberhaupt kan man von diesem Chor sagen, daß er nach der gegenwärtigen Einrichtung ein recht majestätisches Ansehen habe.

Was ehmals Rom, Korinth, mit stolzer Pracht geziert,
Hat Kunst, und Witz, und Müh hier gleichfals aufgeführt.

Ehedem schrieben die Griechen auf einen neuerbaueten sehr prächtigen, und dem Jupiter gewidmeten Tempel folgendes.

Hinfort wird Jupiter nicht mehr im Himmel Thronen,
Wann er hier einmal wohnt, wird er hier ewig wohnen.

Dieses will man nicht sagen. Das aber darf man, ohne die Sache im mindesten zu übertreiben, kün versichern,

Es sey hier alles schön,
Und voller Pracht,

Die

Die jedes Aug anlacht.
Wer Kunst versteht, wird es gestehn.

Unser aufrichtiger Wunsch hierbei ist dieser, daß die hier herrschende, und das Auge einnehmende irrdische Pracht und Schönheit auch zugleich die Herzen derer, so dahier, den Herrn anzubeten, erscheinen, zur ernstlichen Betrachtung der himmlischen Schönheit, Pracht und Herrlichkeit anfeuren, in ihnen ein sähnliches und heiliges Verlangen nach derselben erwecken, und sie also aufmuntern möge, der einladenden Stimme der göttlichen Weisheit ein geneigtes Gehör zu geben, **von ihrem Brod zu essen, und von ihrem Wein zu trincken,** mithin an der ihnen angebottenen göttlichen Gnade einen würcklichen Antheil zunehmen, und sich selbst zu einem lebendigen Tempel Gottes einweihen zu lassen, nach dem Apostolischen Ausspruch: **Der Tempel Gottes ist heilig, und der seyd ihr** 1. Cor. cap. 5. ℣. 17. Dann wo dieses nicht geschicht, und man nur blos beim Aeussern stehen bleibet; die Augen an vergänglicher Kunst und Pracht weidet, nicht aber das Gemüt auf höhere Gegenstände richtet: so verfehlet man ganz sicher des eigentlichen Zwecks, und wird in solchem Fall selbst dasjenige, was uns zu Gott hätte führen sollen, uns von demselben vielmer abführen und entfernen; auch von uns mit Recht gesagt werden können, was zu seiner Zeit der Prophet **Hosea** dem Judischen Volck mit diesen Worten verweislich vorwarf: **Israel bauet Kirchen und vergisset seines Schöpfers** Cap. 8. 14.

Der Tempel Salomons, weil er ein Vorbild war desjenigen geistlichen und weit herrlichern Tempels,

pels, welchen der Meßias in den Herzen seiner Glaubigen aufrichten solte, war deswegen mit so vielen Kostbarkeiten angefüllet, um nämlich anzuzeigen, daß der **Meßianische Tempel**, das ist, die Herzen der neutestamentischen Bundesgenossen mit eben so vielen und grossen Tugenden, als welche in den Augen des Höchsten ganz allein einen Werth und Schäzbarkeit haben, gezieret und geschmücket seyn solten. Weil nun aber das judische Volck dieses, nicht einsehen und beherzigen wolte, sondern blos an dem Aeussern klebte, mit dem äussern Pracht und Schmuck alles ausgemacht zu seyn vermeinte, ohne sich dadurch auf des Innere führen zu lassen, mithin den Gott des Herzens darüber vergasse: so war dieses die einzige Ursache, warum Gott weder an dem Tempel, weder an ihren Opfern, noch an ihren Feyertägen ein Wohlgefallen hatte, sondern eins mit dem andern gänzlich verwarf.

Damit uns also nicht ein gleiches wiederfare: so lasset uns durch das Sichtbare und Irrdische, gleichsam als auf einer Leiter, zu dem Unsichtbaren und Himmlischen hinansteigen. Lasset uns von dem Schattenwerck zum Wesen sebst übergehen, und das würcklich zu seyn trachten, wovon jener nur ein Vorbild gewesen. **Das durch den in der Liebe thätigen Glauben gereinigte und geheiligte Herz** ist die warhaftige Hütte, welche Gott aufgerichtet und kein Mensch. Hebr. cap. 8. ℣. 2. „Der Bau der Welt, sagt **Augustin**, „ist zwar ein dem Dienst GOttes gewidmeter, „durch dessen Gegenwart geheiligter, von seinem „Lob und Ruhm angefülter, mit seinen bewun„derungswürdigen Wercken ausgeschmückter Tem-

„pel,

„ pel, in welchem wir ihn verehren und anbeten „ sollen: aber ein weit herrlicherer Tempel, als der „ ungeheur grosse Weltbau, so die Gegenwart Got„ tes zu empfinden, unfähig ist, ist das Herz des „ Gläubigen, in welchem Gott durch die Liebe woh„ net.„ Dieses ist das Allerheiligste, wo die Herrlichkeit Gottes thronet, und der Ort, von welchem er mit uns redet. Daß wir nun solche heilige Gefäße und lebendige Tempeln Gottes würcklich werden mögen, darzu wolle der Herr allen äusserlichen Gottesdienst, allen Schmuck und Pracht desselben an uns kräftigst gesegnet seyn lassen. Mit diesem heil. Wunsch begeben wir uns aus dem Chor hinaus, und führen den geneigten Leser, zum Beschlus, noch an einen andern sehr merckwürdigen Ort.

Sechster Absaz.

von

der Köllnisch-Römisch-Trierischen Wasserleitung.

XXI. Ehe und bevor du geneigter Leser! dich aus dieser weitschüchtigen Kirche hinausbegibst; so beliebe noch dasjenige Denckmal, welches auf der Mittagsseite zwischen zweien Säulen, nicht weit von denen Altären der heiligen Maria Magdalena und des H. Nicolaus, und dessen an der Mauer angehefteten Bildnis befindlich ist, als das hauptsächlichste zu bemercken. Auf dem gepflasterten Boden wirst du ein kleines Thürlein wahrnehmen, welches schreg mit Steinen verschlossen ist, nicht gerad gegen Morgen gekehret, gleichsam als ein längelichtes

Grab

Grab, oder als einen Zugang zu einem unterirrdischen Keller. Dieses, wer solte es glauben? sagt man, daß es der Zugang zu dem Kanal der Römischen Wasserleitung seye. Andere sagen, daß solcher Zugang etwas weiter davon gelegen seye. Diese Wasserleitung wird billig unter die Wunder der Welt gezählet, ja gleichsam als ein Wunderwerck angesehn, wenn man nur die Beschaffenheit derselben recht einsiehet. Dieselbe erstrecket sich von diesem Orte an (wo auch vor Erbauung der Domkirche ein Wasserbehalter mit einem theils unterirrdischen, theils oberirrdischen, gleichsam zusammen gegossenem Gewölbe war) so gar bis an die höchsten Berge der mittlern Eiffel. Von dannen aber gehet eben diese, oder eine änliche Arbeit des Römischen Fleisses und derselben Macht bis an die Gränzen der Stadt Trier, ein wenig ober Trier, wo die Saar und die Mosel in einander fliessen, und sich der so genante Ort Wasserbillich befindet. Dieses lehret nicht nur die beständige von unsern Vorfahren davon erhaltene Nachricht (welche gleichwol von dem gemeinen Volck mit einigen Fäbelcher vermischet worden) sondern auch die augenscheinlichste, in der gantzen Gegend annoch vorhandene, und gleichsam aneinander hangende Spuren. Hernächst auch die theils in der Stadt Köllen unter denen Häusern der Stadt bis an das Fischerthor fortlaufende, theils ausser derselben in derjenigen Ordnung annoch zusehende Ueberbleibsel und Merckmale, welche ich so gleich anführen werde, wann ich meine Meinung von den besondern Umständen unserer Wasserleitung werde vorgetragen haben. Dann dasjenige, was andere Wasserleitungen mit der unsrigen Gemein

haben,

haben, kan der geneigte Leser in dem dritten Buche des Justus Lipsius von der Römischen Größe und andern, welche von den Wasserleitungen geschrieben haben, mit mehrerem nachlesen. Vors erste aber verwerffe ich die altweibische Erdichtungen. Der dieser Sache unkündige Pöbel, sagt Browerus, im 14. Capitel Annalium Trevirens. hat diese Dinge ausgesprenget, da er unter der Erden baufälligen Schwibbogen oder Gewölbern, mit Verderb der Hacken, Kärsten und Pflugscharen, nachgeforschet. Es ist schändlich zu sagen, was er durch die Unwissenheit des Gebrauchs von diesen und dergleichen Dingen in den Tag hineinschwäzet. Nämlich nach gemachten unterirrdischen Gängen hätten sich die Köllner und Trierische, welche den christlichen Glauben bereits angenommen, durch unterirrdische Höhlen einander Hülf und Beystand geleistet, und verstohlener Weise den nötigen Lebensunterhalt, und verschiedene Narungsmittel einander zugeführet. So weit Browerus. Ein anderer ungenanter zu den Zeiten des H. Annons, köllnischen Erzbischofens, lebender teutscher Poet schreibet, daß eben dieser Kanal dazu gedienet habe, sich einander den Wein zu zuführen. Er singet hiervon also:

„ Trier was ein Burg alt, si cierti Romere Gewalt,
„ Dannin man unter dir erdin den vin sancti verri

„ Mit

„ Mit stein in rinnen den herrin al ci mimin di
„ Ei Kolne warin sedilhaft, vili mihil was diu
iri crafft.

Diesen Gebrauch besagten Kanals kan ich bei genauer Untersuchung der Ueberbleibseln und vorhandenen Merckmalen keineswegs einräumen. Dann der Wein hätte weit gemächlicher zu Wasser zugefüret werden können, und wäre auch der Gebrauch desselben, wann die Flüsse von dem Feind besetzet waren, keineswegs nötig. Für die Zufuhr des übrigen Proviants war der Kanal viel zu enge, als welcher zum höchsten vier bis fünf Schuhe tief, und kaum drei breit war. (*) Vielleicht hat zu diesem erdich-

G teten

(*) In einer alten Beschreibung des heil. Eucharius, ersten Bischofs zu Trier, wovon aber das Titelblatt verlohren gegangen, findet sich das ganze Gegentheil dessen, was hier Gelenius sagt. Pag. 28. schreibet der Autor dieses Buchs also: „ Kayser „ Augustus begütigte die Gemüter der Gallier „ und brachte alles wiederum zum gewünschten Frie- „ den. Währendem Stillstand hat M. Agrippa „ die so genante militärische Wege durch Gallien „ und das Trierische Gebiet aufwerffen und pfla- „ stern, auch jenen æquæductum oder Wasserlei- „ tung von Trier aus bis nacher Cöllen ausfüh- „ ren lassen, welcher, so er noch, wie damals, „ stünde, unter die Wunderwercke der Welt ge- „ zählet werden müste. Er name das Wasser in „ der hohen Eifel ein, und führte solches einer „ Seits nach Wasserbillich, unweit Trier, anderer „ Seits nach Cöllen, und war der Canal überall „ starck gewölbt und gepflastert, auch so breit, daß „ man das Kriegsvolck mit seinen Rüstwagen ne- „ ben dem Wassercanal drucken hat hindurch „ führen können, „ wie dieses noch an vielen Or- „ ten zum genugsamen Augenschein genommen wer-

leten Gebrauch die Gelegenheit gegeben, daß die unterirrdische Gänge und Gewölber unserer Wasserleitung sich durch die Eifel erstrecken, langs den alten militarischen Weg, welchen man in dem Reisebuch des **Antonius** beschrieben findet, weil auf demselben alles Nötige zugefüret ward. Dann lange Zeit her war **Trier** der Kornspeicher, und die Vorraths-kammer des alten **Belgiums**; weswegen **Ausonius** in Beschreibung der Mosel also sagt:

Weil Trier die Macht und Stärcke des Reichs erhält, bekleidet und schmücket ꝛc. gegenwärtig aber ist es denen sichern Niederländern kein Kriegslager sondern ein Kornspeicher, oder Vorratskammer.

Du wirst fragen: allein worzu diente der Gebrauch eines so weit hergehohlten Wassers, oder was war dieses für ein kostbares Wasser, da doch denen **Ubiern** der Rhein Wasser genug gab, sowol zum Trincken, als zum Gebrauch derer Teichen, Bäder, der Walckmühlen, heimlicher Gemacher, des Schifstechens, der Turnierplätzen (*) und Stadtgraben? ꝛc.

kan. Hieraus nun solte man schliessen, daß dieser Kanal zwei Gänge gehabt, durch deren einen das Wasser, und durch den andern die übrige Nothwendigkeiten zugeführet worden. Und es lässet sich schwerlich einsehen, warum dergleichen Vorgeben dem Gelenius ein bloses Gedicht zu seyn geschienen.

[*] Diese stelleten die Römer zu Köllen auf dem mit spiele Wasser angefüllten Plaz, den man itzo Neumach oder Neumarck nennet, an. Hiervon schreibet die köllnische Chronick pag. 252. b. folgendes: „ In dem Jahr des Herrn 1334. solte in Cölln „ ein Torney seyn. Als nun die Torniere auf

ꝛc. Ich mus gestehen, daß ich mir hier nicht auszuhelffen weis, und ich habe auch denen Fußtapffen und Ueberbleibseln dieser **Wasserleitung** weiter nicht nachgespüret, noch solche untersuchet, als bis an die köllnischen und eiffeler Gräntzen. Die wahre

„ den Mart quamen, do ware der Bürger von „ Cölln mehr, dann der andern uswendigen Tur„niermäßigen, so dat sie mit den Ritteren und„ Knechten, die Bürger waren, nicht tornieren wol„ten, weil sie stärcker und ihrer mehr was, dann „ der Fremden. Und sie wurden raths, dat man „ der Stadt Banner us der Stadt, ob den Jud„den solt führen in das Feld. Dat geschah al„so. Der Stadt Banner ward für geführt, und „ dem ridden sie alle nach, und da tornierte man „ bei dem Judenkirchhof. Da dat gethan was, „ ridden sie wieder in Cölln. Us diesem ist zu „ mercken, dat zu der Ziet und dafür viel grossen „ Adels und von bewehrten Helmen im Torneien „ in Cölln geweßt ist, as van rittermäßigen Man„nen. As noch zur Ziet bewiesen die rittermäßige „ Wohnungen im Kyrspel van Lyeßkirchen, in den „ gewohnt haben viel Ritter, und noch op andern „ Platzen.„

Hieraus ist also der wahre Ursprung herzuleiten, warum noch heutiges Tages auf dem Neumarckt in den Söllerfenstern derjenigen Behausung, welche oben pag. 90. in der Note bemercket worden, höltzerne Pferrde gesehen werden. Weil hier diejenige Pferrde, welche bei diesen Turnierspielen gebraucht worden, zu haben waren, oder ihre Stallung hatten. Andere wollen behaupten, daß in den alten Zeiten beständig Lehnkutscher hier gewohnet, welche die Pferrde dahin setzen lassen, als eine öffentliche Anzeige, daß dergleichen daselbst zu haben. Noch andere sagen, daß hier vormals eine Reitschuhle für die ankommende Spa-

re Ursache indessen eines so weitläufigen Wercks und so grosser Unkösten war die Vermeidung des Müßigganges, indem die Tapfferkeit und Vorsicht der Römer denen Soldaten müßig zu gehen, keinesweges gestattete, (*) sondern sie übten dieselbe in der schweh-

nier gewesen. Es seye nun das eine, oder das andere wahr: so bleibt doch das ausgesprengte Gerüchte von einem paßirten Wunderwerck allemal eine Fabel, und ein Hirngespenst des beständig träumenden Pöbels. Sonst wären die köllnische Geschichtschreiber sehr zu tadeln, daß sie uns nichts davon zurück gelassen. Man ist auch versichert, daß sich in dem Archiv der St. Apostelskirche nicht das mindeste davon befindet, abermal zu einem klaren Beweiß, daß die Erzälung von denen die Träppen hinauf gerennten Pferden gar keinen Grund habe. Wie dann auch nicht dasjenige Haus, worinn die Pferrde zu sehen, das Wohnhaus der wieder aufgelebten Frau von Aducht gewesen, sondern dasjenige, so zur rechten Hand der nach den Franciscanern führenden Strasse am Eck lieget, und noch bis auf diese Stunde den Namen des Papageiens führet.

(*) Daß die Römer blos zu dem Ende, um ihre Soldaten vor dem Müßiggange zubewahren, ein dergestalt kostbares und mühsames Werck unternohmen haben solten, ist kaum wahrscheinlich. Es kan dieses vielleicht eine Nebenabsicht, ohnmöglich aber der Hauptzweck gewesen seyn. Lib. 2. Syntagm. 36. schreibt Gelenius, es stehe zu vermuthen, daß Julia Agrippina kraft ihrer Zuneigung zu ihrer Vaterstadt darauf bedacht gewesen, die Köllner mit Wasser bestens zu versehen, und daher verschiedene in dieser Wissenschaft erfahrene und bewährte Männer hierzu angeordnet habe; vielleicht solche, die aus der Frontischen Familie, (ex familia Frontea) welche zu Rom die Obsorge über die Wässer gehabt, hergestammet; und

schwehresten Arbeit. Die Geschichte von dieser Wasserleitung erzählet demnach viel warscheinlicher der berümte Stephan Brölman in seinem MCtis Ephestiis lib. 6. cap. 7. 9. 10. daß nämlich von dem Marcus Vipsanius, welcher die Hauptstadt der Ubier disseits des Rheins erbauet, da er zum andernmal Stadthalter in Franckreich war, dieser Kanal angefangen, durch die Hülfe des Kaisers Claudius aber zum fertigen Stande gebracht, und als er hernach eingefallen, unter dem Kaiser Caracalla

daß diese Aufseher den Namen der Herren von Aducht, [de Aquæductu] so ein adliches Geschlecht gewesen, und diesen Zunamen von der Obsicht über die Wässer bekommen, gefuhret hätten; daß auch dieses Amt beständig einer Familie erblich zugehöret habe. Wie kan er dann nun hier diesen Gebrauch des Kanals, ohne sich zuwidersprechen, leugnen? Wenigstens lässet sich dies und anderes mehr, so er verwirft, besser hören, als das Vorgeben von Vermeidung des Müßigganges der Soldaten. Der Rhein gab den Ubiern zwar Wasser genug zum Gebrauch der Teichen, Walckmühlen, Bäder, heimlicher Gemacher ꝛc. nicht aber zum Trincken und Kochen; und vielleicht wären sie damals noch gar nicht, oder doch nicht mit genugsamen Brunnen versehen, hatten auch nicht ein so gesundes Wasser, als ihnen durch diese Wasserleitung zugefüret worden. Es gehöret zu den ersten Vorzügen eines Orts, wann er nicht nur mit gnugsamen, sondern auch mit gesundem Wasser versehen ist. Gesezt also, daß das Rheinwasser zum Trincken und Kochen brauchbar gewesen, so wäre es dannoch sehr löblich, und verlohnete sich der Mühe wohl, daß Agrippina darauf bedacht war, ihren Köllnern aus den Bergen der Eiffel ein weit angenehmeres und gesunderes Wasser zu verschaffen, als dasjenigen war, was ihnen der Rhein gab.

racalla wieder hergestellet worden. Besiehe das XI. Buch cap. 14. desgleichen das 13. Buch cap. 5. Als im Jahr des Herrn 475. Köllen von den Franzosen oder Francken eingenommen, Trier und Mainz gänzlich zerstöret worden: so seye diese Wasserleitung unter dem **Childericus** zerstöret worden. Dieser Brölmannischen Erzählung gebe ich meinen Beifal. (*] Nun folge mir, um die Ueberbleibsel des köllnisch-römischen Kanals zu besehen, an diejenige Oerter, derer Namen folgenden sind.

Scleifskotten ein Landgut, eine Meil von Köllen westwärts.

Efferen.

Herrnmülheim [Moliniacum dominorum] vorzeiten Richezæ Mulheim.

Fischenich nahe bei **Vocheim**, einem Schlos der Herren von Herrsel.

Bischofs-Mar. Hier siehet man bei abnehmendem Wasser die Ueberbleibsel der Wasserleitung.

Löhemül, das ist, Walckmühl über Brül gelegen.

Der

(*) Aus dieser Erzählung erkennet man zwar, wann, und von wem diese Wasserleitung ihre Würcklichkeit erhalten haben, und zu welcher Zeit sie wieder in Abgang gekommen seyn soll, nicht aber worzu sie eigentlich gedienet habe, als welches die Hauptsache ist, so man hier zu wissen verlanget, und die uns Brölman hätte erzählen sollen. Allein es ist zu beklagen, daß die Nachrichten, welche uns sowol Brölman, als Gelenius und andere davon ertheilen, schlecht beschaffen sind, und man wenig zuverläßiges darinnen findet, dergestalt, daß die gantze Geschichte noch immerhin ein Räthsel bleibet. Das beste hierbei ist, daß uns auch eben nicht gar zuviel daran gelegen seyn kan.

Der Berg der H. Walburgis, wo ein gepflasterter und gerader Weeg ist, mit Namen Renngaß. Er scheinet seinen Namen annoch von dem Kanal zu haben, und vielleicht auch das daselbst befindliche Schloß Reendorff.

Martensdorff. (S. Martini pagus)

Roesberg. (pagus Roſeimontis)

Kardorff [Cari pagus] also nänne ich dasselbe lateinisch, weil die Gegend von dessen Vorgebürge, vulgo am Fürgebürg, ehemals von denen Römern, wie die Denckmaler solches zu erkennen geben, bewohnt ward, und daher die Namen derer Römischen Feldherren annam. Z. E. Carweiler Cari villa. Palmersdorff Palmatii pagus. Trevelsdorff Trebellii pagus. Trainsdorff Trajani pagus. Gulsdorff Julii pagus. Popelsdorff Publii pagus &c.

Zu Kardorff auf dem Landgut des Amtmans, nächst dem Brunnen, und im Keller sind noch ganz, deutliche Spuren von dieser Wasserleitung zu sehen. Desgleichen unter dem Dorff Hemmerich bei denen Trümmern des alten Schlosses nächst der Kirchen.

Zu Waltorff, wo durch das Bornheimerfeld, bei der Leimgrube, vulgo bei der Mirgel Kaulen, ober Brenich, und dem Bißdorfferhoff diese Wasserleitung überall bemercket, und vulgo der Adergrabe genant wird.

In dem Hoverwald [Hoverſylva] zeiget sich die Wasserleitung, sonderbar bei dem sogenanten eisernen Mann. Es ist dieses eine eiserne Statue, und zeiget die Gränzen des Territoriums.

Buschhoven ein erzbischöffliches Schlos.

Morrenhoven im Walde Kottenforst, auf dem gemeinen Wege, welcher aus Oedinghoven nach dem Kloster Kapellen, und Duntzighoven führet, zwischen St. Lufftildisberg und Flammerschein, wo, wie Regino schreibet, im Jahr 870. der König mit dem Altan des Hauses herunter gesturzet, und 2. Rippen zerbrochen. Nahe bei Wingarden durch den Wald Paffenhart, bieten die Ueberbleibsel denen Baueren einen Schlupfwinckel dar.

Kastenholz, ein nahe bei Münstereifel gelegenes Dorff, zeiget an dem Brunnen die Wasserleitung.

Antweiler ein Dorff, worin das Bildnis des Opffers der Livia, der Mutter des Tiberius, und der Schnur des Kaisers Julius, gefunden geworden zu seyn, Marquardus Freiherus in originibus palatinis schreibet.

Ferner von hier bei dem Fluß Vei, Saltzwey, Katzwey, Burgfey, Orvey.

Iserfei, nicht weit von hier am Fusse des Bergs habe ich Ueberbleibsel von der Wasserleitung gegesehen, worinnen eine Wölffin Junge gezeuget, so ihr die Bauern geraubet.

Weier, ein Dorff, in welchem ein Stück einer ausgegrabenen und gleichsam zusammen gegossenen Mauer, an statt der Brücke, über den Bach geleget ist.

Kall [Kolmuth.]

Heister, ein Dorff, bei welchem der Wald Rinn gelegen ist, das ist, der Kanal, durch denselben gehet die Wasserleitung.

Keldenich, das ist Celteniacum, von denen Celten

Stein-

Steinfeld, die berümte Abtei der Prämonstratenser.

Marmagen [Marcomagum] auf dem gepflasterten Römischen Wege, welcher über **Bulg** [Boulg] nach **Zülpich** führet, ist ein nahe bei **Gelehn** [prope Glehenium] gelegener und wegen seiner alten Denckmaler berümter Ort.

Schmidheim, **Millewald**. An diesen Ort bin ich selbst nicht gekommen, sondern ich habe von guten Freunden gehöret, daß daselbst noch verschiedene Ueberbleibsel des Köllnisch-Römischen Kanals zusehen seyn sollen. Es ist ein fürchterlicher dichter Wald, von welchem **Browerus** l. c. ad annum Christi 758. folgendes schreibet. „Ein auf die „Jagt erhizter Trierischer Mylo, da er einstens „ein wildes Schwein unvorsichtiger Weise verfolg„te, ward von demselben also verwundet, daß er vier „tausend Schritte von der Stadt, nicht weit von „dem Dorff **Erangen**, seinen Geist auffgabe. Wel„ches in Warheit der Nachkommenschaft ein schreck„haftes Beispiel eines übel verwalteteten Bistums „seyn, und bleiben solte. Daß sich nämlich GOtt „zur Straffe aufgemacht, und da, wo man das „Irrdische dem Himmlischen vorgezogen, ein Söhn„opffer verlanget habe. Ein Opfer des **Zorns** „wurde ich sagen, wenn mich nicht eine vielmer mild„herzige, als dem **Mylo** nüzliche Gemütsbewegung „davon abhielte, welchem es ohnehin verhast ge„nug seyn wird, daß dieser Wald, worinnen er „umgekommen, von dieser unglücklichen Begeben„heit seinen Namen bekommen, nämlich **Mile**„**wald**, oder der Wald des **Mylo**, zu einem bestän„digen Andencken, eines so schreckhaften Zufals.

Siebenter Absaz.

Das lebende hochw. Kapitel eines hohen Ertzdomstifts zu Köllen. vom Jahr 1771.

Maximilian Friderich, von Gottes Gnaden Erz-Bischof zu Köllen, des Heiligen Römischen Reichs durch Italien Ertz-Cantzler und Churfürst, gebohrner Legat des Apostolischen Stuhls zu Rom, Erwählter Bischof und Fürst zu Münster, in Westphalen und zu Engern Hertzog, Burggraf zu Stromberg, Graf zu Königsegg, Rottenfels, Herr zu Odenkirchen, Borckeloe, Werth, Aulendorf, und Stauffen, rc. rc.

T. S. Herren Kapitularen.

Joseph Carl des H. R. Reichs Erz-Truchses, Graf zu Zeyl, Würzach, und Friedberg rc. des hohen Dom-Stifts Probst, Dom-Capitular und Thesaurar. zu Straßburg, Dechand des Frey-Edlen Stifts zu St. Gereon in Kölln, und des St. Michael-Ordens gr. Cr.

Carl Aloysius Graf zu Königsegg-Aulendorf und Stauffen, Bischof zu Myrene, Weyh-Bischof des Ertzstifts Kölln, Dechand und Keppler, des St. Michael-Ordens gr. Cr.

Frantz Wilhelm Graf zu Oettingen, Baldern, und Sotteren, After-Dechand und Thesaurar.

Frantz

Frantz Joseph Georg Lud. Graf zu Manderscheid, Blanckenheim und Gerolstein, ꝛc. Chur-Köllnischer Obrist-Hofmeister, Canonicus a latere, Dom-Scholaster und Capitular zu Strasburg, Probst zu Aachen, Chorbischof.

Anton Ignatz Joseph Fugger, Graf zu Kirchberg und Weisenhorn, Bischof, und Fürst zu Regensburg, gefürsteter Probst und Herr zu Ellwangen, Dom-Scholaster.

Friderich Ernest Graf zu Salm-Dick, Dom-Capitular zu Straßburg, Diaconus Senior.

Joan Nepomuc Graf zu Montfort, Dom-Capitular zu Constanz und Speyr, Diaconus Junior.

Joan Ferdinand des H. R. R. Erbtruchses, Graf zu Wolffeg, Dom-Probst zu Constantz.

Philip Carl Graf zu Oettingen Balderen, und Soeteren, Domherr zu Aichstätt, Speyr, und Bruchsal.

Christian Franz Fidelis Graf zu Königsegg Rottenfels, Dom-Capitular zu Straßburg.

Joseph Christian Frantz Fürst zu Hohenlohe, und Waldenburg, Dom-Capitular zu Straßburg.

Menrad Anton Eusebius, Graf zu Königsegg, Aulendorff und Stauffen, Dom-Capitular zu Strasburg.

Christian Ernest Armand, Fürst zu Hohenlohe, Bartenstein, Domherr zu Straßburg, und Augsburg.

Friderich Damian Graf von der Leyen und Hohen-Gerolsegg, Domherr zu Mäyntz und Trier.

Frantz Carl Joseph Fürst zu Hohenlohe, und Waldenburg Schillingsfürst.

Menrad Graf von Hohenzölleren.

Johan Thomas von Quentel, S. Theol. Doctor, Probst zu S. Severin, des Churfürstl. weltl. Hof-Gerichts Präsident. Johan

Johan Arnold Jos. von Schönheim, J. U. D. Geheimer Conferentzrath, des Geistlichen Hof-Gerichts Official, der Freyadl. Stifter zu Vilich und Rheindorff Capitular.

Maximil. Henrich Joseph Anton von Geyr zu Schweppenburg J. U. D. Dom-Kapitular zu Luttig, weltlicher Abt zu Viset.

Friderich Ludwig von Scampar J. U. D. Probst der Archidioconal Kirche zu St. Cunibert, Archi-Diacon der Christianitäten Deutz und Duisburg, Canonicus der Collegiat-Kirche zu St. Apostlen.

Clemens August Maria von Merle J. U. L. der Archidiaconal Stifts-Kirche zu Bonn Canonic. Capitularis.

Johan Philipp von Horn-Goldschmidt, J. U. D. Vicarius generalis in Spiritualibus, auch des Ritterstifts Wimpffen Canonicus Capit.

Ferdinand Eugen von Francken-Sierstorff, J. U. D. Dechant zu Aposteln.

Caspar Anton Radermacher, S. Theol. Doctor, des Archidiaconal Stifts zu Bonn Dechant.

T. S. Herren Domicellaren.

Ernest Maria Jos. Nepomuc. Graf zu Limburg Styrum.

Frantz Joseph Andreas, Fürst zu Salm Salm, Herr zu Hoogstraten.

Adam Friderich Graf v. Seinsheim, Fürst und Bischof zu Bamberg und Würtzburg.

Joseph Wenceslaus Fürst zu Schwartzenberg.

Wilhelm

Wilhelm Felix Fürst zu Salm-Salm, Herr zu Hoogstraten.

Joseph Graf zu Königsegg Rottenfels.

Joseph und Thomas des H. R. R. Erb-Truchses, Graf zu Zeyl-Wurzach.

Clemens Wenceslaus königl. Printz von Pohlen, Herzog zu Sachsen, Ertzbischof und Churfürst zu Trier, Bischof zu Augsburg, und Coadjutor zu Elwangen.

Ernest Graf zu Königsegg Rottenfels.

Christian Landgraf zu Hessen-Rothenburg.

Joseph Sebastian Fugger, Graf zu Kirchberg und Weissenhorn, Domherr zu Constanz und Passau.

Friderich Alexander Graf von Oettingen Wallerstein.

Philipp Carl Graf von Oettingen Wallerstein.

Maximilian Graf zu Königsegg Rottenfels.

Anton Herzog zu Sachsen.

Frantz Xavier Graf zu Salm Reifferscheid.

Sigismund Christoph des H. R. R. Erb-Truchses, Graf zu Zeil.

Maria Aloysius Graf zu Königsegg Aulendorf.

Aloysius Herm. Blasius Graf zu Königsegg Rottenfels.

Anhang.

N. 1.

Auf der 23. Seite dieser Blätter ist hier nachzuhohlen, daß die heutige hohe Ertzdomkirche im Jahr 1321. am Fest des H. Cosmas und Damians, so in diesem Jahr auf den Sontag einfiel, von dem köllnischen Erzbischofen und Kurfürsten Henrich II, gebornen Grafen von Virnenburg, eingeweihet worden, und im folgenden Jahr an eben diesem Fest die Leiber derer HH. drei Königen mit der grösten Solennität aus dem alten in den neuen Dom überbracht worden, und zwar an eben den Ort, wo sie noch heutiges Tages aufbehalten werden. Mithin ist nicht zu begreifen, wie Mersäus schreiben können, daß diese Einweihung vom Conrad Hochsteden selbst geschehen. Dann da Conrad im Jahr 1248. den Anfang mit diesem Kirchenbau gemacht, und Mersäus selbst gestehet, daß er schon im Jahr 1261. das zeitliche gesegnet, folglich nur ungefehr 13. Jahr diesen Bau fortgesetzet habe; der Chor aber erst im Jahr 1320. und also 59. Jahr nach Conrads absterben fertig geworden: so kan man nicht absehen, was den Mersäus zu obigem Vorgeben verleitet habe. Er hat sich aber, wie es scheint, dadurch irr machen lassen, daß er dasjenige, was von der Einweihung der Hildeboldischen und Willibertischen Domkirche erzählet wird, von dem gegenwärtig stehenden neuen Dom des Conrads verstanden. Dann von jener lesen wir, daß

bei

bei der Einweihung derselben die geistliche Churfürsten und alle andere geistliche Vorsteher des Ertzstiftes gegenwärtig gewesen, und in der vorhergehenden Nacht die bösen Geister ein kläglich Geschrei von sich hören lassen. Siehe Pag. 17. §. X. dieser historischen Beschreibung. Nach des **Mersäus** Bericht aber sol dieses bei der Einweihung des gegenwärtigen neuen Doms vorgegangen seyn, obwolen sich hiervon weder bei dem einen, noch dem andern Scribenten etwas findet, und es auch die Sache selbst mit sich bringet, daß, da der Chor des gegenwärtigen Doms erst so viele Jahre nach dem Absterben des **Conrads** fertig geworden, die Einweihung von ihm nicht habe verrichtet werden können. Wie dann auch aus dem Grunde, daß diese neue Cathedralkirche bei dem Absterben des Conrads, weder fertig noch eingeweihet war, **Conrad** in dieselbe nicht konte begraben werden, sondern in dem alten Dom, welchen **Hildebold** und **Willibert** aufrichten lassen, beigesetzet ward, bis nachher, da der heutige Dom so weit fertig und eingeweihet war, er, samt seinen Vorfahren, aus der alten Peterskirche in die neue gebracht, und daselbst beigesetzet worden. Zu bewundern ist, daß der gelehrte **Gundling** sich von dem **Mersäus** verleiten lassen, ihm solche offenbare Unrichtigkeiten kün nachzuschreiben, ungeachtet er selbst sagt, daß man dem **Mersäus** nicht zu viel zutrauen müste, als welcher gewohnt wäre, alles unter einander zumischen. Da trift es **Gundling** besser, wann er schreibt, **daß diese Cathedralkirche eines der vortreflichsten Gebäude in ganz Teutschland sey, und die Stock-Bogen des**

hohen

hohen und schönen Chors für etwas recht wunderbares zu halten wären.

N. 2.

Ausfürliche Erzälung der merckwürdigen Geschichte von der Ermordung des H. Engelberts, köllnischen Erzbischofens, so zum weitern Unterricht dessen, was Pag. 41. von diesem Heiligen erinnert worden, gehöret.

DJe Veranlassung zu dieser grausamen und erschrecklichen Mordthat war folgende. Da Graf Friderich von Jsenburg die Chorgeistlichen zu Eßen beständig beunruhigte, und sich von diesem Stifte gern bereicheren wolte: so nam solches seine Zuflucht zu dem Römischen Stuhl. Dieser trug hierauf die Untersuchung, und Bestrafung der Sache dem Erzbischof zu Köllen Engelbert auf, welcher auch seinen Vetter anfangs treulich warnete, daß er von diesem Unfug abstehen, und sich ruhig verhalten solte, weil sonst die Sache vor ihn ein übel End nehmen würde. Allein der Graf hielt sich durch diese treuherzige Ermanung höchlich beleidiget, und würde deswegen dergestalt aufgebracht, daß er seinem Vetter sogleich den Tod schwur. Der Erzbischof lies sich gleichwol nichts anfechten; sondern weil alle gütliche Warnungen fruchtlos wären: so legte er ihm Anfangs eine ziinliche Geldbuße auf. Als nun Graf Friderich den Ernst sahe: so dichtete er Tag und Nacht darauf, wie er seinem Vetter das Leben rauben mögte. Dem Ertzbischof blieb solches auch nicht verborgen, vielmer warnete man

ihn fleißig, er möchte sich wohl in acht nehmen. Sonderlich ward ihm die große Gefahr vorgestellet, als er sich entschlos, in eigener Person eine Kirche in dem westphälischen Dorfe Swelme einzuweihen. Allein der Erzbischof lies sich nicht abhalten, sondern sagte „: Er habe sich je und allewege der göttlichen Obhut empfohlen, er möge sich befinden, wo er wolte. Er würde daher sein Amt verrichten, es möge übrigens gehen, wie es Gott gefällig sey Und also machte er sich würcklich mit einem zimlichen Gefolge auf den Weg. Dieses blieb nun dem rachgierigen Grafen Friderichen von Isenburg nicht verborgen. Er hielt dieses derowegen für eine gute Gelegenheit, sein grausames Vorhaben auszuführen; mithin lauerte er, nebst einigen Helfershelfern, in dem Walde Gevelsberg in einem hohlen Wege, auf den Erzbischof. Als nun derselbe da ankame, überfiel er ihn mit aller Gewalt, und stach ihn mit etlichen 40 Wunden todt. Er konte solches auch um so viel besser bewerckstelligen, weil alle diejenige, so den Erzbischof begleiteten, alsobald davon lieffen, und ihren Herrn im Stiche ließen. Nur ein Paar davon, Leonies ein Officier, und Henrich der Kellermeister, waren in dem nahe darbei gelegenen Hemelrode zurück geblieben. Als sie nun meinten, daß sich die Mörder retiriret hätten, gingen sie hin zu dem Orte, wo sie den Erzbischofen verlassen hatten, den sie in seinem Blute und entsezlich ermordet da liegen fanden. Sie machten hierauf Anstalt, daß der Körper in das nächste Dorf Swelme, als es schon finster werden wolte, gebracht ward, wo man ihn dieselbe Nacht

über in die Kirche sezte. Am folgenden Morgen aber ward er in das Kloster **Altenberg** abgefüret, wo ihn die Klostergeistliche, mit vielen Thränen, wemütig empfingen, um so mehr, da der Erzbischof jederzeit viel auf dieses Kloster gehalten. Das Eingeweide wurde sodann in dasiger Klosterkirche begraben, der Leichnam aber nach Köllen abgefüret, und hierselbst in die Hauptkirche gesetzet, auch nach einigen Tagen in die St. Catharinenkapelle beerdiget. Man kan leicht erachten, daß diese abscheuliche Mordthat nicht nur allen Einwohnern der Stadt Köllen, sondern auch dem ganzen Erzstifte eine wahrhaftig schmerzliche Wehmuth verursacht habe. Ja es verursachte diese schändliche That im ganzen Reiche grosses Aufsehen, und nicht nur der Römische König **Henrich** erklärte die Mörder in die Acht, sondern auch der Römische Stuhl that sie in den Bann. Nunmehro konte das Erzstift schon drei von seinen Oberhäuptern zälen, die elendig ermordet worden, nämlich den **Agilolphus, Evergislus**, (*) und **Engelbert** I. Uebrigens ist gewis, daß die Mordthat am leztern den 7. Nov. 1225.

(*) Da Agilolphus dem Könige, Carl Martellus, dessen Geheimerrath er war, anriete, mit den christlichen Francken Frieden zu machen, damit er den ungläubigen Friesländern desto besser widerstehen könne, und sich hierbei, zum Besten seiner ihm anvertraueten Herrde, selbst zum Friedensstifter freiwillig anerbote: so ward er von obgemeltem Martellus zu dem Fränkischen Könige Chilpericus II. um demselben Friedensvorschläge zu thun, abgeschicket. Wie er nun auf dieser Reise begriffen war, ward er unter Weges von einigen abgeschickten Meuchelmördern aufgefangen und elendig umgebracht, ehe er noch bei

1225 und im 9ten Jahre seiner Regierung verübet worden. Der Erzbischof **Conrad von Hochsteden** hat an dem Orte, wo **Engelbert** sein Blut vergossen, das Cistercienser Nonnenkloster **Bennickhoven**, ohnweit Lippstadt, fundirt und erbauet, so

dem fränckischen Könige angekommen war. Der entseelte Leichnam ward hierauf in dem Kloster Malmedy begraben, wo er so lange verblieben, bis ihn Bischof St. Anno nach Köllen bringen, und in die Marienkirche ad gradus zur Erde bestätigen lassen, wo er hernach sowol, als vorhin zu Malmedy, viele Wunder gethan hat.

Evergislus reisete im Jahr 423, oder wie Mersäus will, 453 nach Tongern, um alda die noch übrige Abgötterei völlig auszurotten. Als er nun einstmals zur Nachtzeit daselbst in die Kirche gehen, und seine Andacht verrichten wolte: ward er am 14 September von Mördern durch einen Pfeilschus getödet. Er war aus Tongern gebürtig, und liesse von seiner ersten Jugend an eine besondere Gottesfurcht und Neigung zu theologischen Wissenschaften von sich sehen. Da nun einsten's der kölnische Bischof, der heil. Severin, nach Tongern kam, und ihm von diesem Knaben so viel Gutes erzählet ward, lies er ihn vor sich kommen, und beredete ihn leicht, daß er mit ihm nach Köllen ging, wo er ihn vollends erzogen. Beide gewannen einander dergestalt lieb, daß keiner ohne den andern seyn konte. Der H. Severin machte ihn endlich zu seinem Archidiacon, und nach deßen Absterben ward Evergislus einmütig zum köllnischen Bischofe erwält. Er lies sich das zeitliche und ewige Wohl seiner Köllner dergestalt angelegen seyn, und brachte die Stadt in kurzer Zeit in solche Aufnam, daß sie Aurea Colonia, das goldene Köllen genännet ward. Der H. Bruno hat ihn im Jahr 939 von Tongern, wo er begraben lag, nach Köllen bringen, und in der St. Cäcilienkirche beisetzen lassen.

im Jahr 1477, mit Genehmhaltung des **Grafen von der Lippe**, repariret worden. Der H. **Engelbert** stand noch auf der Baare, da das Domkapitel zu Köllen schon wiederum zu einer neuen Erzbischofswahl schritte, und **Henrich** den I, bisherigen Probsten zu Bonn, einmütig erwählete. Dieser muste seinem Kapitel alsobald eydlich versprechen, die an seinem Vorfahrer verübte Mordthat auf eine nachdrückliche Art und Weise zu rächen. Nun befand sich damals der junge König **Henrich** zu Franckfurt. Dahin fürete man derowegen den entseelten Leichnam selbst, unter sonderbahren Ceremonien, damit der König durch den erbärmlichen Anblick desselben zum Mitleiden beweget, und zur Rache wider die Thäter aufgemuntert werden möchte. Er ward auch würcklich dermassen gerüret, daß er den Erzbischof, den er ohne dis, als seinen Pflegvater, herzlich geliebt hatte, schmerzlich beweinete, und alsobald beschlos, den ruchtlosen Thäter, und alle seine Helfershelfer, worunter verschiedene Westphälische Grafen befindlich waren, mit der Reichsacht zu verfolgen, und ihre Güter zu confisciren. Dieser Entschlus wurde auch auf dem bald hernach zu **Nürnberg** angestelten Reichstage bestätiget, und die Acht wider den Grafen **Friderichen von Isenburg** publicirt, auch seine Mitschuldige weltlichen Standes, auf die man Verdacht, und sie daher gehörig angeklaget hatte, zur Verantwortung, vor den Reichsconvent nach **Nürnberg** citiret. Die dabei implicirt gewesene geistliche Herren wurden hingegen dem päbstlichen Gericht überlassen. Der neue Erzbischof schickte auch das blütige Kleid seines Vorfahrers, worin er ermordert worden,

nach

nach Nürnberg, damit dessen Anblick bei den daselbst anwesenden Reichsfürsten desto mehr Eindruck machen möchte. Indessen war der neue Erzbischof und Kurfürst zu Köllen, Henrich, vom Römischen Könige Henrich zu Franckfurt, mit den weltlichen Regalien investiret worden. Hierauf gienge er mit dem entseelten Leichnam des Engelberts nach Mainz, wo der päbstliche Legat einen grossen Synod hielt, in welchem der ermordete Kurfürst mit vielen Solennitäten für einen Martyrer und Heiligen erkläret, seine Mörder aber und alle diejenige, so einiger Maassen dazu behülflich gewesen, in den Bann gethan wurden, welchen alle Erz- und Bischöfe in Teutschland ohnverweilt in ihren Diöcesen publiciren und prosequiren solten. In diesem Synod oder Kirchenversamlung wurde auch ein Schreiben von den Bischöfen Dieterich zu Münster, und Engelbert zu Osnabrück öffentlich verlesen, worinn beide ihre Unschuld darzuthun, sich beflissen hatten, und sich heftig beklagten, daß man ihren ehrlichen Namen, durch eine so schändliche Nachrede, zu beflecken suche, als hätten sie zu der verübten Mordthat etwas beigetragen. Wann man sie nur mit ihrer Nothdurft hören wolte: so wären sie im Stande, ihre Unschuld vollkommen darzuthun, und sich, gemäs den geistlichen Rechten, zu purgiren. Der päbstliche Legat bezeigte sich auf diese Vorstellung ganz willfährig, und beschied die beiden Bischöfe nach Lüttich, wo er nächstens wiederum einen Synod halten würde, auf welchem sie ihre Verantwortung vorbringen könten. Dis thaten sie. Allein die zu Lüttich versammelten Bischöfe hielten die ihnen übergebene Vorstellung zur Absolvirung

derer Beschuldigten nicht vor hinreichend, derowegen wurden sie an den Pabst selbst gewiesen. Allein dieser erkannte sie auch nicht vor unschuldig, vielmehr wurden sie beide im folgenden Jahr 1262. ihrer bischöflichen Würde entsetzet. Wie sie alsdann selbst nach Rom gehen, und daselbst ihre Sache persönlich treiben wolten: starb unterweges **Dieterich von Münster**. Man weis aber nicht, wo er seinen Geist eigentlich aufgegeben, noch wo er begraben worden. Bischof **Engelbert von Osnabrück** hergegen soll nach der Zeit in sein Stift restituiret worden seyn.

Henrich, der neue Erzbischof zu Köllen, dem die Execution der wider die Mörder publicirten Acht war aufgetragen worden, brachte zu dem Ende eine zahlreiche Armee auf die Beine, gleich als habe er vor, einen heiligen Krieg zu führen. Dann fast einjeder Reichsfürst gab ihm dazu einen Beitrag. Mit dieser Armee ging der Erzbischof zuförderst auf die Land- und Leute des Hauptthäters, des Grafen **Fridrichs von Isenburg**, los, und belagerte das Schlos Isenburg, welches man zwar seiner Situation wegen vor unüberwindlich hielt: Allein sobald die erzbischöfliche Armee davor kam, ergab sich die Besatzung. Worauf die Gemahlin des inzwischen in der Irre herumlaufenden Grafens mit ihren Kindern einen freien Abzug erhielte; das Schlos aber alsobald dem Erdboden gleich gemacht ward. Auf eben diese Weise verfuhr der Erzbischof mit einem andern Schlosse des Mörders, so **Nienburg** an der Lippe hieß. Auch wurden sonst alle Lehnbare Güter des Grafens confisciret und eingezogen. Wie man dann gewis weiß, daß die hinter-

lassene

lassene Söhne des Bischofsmörders von der ganzen Grafschaft Isenburg nicht das geringste bekommen haben.

Hierauf kam die Reihe auch an die Helfershelfer, und der Churfürst ging also mit seinen Truppen in die Grafschaften Tecklenburg, Swalenburg und Lippe, wo er nicht zum besten hauste. Als das die Grafen sahen, und den äussersten Ruin ihrer Länder nicht abwarten wolten, krochen sie zum Kreutze, und baten den Churfürsten, daß er ihrer doch schohnen, und verstatten möchte, daß sie mit einer Defension ihrer Unschuld gehöret würden. Solten sie dann noch vor schuldig erkläret werden: so wolten sie gerne und willig alle Strafe leiden, die ihnen würde zuerkant werden. Man sol auch dieselben nachhero nicht so gar schuldig befunden haben; weswegen ihnen auch weiter nichts wiederfahren, als daß denenselben die köllnische Stiftslehne eingezogen und zugleich auferleget worden, daß ein jeder ein Kloster fundiren und erbauen solte, worinnen sie Buße thun könten.

Wider die Personen der Mörder selbst, welche man habhaft werden konte, wurde viel gräulicher verfahren. Die umständlichste Nachricht hiervon hat Schaten in seinen Annal. Paderborn. lib. 10. pag. 1012. aus verschiedenen Schriftstellern zusammen getragen, wo er nämlich schreibet: es wäre nur an dreien die Todesstrafe exequiret worden. Den einen habe man auf der Rheininsul, in Gegenwart vieler 1000. Menschen, gerädert. Ein anderer sey anfänglich von den Pferden durch die Strassen und Gassen der Stadt Köllen geschleifet, alsdann aber auf gleiche Weise hingerichtet worden.

Die übrigen hätten sich entweder durch die Flucht salviret, oder wären unter der Marter gestorben. Endlich seye auch der Hauptthäter, Graf **Friderich von Isenburg**, der Justitz in die Hände gelieffert worden, als zu welchem Ende der neue köllnische Erzbischof **Henrich** 2000 Marck Silbers auf dessen Kopf gesezt gehabt. Dann nachdem er, als ein in die Acht erklärter und verbanneter, eine Zeit lang unstett und flüchtig in der Irre herum gelauffen, sey er endlich mit seinen beiden Brüdern, den obgemeldten Bischöfen, nach Rom gegangen, in der Absicht, sich bei dem Pabste zu rechtfertigen, und etwa durch Vermittlung seiner Brüder, daselbst seine schlimme Sache gut zu machen. Da er aber bei dem heil. Vater kein Gehör gefunden, habe er sich wieder nach Teutschland gewendet, und sey nach vielem Umherschweiffen zulezt nach **Lüttich** gekommen, wo ihn ein gewisser Edelman, Namens **Balduin**, erkant, der ihn zu sich auf sein Landgut gebeten. Weil nun viele die auf seinen Kopf gesetzten 2000 Marck verdienen wollen: so wäre er gar bald verraten, und also zwischen **Lüttrich** und **Huy** beim Kopf genommen worden. Man habe ihn so dann in ein Schif gebracht, und nach **Viset**, ohnweit **Mastricht**, gefüret, allwo er dem Grafen von Geldern gegen die gemeldte 2000. Marck gleichsam verkauft worden. Nachdem nun der köllnische Erzbischof **Henrich** diese Summe gedachtem Grafen restituiret, wäre ihm **Friderich** ausgelieffert worden. Man habe ihn darauf, eben am Tage Martini, gefangen nach Köllen gebracht. Er seye aber kaum drei Tage lang im Pallaste verwahret gewesen: so habe er alles freiwillig bekant, auch die

Mit-

Mitschuldigen angegeben, und unter andern von seinem eigenen Bruder, Bischofe **Dieterich**, gemeldet, daß er von der Mordthat gewußt. Auch hätte er sonst noch viele andere Umstände gegen den Priester offenbaret, und öfters gebeten, man möchte ihm sein Recht thun, damit er eine so grosse Uebelthat verbüsse. Hierzu wäre endlich auch der 14te Novemb. 1226. anberaumet worden. Man habe also den unglückseeligen Grafen gebunden vor das Thor St. Severin hinaus auf einen Hügel gefüret, wo ihm, ohn daß er einen lauten Schrey gethan, mit 17. Stössen alle Arme und Beine zerschmettert, auch der Rücken zerbrochen, und er sodann auf ein erhöhetes Rad geleget worden, auf welchem er noch bis gegen den andern Morgen gelebet, und stets gebeten, daß ihm Gott gnädig und barmhertzig seyn möchte. Auch das umstehende und sich gegen ihn höchst mitleidig bezeigte Volck ernstlich ersucht habe, seiner im Gebet zu gedencken. Welche Gnade der Bekehrung er dem Gebet des von ihm ermordeten Erzbischofs **Engelberts** zu geschrieben habe, als welcher, wie dorten **Stephanus**, im Sterben noch für seine Feinde gebeten habe. Er habe auch alle Peinen und Marter mit solcher Gelassenheit und Standhaftigkeit ertragen, daß er kein einziges Zeichen des Schmertzens von sich gegeben.

Töllner in seiner historia Palat. cap. 17. pag. 35. bringet auch noch diesen Umstand bei, daß des Grafs **Fridrichs** Mutter selbst die Execution mit angesehen, vor Wehmut die Hände immer über den Kopf geschlagen und geschrien habe: „Es habe ihr „geträumet, als sie mit diesem ihrem Sohne „schwanger gegangen, daß ihn die Raben frässen,

„ und nun träffe solches leider ein. Wehe mir! „ habe sie geruffen, das ist mein Fleisch und Blut, „ so izt die Raben fressen sollen, wie ich solches im „ Schlaf gesehen, da ich dich meinen Sohn noch „ unter meinem Herzen truge! Schaten sagt, sie habe dabei angelobet, nach Rom zu gehen, und daselbst ein Kloster zu bauen, worin sie die ganze Zeit ihres Lebens die Sünde ihres Sohnes Gott abbitten wolle. Eben dieser Geschichtschreiber meldet auch, daß die Gemahlin des hingerichteten Grafens, so eine gebohrne Prinzeßin von **Limburg** gewesen, bald nach der Execution eines jählingen Todes gestorben, da dann ihr Herz kaum noch so gros, als eine Bohne, befunden worden, dergestalt hätte sie sich durch Kummer, Wehmut und Schmerz abgehärmet gehabt. Einige wollen übrigens behaupten, daß man auf solche Weise allzugrausam mit dem Grafen verfahren hätte, weswegen dann auch alsobald darauf die Wunder bei dem Grabe des heil. **Engelberts** aufgehöret hätten. Qui supplicii acerbitatem expenderunt, sagt **Schaten**, scribunt, supra christianam pietatem & mititatem sævitum in comitis supplicio. Auctor est Trithemius, ab hoc supplicio Comitis miracula, quæ ad sepulchrum Engelberti frequentia patrabantur, cessasse. So weit gehet diese Erzälung, von welcher man geurteilet, daß es dem geneigten Leser, sonder zweifel, angenehm seyn werde, dieselbe dahier zu finden, um so mehr, da sie in teutscher Sprache, so viel man weis, noch nie mitgetheilet worden.

N. 3.

N. 3.

Ob die Mauer und Thürme, mit welchen die Stadt Köllen heutiges Tages umgeben ist, von dem köllnischen Erzbischof Philipp von Heinsberg, oder von der Bürgerschaft aufgeführet worden. Dieser Zusaz gehöret zur Erläuterung dessen, was Pag. 54. seq. vorkomt.

Crombach tom. 3. lib. 3. cap. 39. von denen HH. drei Königen schreibet hiervon folgendes.

„Da eine sehr grosse Menge Ausländer aus Teutschland, Ungarn, Franckreich, Italien, ja aus denen über dem Meer gelegenen Landschaften Asia, Africa, um die HH. drei Könige zu besuchen, und sich unter ihren mächtigen Schutz zu begeben, nach Köllen reiseten: so fanden sich ihrer viele geneigt, ihr Vaterland zu verlassen, und dahier unter so grossen Beschützern neue Wohnungen aufzuschlagen. Wodurch es dann geschahe, daß die Stadt, da sie sich durch so viele neue Einwohner täglich vermehrete, anfinge, durch Auffürung neuer Gebäude sich auf allen Seiten auszubreiten. Sie brachen demnach die alten Mauren der Römer im Jahr 1170 ab, schlossen sehr viele Kirchen, welche die viereckiche alte Stadt umgaben, und unter diesen die meisten, und grösten Kollegiatstiftskirchen, als St. Gereon, Cunibert, Severin, Aposteln,

Ari-

Andreas, Georg, die Abtei zu St. Panthaleon, und St. Martin des größern, wie auch den halben Theil des Rheinstroms (mediam alvei Rhenani partem) samt dessen Insul und vielen andern Kirchen, in einen sehr grossen halben Kreis ein. (ingenti hemicyclo concluserunt) Und zwar hat, nach der geschriebenen Chronick des Burggrafs Steindorps, im Jahr 1170. die Aufführung der ungeheur grossen, mit vielen Thürnen prangenden neuen Mauer, zwei Jahr nach der Ankunft des Erzbischofs Philipp, (*) vermittelst dessen und der Bürger gemeinschaftlicher Bemühung, (ejus & civium collato studio) zur Beschützung derer HH. drei Königen, den Anfang genommen. Die Bewegursach eines solchen Unternehmens war diese, weil sie befürchteten, daß sie derer HH. drei Königen, nach deren Leiber die teutsche Fürsten annoch strebten, durch Krieg überwältiget, beraubet werden möchten.

Von erweiterung der Stadt derer Köllner schreibet Godefridus folgendes: Die Köllner warffen um die Mauern einen Graben auf. (Colonienses circa muros elaborant fossatum) Dieses misfiel dem Erzbischof Philipp, daß die Bürger, ohne ihn zu fragen, (se non consulto) die Mauren mit Wällen und doppelten Graben befestigten. Hierüber entstand also ein Streit, welchen beide Parteien, der Erzbischof und die Stadt, dem Kaiser Friderich I. zur Entscheidung übergeben, und den der Kaiser noch in demselben Jahr,

zum

(*) Da Philipp erwählet ward, befand er sich in Italien.

zum größten Nutzen des Erzstiftes und der Stadt entschieden, indem er denen Bürgern anriete, (hortatus cive) in Befestigung der Stadt, fortzufahren, dem Erzbischof aber zuvor eine grosse Summe Geldes abzutragen, dessen er damals, um den Krieg wider den in die Reichsacht erklärten Herzog von Sachsen, fortzusetzen, und eine grosse Menge Länder (ingentia terrarum spatia) an das Erzstift zubringen, benötiget war. Und also ward der Streit, zur Beschützung derer HH. drei Königen beigeleget, indem beide Partheien von ihrem Recht etwas nachgaben (utraque parte juri suo non nihil cedente) und folgender Ausspruch des Kaisers öffentlich bekant gemacht ward:

„ Kund und zu wissen seye allen und jeden, so„ wol den gegenwärtig lebenden, als zukünftigen „ getreuen Reichs Unterthanen, daß der zwischen „ unserm geliebten Philipp, Ertzbischofen zu Köl„ len, und denen köllnischen Bürgern theils wegen „ des Walls, oder aufgeworfenen Grabens (tam lu„ per vallo seu fossato) welchen sie wider dessen „ Verbott, zur Befestigung der Stadt, zu machen, „ sich unterstanden, theils wegen der Gebäuden, „ welche an dem Ufer Limpat genannt, und auf „ dem Marckt, oder an einem andern öffentlichen „ Orte, ohne sein und seiner Vorfaren Erlaubnis „ (autoritate) aufgeführet worden, entstandener „ Streit, durch unsere Entscheidung (arbitrio no„ stro) nach der, mit denen Reichsfürsten, hierüber „ gesflohenen Berathschlagung, gäntzlich abgethan „ worden. Immassen die köllnische Bürger kraft „ und vermöge unseres gethanen Ausspruchs (ratio-

„ ne arbitrii nostri) zum Dienst des Erzbischofs
„ und ihrer Kirche (ad obsequium Archiepisco-
„ pi & Ecclesiæ suæ) zwei tausend Mark ange-
„ wendet haben. Daß sie also mit unserer, und des
„ Erzbischofs Erlaubnis, und auf Gutbefinden der
„ Prälaten, und derer Stände der kölnischen Kirche
„ [ex consilio Priorum & fidelium Col. ec-
„ clesiæ] wie auch mit Einstimmung [assensu]
„ des Burggrafs, das Unternehmen des Grabens
„ [opus fossati] zur Zierde und Befestigung der
„ Stadt frei und ungehindert fortfüren, und glück-
„ lich vollenden mögen. „

Das Verzeichnis der köllnischen Bischöfen beim **Cratepolius** hat folgendes: „Nun waren erst
„ neulich die Leiber derer HH. drei Königen nach
„ Köllen gebracht worden, und fanden sich viele
„ Fürsten, welche diese Ehre der Stadt misgönne-
„ ten, und daher nicht unterließen, ihr heimlich
„ nachzustellen. Weswegen es nötig war, die Stadt
„ zu befestigen, und sie wider ihre Feinde in Sicher-
„ heit zu stellen. Aus welchem Grunde dann dieser
„ grosse Fürst [**Philipp**] dieselbe, vermittelst ei-
„ ner sehr festen Mäuer, erweitert und befestiget,
„ mit vielen Thürnen ringsherum umgeben, und
„ viele Klöster und Stifter mit Ringmauren ein-
„ geschlossen hat, im Jahr 1192. [*]

Nach-

(*) Diese Jahrzahl ist unrichtig, indem Philipp im Jahr 1191. den 13. August in der Belagerung der Stadt Neapel an der Pest starb, nachdem er beinahe 24. Jahr an der Regierung gewesen. Er ist einer der merckwürdigsten Erzbischöfen von Köllen gewesen, und hat seinem Hochstifte einen so

Nachher entstand eine neue Furcht vor dem Kaiser, welcher, da ihm die allzugrosse Reichthümer und Macht des köllnischen Erzbischofs **Philipp** verdächtig schienen, ihn zu schwächen bedacht war. Hiervon schreibet die grosse Niederländische Chronick also: „Da nachher der Kaiser **Friderich**, wie viele dafür halten, den Erzbischof, seines grossen Ansehens wegen, heimlich beneidete, und dessen Macht fürchtete: so finge er bei erhaltener Gelegenheit an, demselben entgegen zu seyn. Weswegen dann der Ertzbischof, der eines unerschrockenen Gemüts war, sich zur Gegenwehr anschickte, und die Stadt **Köllen** mit einem neuen Wall erweitern, und mit sehr starcken Thoren befestigen lies.„

Diese Uneinigkeit aber entstand 6. Jahre hernach. Dann bei der ersten Befestigung der Stadt [da nämlich der Erzbischof und die Bürger gemeinschaftlich und mit vereinigten Kräften die Stadt mit einer Mauer umgaben] übergab der Kaiser zu eben der Zeit dem Ertzbischof des Hertzogthum [nämlich Engern und Westphalen] und er selbst ergriffe im folgenden Jahr die Waffen wider den Herzog von

Sach-

starcken Zuwachs verschaffet, als keiner von seinen Vorfaren und Nachfolgern ihm gleich zu thun, vermögend gewesen. Præ omnibus Romani Imperii principibus nomen acceperat, sagt ein altes Verzeichnis der köllnischen Bischöfen. Man hat daher sein Andencken durch folgendes bekante Distichon zu verewigen gesuchet:

Ortu Heinsbergiacus magnus virtute Philippus
Mœnia, & Angariam, Westphaliamque dedit.

Sachsen, **Hennrich Leo.** Damals erlaubte der Kaiser denen köllnischen Bürgern die Befestigung der Stadt, damit sie von besagtem **Hennrich** nicht überfallen würde. Allein um das Jahr 1187, da der Erzbischof **Philipp** und die Stadt grosse Reichthümer besassen, und letztere durch den täglichen Anwachs der Bürger sich zum Erstaunen vermehrte, auch der Bischof bei 40. tausend und siebenhundert Marck zur Ankauffung verschiedener, an das köllnische Gebiet angränzenden, Ländereien verwendet hatte: so finge er an in den Augen des Kaisers ein Dorn zu seyn. Damit er nun sich, und die Bürger, welche wegen Furcht, derer HH. drei Königen beraubet zu werden, **ganz unzertrennlich mit ihm verbunden waren** [quos metus amittendorum regum eidem perpetuo vinculo junxerat] gegen denselben in Sicherheit stellen möchte: so ließe er abermal die Stadt mit neuen Wercken umgeben. Hiervon schreibet **Godefridus**, der zu selbiger Zeit lebte, also: „In dem köllnischen Bistum entstehet ein ungemein grosser Schrecken. „Dann von dem Kaiser hat der Ruff ausgestreuet, „daß er seine Armee, zum Dienst des Königs von „Franckreich, durch das köllnische Land führe, in „der That aber die Stadt **Köllen** zu belagern, „gesonnen sey. Weswegen die **Köllner** die Graben der Stadt aufs neue aufwerffen, und neue „Pforten aufrichten; der Erzbischof die Schlösser „mit Soldaten und Proviant, die Städte mit „Mauern und Graben versehen lässet. Dann er stand „beim Kaiser nicht sonderlich in Gnaden, weil er „es mit dem Pabst, der dem Kaiser entgegen war,

„ mehr, als mit dem Kaiser, zu halten schiene, und „ aus diesem Grunde fand das von den Absichten „ des Kaisers erschollene Gerüchte bei ihm gar leicht „ einen Eingang. „ [*]

Es hatte der Pabst in eben diesem Jahr den Erzbischof **Philipp** durch besondere demselben ertheilte Privilegien und ihm aufgetragene Ehrenstellen sehr hoch erhoben, welches dem Kaiser übel gefiel. Obwolen er nun in folgendem Jahr zu **Trier** die Fürsten des Reichs ansporete, die **Köllner** anzugreiffen, und dessen Sohn zu **Koblenz** ein gleiches thate: so pflichtete ihm doch kein eintziger herinnen bei. „ Um eben diese Zeit, sagt **Godefridus**, „ hielte des Kaisers Sohn zu **Koblenz** einen grossen „ Reichstag, worauf er alle Grafen und E- „ delleute aus Lothringen, und vornämlich aus „ dem **köllnischen** Erzbistum zu sich einlude. „ Und da er zu wissen verlangte, welche unter ih- „ nen mit ihm gegen den köllnischen Erzbischof, und „ das köllnische Gebiet (terram Coloniensem) „ gemeinschaftliche Sache zu machen gesonnen wä-

 ren:

(*) Der Kaiser aber wolte solches mit nichten auf sich kommen lassen, und beschwehrete sich darüber gegen die sämtliche Reichsfürsten, auf einem im August zu Worms gehaltenen Reichstage, daß der Erzbischof und das Hochstift Kölln ihme den Durchzuch durch seine und des Reichs Länder verwehren wolten, auch zu diesem Behuff sich nicht gescheuet hätten, ein falsches Geschrei vom kaiserlichen Vorhaben auszusprengen. Hierauf lies der Kaiser den Rhein Sperren, und dadurch denen Köllnern alle Zufuhr an Wein und andern Lebensmitteln abschneiden.

„ ren: so widersprachen sie ihm alle. Worauf er „ erzürnet davon ginge. „ Allein kurz hernach ward Philipp und die Stadt mit dem Kaiser zu Mainz ausgesöhnet. Und obwolen den Bürgern befohlen war, eine von den aufgerichteten Pforten wieder niederzureissen, und die Graben auszufüllen: so ward ihnen dannoch verstattet, solche an dem folgenden Tage wieder zu ergäntzen, und mit neuen Wercken zubefestigen. Dann der Kaiser, welcher sich nunmehro zur Reise nach Jerusalem fertig machte, wolte, daß die Stadt Köllen, als eine Bewahrerin der HH. drei Königen, allerdings wohl befestiget seye.

Der Continuator Ottonis Frisigens. Otto de Sto Blasio cap. 31. ad annum 1188. schreibt folgendes:

„ Um diese Zeit befestigten die Köllner ihre „ Stadt mit dem grösten Fleis und Aufwand, „ und umgaben dieselbe mit einer sehr starcken Mau„ er; welches dem Kaiser sehr verdächtig schiene, „ und daher misfiel. Weswegen er unter Andro„ hung der Zerstörung sie zwang, die Mauer an „ vier Orten einzureissen, und die Festungen zu „ zernichten. „

Dieses ist, was man, zum näheren Unterricht der Leser, von dieser Sache dahier hat anfüren wollen. Das Urteil davon bleibt einem jeden frei gestellet.

Obgemeldte Freunde haben auch gegen die Antwort, so Kaiser Friderich Pag. 66. in der Note dem Ertzbischof Philipp ertheilet, daß nämlich vormals die Römische Kaiser für die erledigte Kirchen Obsorge getragen, und sol-

che mit Bischöfen versehen hätten, erinnert, daß solches nicht könne dargethan werden, es seye dann, daß Gewalt für Recht ergangen wäre. Man hat demnach folgende hieher gehörige merckwürdige Stelle aus dem Mersäus dahier anzufüren, der Mühe werth geachtet. Wir lesen solche in der Lebensbeschreibung des Eigewinus Pag. m. 59. seq. wo er also schreibet: Tum temporis populus una cum Clero Episcopum eligere solebat, & penes Imperatorem summa erat potestas. Quæ res inter Imperatores & summos Pontifices multa & infinita peperit mala & scandala, quæ tamen potestas postea Imperatoribus subtracta est. Dieses hat man dahier nur anfüren wollen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Winheim, Erhardus.

Historische Beschreibung derer stadtköllnischen Kollegiatstiftern

Köllen am Rhein 1771

H.eccl. 1230 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10137034-1
VD18 15338770